Das

Buch mit vier Titeln,

um

der Titulomanie Genüge zu leisten.

Zur

beliebigen Auswahl für Diejenigen, die nur den Titel eines Buches lesen,

von

Georg Harrys.

Mancher Leser möchte fragen:
„Was will solcher Schnickschnack sagen?“
Bitte, ohne Scheu und Zagen,
Nur vier Seiten umzuschlagen.
Stimmen Euch die Titel heiter,
O, dann bitt' ich: leset weiter!

Leipzig 1826,
im Verlage der Weygandschen Buchhandlung.

Kurze Modewaaren

für

lange Winter-Abende;

mehrentheils eigene Fabrikate von ganz neuen Dessins,

für Lachlustige ausgekramt

von

Georg Harrys.

Mögen Moden Moden immerhin vertreiben,
Lachen wird stets Mode bleiben.

1826.

Storage
414

Der

Doctor und Apotheker,

für

hypogastrische Beschwerden.

Eine

Sammlung mehrentheils neuerer Recepte,
um das alte Uebel zu vertreiben,

verschrieben

von

Georg Harrys.

Wollt Ihr Frohsinn billig kaufen,
Lacht nur mit dem großen Haufen;
Heulen müßt Ihr mit den Wölfen,
Sonst kann Euch kein Doctor helfen.

1826.

Proviant für Lebenslustige,

enthaltend

tausend Späße und noch weniger,

worunter,

dem Sprüchlein Salomonis zum Trotze: „Nichts Neues unter der Sonne," sich dennoch manches Neu- und Wohlgeborene befindet, so von keinem sterblichen Buchdrucker jemals ge- und verdruckt worden ist.

Ein

Neujahrsgeschenk für Alle, die dieses Büchlein kaufen.

Herausgegeben

von

Georg Harrys.

So lang' wir Lust zum Lachen haben,
Wird uns Hans Mors auch nicht begraben.

1826.

Kurze Processe

für

lange Gesichter.

Nicht viel Wurmstichiges aus alten Akten-Registraturen, sondern mehrentheils ganz neu entworfene Defensionen für Humoristen,

practisch dargestellt

von

Georg Harrys.

Wer für Frohsinn nicht geboren,
Der hat den Proceß verloren.

1826.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort	1
Menschenhaß und Menschenliebe	2
Reglement für die geneigten Leser	15
Meine poetischen Sprößlinge	19
So du mir, so ich dir	21
Frage	23
Amor und Venus auf der Reise nach Phrygien	24
An eine Modedame	25
Unsere Freunde	25
Nothlüge	26
An einen jungen Offizier	27
Gestern, heute und morgen	28
Bekenntniß	30
Der Wind	31
Die fünf Sinne eines Soldaten	34
L'Echo prophétique	37
An Vespertines Pflegevater	41
Die Verlobung-Ringe	46
Der gratulirende Zettelträger	46
Der prophetische Zeisig	52
Meinen Dank an meine Milchschwester	54
Ein halbes Dutzend Bonbons-Devisen	55
Wer hätte das gedacht?	57
Die Zeit und die Freundschaft	60
Lehrer und Schüler	64
Grammatikalischer Ohrenschmaus	64
Dienstpflicht	65
Glückliches Malheur	66
Eurer Rath	67
Fromme Wünsche	68
Die Verwandtschaft	69
Verschwenderisches Vermächtniß	70
Syllogismus	72

Seite
Retorsion 73
An meinen Hut 73
Guter Rath in der Noth 76
Ein paar Scenen aus meinem Vaudeville:
„das Urtheil des Paris.“ 79
Passe-Parole für Anekdotenhelden 133
1. Revange Prag 135
2. Der Schiedsrichter 136
3. Eine Liebe ist der andern werth . . . 136
4. Der Glaube macht selig 137
5. Die Doppelkomödie 137
6. Das Naturgesetz 138
7. Doppelfrage 139
8. Wechselseitige Complimente 139
9. Buchstäblicher Bericht 139
10. Errare humanum est 140
11. Vorzüge der Inquilinen 141
12. Der Traumdeuter 141
13. Der Antiquitäten-Sammler 142
14. Treffendes Wortspiel 143
15. Hoffnung bis im Tode 143
16. Nichts ist vollkommen auf Erden . . . 144
17. Höfliche Entschuldigung 145
18. Neuestes Reisegewand 146
19. Die gefährliche Jahreszeit 146
20. Der zerstreute Regenschirm 147
21. Der Todes-Candidat 148
22. Die Macht des Magens 148
23. Mißverständniß 152
24. Der Anthropophag 153
25. Handeln und Handeln 153
26. Vergebliche Mühe 154
27. Gefoppt! 155
28. Der gesunde Patient 156
29. Prosa und Poesie 156
30. Ehre dem Ehre gebührt 157
31. Getäuschte Hoffnung 158

Seite

32. Der Improvisator 159
33. Der moderne Aesop 159
34. Der Brief ohne Worte 160
35. Verzeihliche Vergessenheit 161
36. Geständniß 161
37. Definitio realis 162
38. Submission 163
39. Was doch aus einem Menschen werden kann 163
40. Das letzte Mittel 164
41. Geld regiert die Welt 164
42. Jeremiade 165
43. Etwas und Nichts 165
44. Gevatter Martin und sein Nachbar . . 166
45. Ländlich, sittlich 167
46. Der par force Hopfer 168
47. Protestation 170
48. Die verlorene Wette 171
49. Seltsame Frömmigkeit 172
50. Kunst und Natur 173
51. Vernehmliches Gebet 175
52. Vertrauen 175
53. Offenbarer Gewinn 176
54. Beschämter Hochmuth 176
55. Der Schein trügt 177
56. Unbegreiflich 178
57. Der vorsichtige Patient 178
58. Härte und Großmuth 179
59. Macht der Eigenliebe 180
60. Ne sutor ultra crepidam 180
61. Wo Nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren 181
62. Der Scharfblickende 181
63. Das Wort zu seiner Zeit 182
64. Ehrenvolle Anerkennung 182
65. Der neue Ocean 183
66. Raum und Distance 183
Collectaneen 185

Seite
Meine Fastnachtsgedanken 219
Papierstreifen 221
Phlegma als diätetisches Mittel 229
Modell der neuesten Schreibart einiger Theater-Recensenten, um sich recht verständlich zu machen 236
Es ist Nichts unmöglich unter der Sonne . 242
Verzeichniß einiger Ladenhüter, die zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen sind bei dem Antiquar Schimmelkrebs 246
Redensarten 254
Todes-Anzeige eines ? 256
Thränen mit Variationen 257
Gefundener Rapportzettel der am 1. April an den Thoren zu X. einpassirten Passagiere . . . 258
Gratulationsschreiben des Musikdirectors X. an den Capellmeister Y., seinen Vetter, zur Geburt seines zweiten Töchterchens 260
Maskenbälle 265
Proben aus meinen Beiträgen in der „Abendzeitung“ ꝛc. ꝛc. 275
Mein Sträuschen 277
Der Abbée und sein Friseur 278
Der „Freischütz“ auf eine andere Manier . 279
Goldene Sprüche goldener Zeiten 280
Galgenfrist 282
Feuer und Asche 282
Profit tout clair 283
Das Rosenfest 284
Das Geheimniß 285
Der Vielfresser 285
Retractation 286
Fragen und Antworten 286
U. A. w. g. auf eine andere Manier . . . 287
Zehn Charaden, Räthsel ꝛc. ꝛc. . . . 219
Testament eines Poeten 301
Auflösung der Charaden, Räthsel ꝛc. ꝛc. . . 306

Vorwort.

(Soll durchaus keine Vorrede seyn.)

Nichts ist mißlicher als eine Vorrede zu einem Buche, weß Inhaltes dasselbe auch sey. Niemand wird es in Abrede stellen, daß eine Vorrede, ist sie wie eine Standrede, mehr einer Leichenrede als einer Anrede gleichend abgefaßt, nicht der Rede werth sey. — Ist solche Vorrede gar eine Schmeichelrede, um den geneigten Leser zu bereden, das Büchlein ohne Widerrede anzunehmen, dann wird das Ganze leeres Gerede. — — — — — Um mich nun vor jeder Einrede, mein Werkchen aber möglichst vor jeder Nachrede zu schützen, stehe hier statt aller Vorrede eine Doppelrede:

Menschenhaß und Menschenliebe.

Dialog zwischen Misanthrop und Momus.

„Unsre Welt ist offenbar
„Immer, was sie immer war!"
Tiedge.

Misanthrop.

Du, wack'rer Momus, hier? — Willkommen in der Noth!

Momus.

Was giebts? Du so zerstört? Was ist's, daß Dich bedroht?

Misanthrop.

Ich ford're blut'ge Rach'! und Du nur kannst mich rächen.

Momus.

Wer hat Dich so gekränkt? Wer konnte sich erfrechen?

Misanthrop.

Du fragst? — Die ganze Welt; ihr ist Nichts heilig mehr;

Drum auf und wapp'ne Dich mit Deinem scharfen Speer'!
Den gift'gen Stachel mußt Du doppelschneidig wetzen.

Momus.

Die Welt? Wie konnte die so tief Dich denn verletzen?

Misanthrop.

Weil sie aus Bosheit nur und Tücke jetzt besteht,
Bei denen Biederkeit und Tugend betteln geht.

Momus.

Ei! nicht so streng' mit dem veredelten Jahrhundert!

Misanthrop.

Du, diese Sprache, Du? — Ja! ich gesteh', verwundert
Hör' ich von Dir, der sonst sich nur gefällt im Hohn,
Da, wo Du geißeln sollt'st, der Milde sanften Ton.

Du nennst veredelt, Freund, die Welt,
die so verwildert?

Momus.

Weil man sie bessert nur, wenn man die
Sprache mildert,
Und nicht, wie Du, im Groll, wenn auch
mit gült'gem Recht,
Zermalmen will sogleich das menschliche Ge-
schlecht.

Misanthrop.

Hinweg mit der Moral! ich bleibe menschen-
scheu! —
Ist mir mein Busenfreund, trotz heil'gem
Schwur, getreu?
Der sanftsten Schönen selbst, darf man sich
ihr vertraun?
Darf man auf Redlichkeit des eignen Die-
ners baun?
Wird uns Gerechtigkeit stets vor des Rich-
ters Thron?
Verfolgt nicht überall uns Trug und List
und Hohn?

Am Pharotisch betrogen,
Und Gift im gold'nen Wein;
Geplündert, ausgezogen,
Soll dem Jahrhundert' ich — —

Momus.

Nicht doch, — o, halte ein!
Blick' in Pandorens Büchs', o! Freund nicht allzutief;
Sey doch kein Misanthrop; es giebt ein Correctif,
Womit das Schlimmste selbst man oft verbessern kann.

Misanthrop.

Kenn'st solch' ein Mittel Du? — Ha! dann bist Du mein Mann,
Doch, sage mir zuvor, wie soll das Weib ich nennen,
Das gestern noch gelobt, sich nie von mir zu zu trennen,
Und heute find' ich es an meines Nachbars Arm',

Belagert und umgarnt von lockrer Buben Schwarm?

Momus.

Solch' Weibchen nenne ich: ein Weltkind unsrer Tage
Mit weichgeschaffner Brust, gerührt von jeder Klage,
Das jede Herzenspein und jeden Kummer stillt.

Misanthrop.

Das nenn' ich doch fürwahr den Dorn in Samm't gehüllt! —
Wie aber nennst den Freund Du, der sie mir entrissen,
Mein Geld mir abgeborgt mit ruhigem Gewissen,
Und mit der falschen Dirn' auf meine Kosten zecht?

Momus.

Ein Weltkind ebenfalls, der Leidenschaften Knecht.

Misanthrop.

Du wirst mit diesem Ton mich nimmer überlisten. —
Nur weiter! — Sage mir, wie nennst Du den Juristen,
Der mich, den Friedlichen, zu Zank und Hader zwingt,
Mir meine Ruhe raubt, mir Haus und Hof verschlingt;
Und den Proceß beschließt mit meinem letzten Braten?

Momus.

Das ist 'ne Mißgeburt von einem Advokaten.

Misanthrop.

Und den Betrüger, der im Spiele mich beraubt?

Momus.

Den Schlaukopf, der an Glück und Zufall nimmer glaubt.

Misanthrop.

Bei Gott! das ist zu viel; wie kannst Du Dich entblöden,

Zu Gunsten so das Wort dem Schurkenvolk' zu reden? —
Was sagst Du denn zu Dem, der an dem Boden klebt,
Auf Nebenwege schleicht und so empor sich hebt?

Momus.

Der Mann hat Schöpfungskraft; beweist er's nicht durch Proben,
Wenn er sich aus dem Nichts allein emporgehoben? —

Misanthrop.

Verdammt! Doch, wenn der Schuft den Mantel so umhängt,
Daß heimlich er den Freund von seinem Posten drängt;
Wie heißt in Deiner Sprach' ein solcher Galgenstrick?

Momus.

Den nenn' ich ohne Scheu' den Mann von Politik,

Der jeden Kunstgriff nützt, um nur zu reus-
siren.

Misanthrop.

Zum Teufel mit der Welt, wo solche Namen
zieren
Der Hölle Otternbrut! — So bleibt das
Schiefe schief,
Und grade machst Du's nicht mit Deinem
Correctif. —
Ein solcher Periphrast wird nimmer mich be-
täuben;
Ich seh' es, leider! ein, das Unglück wird
so bleiben. —
Dir, Momus! nur allein traut' ich noch
Kühnheit zu,
Doch, deutlich seh' ich's ein, verpestet bist
auch Du.
Hinweg! hinweg mit Dir, zieh' hin mit Dei-
ner Schelle!
Wer solche Brut beschützt, der ist ihr Spieß-
geselle.

Fahr hin! auch Du bist krank, von Gift
hoch angeschwollen;
Magst Dich zum Narrenvolk', zu Deines
Gleichen trollen.
Ich suche einen Freund mir im Tartarenland;
Zerrissen ist mit heut' der Heimath süßes
Band.

Momus.

Halt' ein! — Ich duld' es nicht, daß Du
mit solchem Groll
Von dannen scheidest; nein! nun wird mir's
allzutoll!

Misanthrop.

Das war es längst mir schon. — Wem hofft
Du noch zu fröhnen?

Momus.

Gemach! — Mit Dir und mir will ich Dich
jetzt versöhnen.

Misanthrop.

Erspare Dir die Müh'! Du foppst mich fort-
an nicht.

Momus.

So höre mich doch nur, noch leist' ich nicht Verzicht.

Misanthrop.

Hoffst Du denn etwa noch, mein Recht mir abzustreiten?

Momus.

Das nicht; doch hab Geduld und laß Dich nur bedeuten:
Zu leugnen ist es nicht, gar Manches ist verhunzt
In dieser schönen Welt, umflort von blauem Dunst;
Das war von jeher so; doch darum glaub' nicht minder,
Die Welt bleibt immer gut, die Menschen nur sind Sünder.

Misanthrop.

So stimmst Du ja mit ein, und billigst meine Qual?

Momus.

Nicht ganz; es treffe Jeder klüglich nur die Wahl

Da, wo der Freund sich mit dem Freunde will vermählen;
Doch grad' bei dieser Wahl ist's, wo die Menschen fehlen.
Ein Jeder nennt Dich Freund; frag' nur, was sie Dir gelten?
Der Freunde giebt es viel, doch Freundschaft trifft man selten.

Misanthrop.

Fast glaub' ich, Du hast Recht und daß gefehlt ich hab'.

Momus.

Sieh'! darum sagt ich Dir: „Brich nicht zu rasch den Stab!"
Laß nur das schwarze Bild und Deine Grillen schwinden;
Dann werden Engel auch sich unter Teufeln finden. —
Führt Themis nicht das Schwert in der gerechten Hand?
Lohnt nicht der Vaterfürst Verdienst dem Vaterland?

Sind schwesterlich gepaart nicht alle Religionen?
Blüh'n Kunst und Künstler nicht in nah'n und fernen Zonen?
Lebt Menschlichkeit nicht noch, wo jüngst in Fluthennoth
Der Aermste willig brach dem Hungrigen sein Brod? —
Sind das nicht Tugenden, die unsern Zeitgeist loben?
Wie kannst Du gegen ihn und das Jahrhundert toben?
Es giebt der Mängel auch, ich weiß, gar mancherlei;
Doch welches Säculum war je ganz fehlerfrei?

Misanthrop.

Geöffnet hast Du mir die festverschloss'nen Augen;
Aus Deinem Bild der Zeit will ich die Lehre saugen:
Im bitt'ren Trank wohnt auch, was Honigseim man nennt;

Das Süße findet sich, wenn man die Stoffe trennt.
Ja! trennen will ich sie zu meinem eignen Frommen,
Damit im Leben nie mir Grillen wiederkommen;
Dem Herzen unbeschad't, die Außenseite feilen,
Der Väter Tugenden mit heut'gen Sitten theilen,
Und mit dem Mann der Zeit
Vereinigen in mir
Den Mann der Redlichkeit; —
Sieh', das gelob' ich Dir.

Momus.

So hab' ich es gewollt, und so wird Dich durchs Leben
Des Lebens höchstes Gut: — Zufriedenheit umschweben.

Reglement
für die geneigten Leser.

Dem Leser Regeln vorschreiben zu wollen, ist schon an und für sich ziemlich impertinent und nun gar Regeln geben wollen, wie ein Büchlein gelesen werden soll, das so regellos geordnet ist, wie die Bibliothek eines Antiquars, der im Begriff ist, auszuziehen, oder wie ein Gewürzkästchen, das die Köchin umgestürzt hat, ist im eigentlichen Sinne außer der Regel. — Nichts desto weniger muß ich für diesmal eine Ausnahme von der Regel machen, und dem lieben Leser als Regel dringend anempfehlen, mein Werkchen eben so unregelmäßig zu lesen, als ich es in seinen einzelnen Theilen zusammengestellt habe.

Soll der Scherz und die heitre Laune darin, falls ihnen einiger Werth zugestanden werden sollte, sich im Preise erhalten, dürfen sie nicht wie ein Scottscher Roman verschlungen, sondern nur in einzelnen Portionen genossen werden. Villeneuve nannte Bücher von der Art, wie das vorliegende: „die bonbonnière der Lesewelt.“ — Wohl mir, wenn diese bonbonnière einiges Zuckerwerk verschließen sollte, dann aber müßte ich um so mehr den mäßigen Genuß dieser Kost anempfehlen, da Nichts so leicht uns anekelt, als der übermäßige Genuß von Süßigkeiten. Wer übrigens diesen Vergleich zu mißdeuten sich hingezogen fühlen sollte, dem habe ich es schon bequem genug gemacht.

Die zweite Regel, die ich meinem lieben Leser ans Herz lege, ist die, falls er hier und dort auf irgend einiges ihm schon Bekanntes stoßen sollte, nicht gleich Sturm zu läuten, oder mich gar einen Raubvogel zu schelten. — Habe ich wirklich ein Plagiat

mir zu Schulden kommen lassen, so wird mich kein Befohlener vor Gericht ziehen können, da ich nur in meinem eigenen Fleische gewühlt habe; denn Alles, mein gedächtnißreicher Leser, was dir (mit Ausnahme der Collectaneen und Aphorismen) als schon einmal dagewesen scheinen sollte, gehört zu meiner Familie; es sind die Kinder meiner Laune, die ich befreundeten Redactionen verschiedener Tagesblätter frühерhin anvertraut hatte, doch meine Vaterschaft daran niemals aufgegeben habe und sie nun, um mich her gesammelt, der großen Welt persönlich vorstelle.

Die dritte und letzte Regel, o, möchtest Du sie ganz beherzigen und könnte ich sie in Marmor eingraben, damit sie unvertilgbar Dir vorschwebe! sie heißt: Empfänglichkeit für Frohsinn. Diese hohe Gabe des Himmels sey Deine Begleiterin durch's sturmbewegte Leben, sie sey das Giftpülverchen Deiner schwarzen Grillen, und

das Bügeleisen Deiner Stirnfalten, bis an Dein seliges Ende. Amen.

Hannover, Ende October 1825.

Georg Harrys.

Meine

poetiſchen Sprößlinge

mit und ohne Keim, je nachdem die Jahres-
zeit trocken oder wäßrig war.

Ein Schelm giebt's beſſer, als er's hat!

So du mir, so ich dir.

Gespräch zwischen einem Buchhändler und einem Nachdrucker.

Dat veniam corvis vexat censura columbas.

Buchhändler.

Mit Nächstem werden wir, wie unser Nestor Göthe,
Beim hohen Bundestag' geziemend supplici-
ren,
Daß man allendlich doch den argen Miß-
brauch tödte,
Den Nachdruck, der uns jetzt bedroht zu
ruiniren. —
Schämt Ihr Euch nicht, also der Wittwen
und der Waisen
Gerechtes Eigenthum gefräßig zu verspeisen?

Nachdrucker.

Wie lächerlich, mein Herr, klingt mir doch die Moral
Aus Eurem Munde g'rad! Ich bitte, nur gemach;
Wenn ich ein Buch ersteh' und redlich es bezahl',
Dann ist's mein Eigenthum, ich schreib' und druck' es nach;
Mit meinem Eigenthum', trotz menschlicher Gewalten;
Kann ich mit Fug und Recht doch nach Belieben schalten?

Buchhändler.

Glaubt Ihr? Wohlan! Verkauft mir doch Eu'r span'sches Rohr.

Nachdrucker.

Recht gern, zahlt Ihr dafür mir einen Friedrichsd'or.

Buchhändler.

Hier ist das Geld! und so der Stock mein Eigenthum. —
Auf Eurem Buckel nun schlag' ich ihn schief und krumm.
Drei Rippen will ich Euch damit im Leibe spalten:
Mit meinem Eigenthum', trotz menschlicher Gewalten,
Kann ich mit Fug und Recht doch nach Belieben schalten?

Frage.

Der Gott der Liebe, sagst Du, sey ein Kind;
Wie kann ein Kind so grausam mich verwunden?
„Ja," sprichst Du: „dieser Knab' ist blind."
Wie hat den Weg zum Herzen er gefunden?

Amor und Venus auf der Reise nach Phrygien.

Der Tausendkünstler Amor führt,
Was Tausende schon oft verspürt,
Im Köcher hier verborgen.
Spannt er den Bogen kräftig an,
Fehlt er gewiß nicht seinen Mann:
Sey, Mutter, ohne Sorgen.

Der Liebeskranke nennt mich zwar
Ein Teufelskind und auch Barbar,
Kann doch nicht von mir lassen;
Drum sey, Mama, nur unverzagt,
Noch eh' der junge Morgen tagt
Will ich schon Paris fassen.

An eine Modedame.

Warum verhüllst Du, schön geschaffne Frau,
Mit großen Hüten Deines Kopfes schönste Theile?
Gieb mir Dein Lockenköpfchen frei zur Schau,
Daß auf dem Rosenmund' mein sehnend Auge weile,
Und willst verhüllen Du Dich? — sey doch schlau,
Den Kopf laß frei, verhülle nur die andern Theile.

Unsere Freunde.

Bist Du Bettler, bist Du Kaiser,
Nimmer trau' dem Namen Freund.
Freunde sind wie Sonnenweiser,
Die das Weltenlicht bescheint.

Pünktlich zeigen sie die Stunden,
Wenn die Sonn' am Himmel steht;
Wie ein Pfeil sind sie verschwunden,
Wenn die Sonne untergeht.

Nothlüge.

Vor seiner Thür', im Schlafrock und Pantoffeln, ging
Ein ausgefeimter Dieb des Morgens früh spazieren,
Als von der Polizei, ganz unverhofft und flink,
Ein Häscher kam, den saubern Gast zu arretiren:
„Wohnt hier Herr N.?" fragt arglos ihn der Officiant,
Der unsern schlauen Fuchs persönlich nicht gekannt.

„„Mein Herr!““ sprach N., (der Argwohn
aus dem Mann' gesogen,)
„„Bemühen sie sich nicht, Herr N. ist aus-
gezogen.““
Nach langem Forschen fand man später doch
den Wicht,
Und als 'nen Lügner man ihn nannte vor
Gericht,
Spricht er: „„Verzeihen Sie, ich hatte nicht
gelogen,
Ich war im Negligé, und folglich ausgezo-
gen.““

An einen jungen Offizier.

Auf ein Stammbuchsblatt mit dem Bildnisse
Moreau's.

Es ist gefallen auf dem Feld' der Ehre,
Der Mann, deß Bildniß dort Du siehst,

Und gab Euch Kriegern eine schöne Lehre,
Aus der Du sicher Dir das Deine ziehst.

Du wirst die Jugendjahre nicht vergeuden,
Ein Krieger werden voller Biedersinn,
Und Uebermuth vom echten Muthe scheiden,
Blick'st Du auf Moreau's Heldenleben hin.

Gestern, heute und morgen.

Gestern saß ich flink am Rädchen,
Spann und sang, ein frohes Mädchen,
Bis Mama: „Zu Bette!" rief;
Aber, ach! als Mutter schlief,
Hatt' ich Lindor's Brief erbrochen;
Seitdem fühl' ich's Herzlein pochen.
Ach, Ihr lieben, guten Schwestern!
Nun ist's nicht mehr so, wie gestern.

Heut' hab' ich noch nicht gesungen,
Heut' ist Alles mir mißlungen:
Sagt mir, Schwestern, was mir fehlt?
Ist's der Brief, der mich so quält? —
Habt doch Briefe auch bekommen?
Machen Briefe so beklommen?
Sind wir so des Schicksals Beute?
Gestern froh und traurig heute.

O! dann zitt'r ich schon vor morgen, —
Steigen so des Herzens Sorgen,
Bin ich sicher morgen todt:
Mutter! hilf mir aus der Noth. —
Doch die Mutter voller Milde,
Liest aus meinem Jammerbilde,
Was so tief in mir verborgen,
Und auch sie erbangt vor morgen.

„Hättest gestern schlafen sollen,"
Sprach sie mit dem sanft'sten Schmollen:

„Heit'rer heute wär' Dein Sinn;
„Morgen ist die Ruh' dahin."
O! Ihr lieben, guten Schwestern,
Hütet Euch nur stets vor gestern,
Wollt Ihr heute Ruhe haben;
Morgen liegt sie sonst begraben.

Bekenntniß.

Von Rosamundens Reiz' entzückt,
Fragt lüstern Pater Benedict,
Der absolviren soll die Sünd':
„Wie heißt Du, schönes Kind?"
„„Mein heil'ger Herr!"" sprach sie, „„ich finde
„„Mich Euch zu nennen keine Gründe;
„„Gottlob! mein Nam' ist keine Sünde.""

Der Wind.

Auch dem Aeolus heut' meine Lieder,
Ihm, den mancher hohe Sänger pries?
Kein „quos ego!“ tönt dem Ohre wieder,
Wie es einst Virgil ertönen ließ.
Und auch ich will nun den Wind besingen? —
Zögernd stand ich vor dem Labyrinth';
Leise rief's mir zu: „Dir wird's gelingen,
„Wenn du scherzend singest von dem Wind'!“

Nun, so sey's, ich will mich kühn entflammen!
Trügt die inn're Stimme selten doch;
Mag auch Mancher heimlich mich verdammen,
Spann' ich gern mich in dies schwere Joch. —
Will ja Keinem hier zu nahe treten;
Ist mein Liedchen Euch im Aug' ein Splint?
O, dann seyd Ihr freundlich hier gebeten:
Nehmt das Ganze nur für puren Wind.

Seht den größten dort von allen Prahlern!
Alle Zonen hat er schon durchstreift,
Pflastert seinen Pferdestall mit Thalern,
Fesselt jedes Herz, wenn er nur pfeift;
Tanzt und singt, kann Purzelbäume schlagen,
Ist der Musen auserkornes Kind;
Aber seine Gläubiger dort klagen:
„Ach! der ganze Kerl ist Nichts als Wind.“

Schätze sind dem Klügsten nicht verschrieben;
Glück und Glanz klebt oft der Dummheit an.
Hülfe nicht Fortuna nach, Ihr Lieben,
Wär' der Dumme doppelt übel d'ran. —
In des Usurpators Diebeszeiten
Ward ein Matador der Herr von Rind;
Um sich gold'ne Tage zu bereiten,
Trug er schlau den Mantel nach dem Wind'!

Wenn die Wirbelwinde um mich blasen,
Und den Staub mir in die Augen weh'n;

Wenn des Nordens rauhe Stürme rasen,
Möcht' ich schier vor Ungeduld vergeh'n;
Aber wenn des Zephyrs Hauche schweben
Mild um Lina's Locken, und gelind
Ihren Schleier von der Wange heben
Ruf ich freundlich: „Dank dir lieber Wind!"

Glühend steht der Jüngling am Altare,
Wechselt Ring und Herz mit heil'gem Schwur;
Schwört der Jungfrau Treue bis zur Bahre,
Ach, dort kommt der Wind aus Süden nur. —
Armer Bruder klopft vor tausend Thüren,
Wo die üpp'gen Prasser fröhlich sind:
Wehe! keine Herzen kann es rühren,
Denn aus Norden kommt der kalte Wind.

Doch genug, ich will die Segel streichen,
Denn mit vollem Winde segl' ich nicht. —
Kann man jemals einen Mohren bleichen?
Bessert je dies windige Gedicht? —

Für den Bessern ist es nicht geboren,
Und die Narren sind ja taub und blind,
Darum länger nicht ein Wort verloren,
Wären's Worte doch nur in den Wind.

Die fünf Sinne eines Soldaten *).

Nach der Melodie: Der Wein erfreut des Menschen Herz ꝛc. **)

1.

Fünf Sinne braucht der wahre Held,
Fünf Sinne hat mir Gott gegeben;
Drum sey nun auch, und wie es fällt,
Sie zu erhalten mein Bestreben.
Der eine freilich, der Geschmack,
Ist heut' zu Tag' so sehr verschieden:

---

*) Die mit („ ") bezeichnete Prosa wird gesprochen.

**) Aus meinem „Taschenbuche militairischer Gesänge" für das Jahr 1822.

(„Ich habe indeß den allerfeinsten,
nämlich:“)
:,: Ein Mädchen, Wein und Rauchtabak,
Und in dem Himmel erst den Frieden. :,:

2.

Mit dem Geruch sind wir verwandt;
Er hat viel Platz sich zu verkriechen.
Bei uns giebt's ja, wie wohl bekannt,
Der Nasen oft und viel' zum Riechen.
Die mein'ge kennt nur ein Gebot,
Und überläßt Euch gern, Ihr Schönen:
(„den Geruch von Eau de Cologne
und wie das Zeug all' heißen
mag, aber“)
:,: Ist's Vaterland einmal in Noth,
An Pulverdampf sich zu gewöhnen. :,:

3.

Mit dem Gehör wird der Soldat
Vertraut gemacht so ganz im Spielen;

Bei uns, weiß jeder Kamerad,
Heißt's: hören mußt Du oder fühlen!
Davon ist mein Gehör so fein;
Kein Laut geht mir so leicht verloren.
(„Notabene! wenn der Herr Commandeur eine Stimme so recht aus dem F. F. hat,")
:,: Drum hör' ich kaum zum Angriff schrei'n,
Hab' ich den Feind schon bei den Ohren. :,:

4.

Mit dem Gefühl ist's gut bestellt,
Bei mir bewährt sich jene Lehre:
Wenn Alles auch in Staub zerfällt,
Bleibt das Gefühl mir doch für Ehre. —
Doch dieser Sinn ist räthselhaft,
Wie oft hab' dieses ich empfunden,
(„und begreife gar nicht")
:,: Im Kampfe fühl' ich Löwenkraft,
Und hab' doch kein Gefühl für Wunden. :,:

5.

Nun, mein Gesicht, — o das trägt weit!
Kann selbst bis in die Wolken steigen;
Wenn sich mein Herz beim Gläschen freut,
Seh' ich den Himmel voller Geigen.
Das nenn' ich doch wohl scharf geseh'n!
Doch Eins nur ist es, was mich wundert,
(„meine Kurzsichtigkeit im Felde, denn")
:,: Wo zwanzigtausend Feinde stehn,
Seh' ich nur immer ein'ge hundert. :,:

L'Echo prophétique

de la Salle des quinze-vingt, Institut des aveugles à Paris.

In diesem Saale soll Bonaparte, bei seiner Rückkehr von Rußland, in sich gekehrt ein lautes Selbstgespräch gehalten haben. Es befindet sich dort ein zwar einfaches aber

ſehr vernehmliches Echo. Ich nehme an, der gebeugte Held habe etwa Nachſtehendes geredet, wie prophetiſch wäre da das Echo geweſen?! —

Bonaparte.	Echo.
Oui! c'en est fait, la France est malheureuse!	heureuse!
Sans moi elle n'aura plus de soutien!	tiens!!
Que serait devenu ce bel et grand Empire?	pire.
Je l'aurais porté jusqu 'aux nues!	nud.
Par mon génie le monde aurait été conquis!	qui?
Le monde, dont j'aurais dû être l'empereur!	erreur!
Et quel autre que moi a fait ces rois radieux?	Dieu!

Qui peut le demander ce changement odieux? . . . . . Dieu!
Et qui me forcera de dire au trône adieu? . . . . . Dieu!
Il est donc décidé, vous voulez me suspendre? . . . pendre!
Vous criez aux Bourbons, réclamant Louis dix-huit? vîte!
La Russie, je le sais, c'était mon effroi. . . . . froid!
Et l'Espagne pour moi était un vrai cachot . . . . . chaud!
Et que deviendra donc l'empire de l'Autriche? . . . . . riche!
La Prusse n'a-t-elle pas fort bien vous convaincu vaincu.
Qu'un génie tel que moi sait lestement tout prendre, rendre.
Et quel partie prendre avec l'Angleterre? . . . . . taire!

A quoi dois-je imputer l'af-
freuse défaillance? . . . alliance!
Plaignez, Français, plaignez
le plus triste départ. . . pars!
Pour vous toujours le même,
même en me retirant, . . Tyran!
Je fais à contre-coeur place
aux lâches Bourbons. . . bon!
Mais enfin, quel sera du con-
quérant l'exile? . . . . . île!
Où donc mon aigle met-
tra-t-il ses ailes bas . . Elba!
Et là terminera le moderne
Agamemnon? . . . . . non!
Où finirai-je mes jours loin
de ces tire-laines? . . . Hélène!
Hélène, ce roc affreux? Grand
Dieu! c'est impossible possible.
Eh bien! Français, je pars,
par ma malédiction . . . diction!

Indigne de mon appui, vous
allez tous périr. . . . . rire!
Reprenez cet Empire qu'au-
jourd'hui j'abandonne. donne!
Redoutez le héros si jamais
il revient. . . . . viens!
Oui, je reviendrai! plus fu-
rieux que jamais. . . . . mais!
Mais il faudra d'abord cher-
cher de bons appuis . . . puis?
Comme Alexandre un jour le
monde entier j'avale . . avale.
Afin qu' au champs d'honneur
en héros je me meurs . . meurs.

An Vespertines Pflegevater,

als ich ihm einige längst versprochene Beiträge zusendete.

Eng verschlossen in dem Busen
Das Versproch'ne aufbewahrt,

Ward, ich schwör' es bei den Musen!
Ich gestört auf alle Art.

Bald rief mich mit ernsten Blicken
An den Schreibtisch Dienstberuf:
Bald mußt' ich ein Verschen flicken,
Das ein Laie ängstlich schuf.

Meinen Wieland mußt' ich lesen,
Zeitung und Journale auch,
Küssen meine kleinen Wesen,
Und mein Weib nach Sitt' und Brauch.

Auch dem Lenz mein Opfer bringen,
Pflücken mir den Maienstrauß.
Wenn die Flügelsänger singen
Treibt's den Musenfreund hinaus.

Wo ist Muße da geblieben? —
Doch die Schuld, sie mahnte mich,
Hat an's Schreibpult mich getrieben, —
Nun, Gottlob! da sitze ich.

Nimm, was ich Dir längst versprochen,
Meiner Laune Kinder hin;
Sieh' an Deinen Thüren pochen
Sie mit ängstlich bangem Sinn;

Denn sie sind nicht hochgeboren,
Ohne Rang und ohne Werth,
Doch für mich nicht ganz verloren,
Dir, mein Freund, sind sie beschert.

O, ich weiß, auf leichten Schwingen
Schwebt mein leichtes Lied dahin;
Soll ich zum Cothurn mich zwingen,
Der ich froh geboren bin?

Mögen meisterhaft Grillparzer,
Müllner sich dem Höhern weihn.
Ein Albinos ist kein Schwarzer;
Sind die Menschen überein?

Jedem ist sein Theil beschieden,
Diesem Schatten, Jenem Licht;

Gold'ne Frucht der Hesperiden
Reift in Gluth, am Eispol nicht.

Darum sey, wie er geschaffen,
Jeder Mensch sich selber treu.
Nachgeahmt wird nur von Affen,
Eigne Schöpfung nur ist neu.

Und kann er auf eignen Füßen
Nicht mit Männerwürde stehn,
Lieber seinen Lauf beschließen,
Als mit fremden Beinen gehn.

So hab' ich es stets gehalten;
Niemals mich mit Raub geschmückt.
Meine Laune mag erkalten,
Wenn mich Lüge hier umstrickt.

Mag das Diebesvolk sich balgen,
Schreiben sich die Finger lahm;
Auch für Dichter giebt es Galgen
Inn're Pein und inn're Scham.

Frei von diesen Marterqualen
Reich ich Dir den muntern Schwank:
Eines Trunkenboldes Prahlen
Und des Echo's Wiederklang,

Meinen Zeisig als Prophetchen,
Des Verlobten goldnen Ring,
Frische, lust'ge Anekdötchen
Und noch manches andre Ding.

Wirst Du Beifall ihnen schenken,
Bin ich in dem sichern Port.
Magst des Sängers auch gedenken,
Senden ihm ein liebes Wort.

Willst Du sie nicht inseriren?
Nur zurück das leichte Spiel;
Brauchst den Brief nicht zu frankiren,
Leichte Waare zahlt nicht viel.

Die Verlobung-Ringe.

Was soll ich heute noch geloben?
Wozu der Ringe Wechsel hier?
Kommt doch die Harmonie von oben,
Sie ist der Liebenden Panier.
Wozu durch Formel uns verloben?

Doch durch die Modesucht verschroben
An der schon einst die Vorzeit hing,
Will vom Erprobt'sten Jeder proben.
So nimm und gieb auch mir den Ring,
Uns möglichst enger zu verloben.

Der gratulirende Zettelträger.

Auch ein Quodlibet.

Mit Erlaubniß habt die Gnade,
Gönnt mir ein geneigtes Ohr;
Wär's ja ewig, ewig schade
Trät' ich heut' nicht auch hervor.

O! gesteht's nur unverborgen,
Hab's Euch immer recht gemacht,
Habe pünktlich jeden Morgen
Neue Zettel Euch gebracht.
Niemand hat sich zu beklagen,
Und mit Martin könnt Ihr sagen:
„O! solch ein Mann verdient Zeitlebens,
„Ein Zettelträger nur zu seyn."

Ja, ich thue, was ich kann,
Will für Euch durchs Feuer springen;
Doch, wie aus dem Don Juan
Muß ich mit Pedrillo singen:
„Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
„Nichts was mir Vergnügen macht,
„Schmale Kost und wenig Geld,
„Das ertrage, wem's gefällt."

Grad' so ist es mir beschieden,
Weil Fortuna niemals winkt. —

Wenn beim Gläschen, dort in Frieden
Peter Radicadi singt:
„Der Wein erfreut des Menschen Herz,
„Er giebt uns Kraft und Muth im Leben,"
Klag' ich ohne Kopf und Sinn,
Mit der schönen Müllerin:
„Mich fliehen alle Freuden;
„Ich sterb' vor Ungeduld."
Mit der schönen gold'nen Zeit,
Wird das Leben Allen süßer;
Mir sagt richtig mein Bescheid,
Heinrich aus dem Zinnengießer:
„O, Traurigkeit! O, Herzeleid!
„Ich fluche dem Geschick!
„Mein Aemtchen, das so viel versprach,
„Bringt mir nun Nichts als Noth und Schmach."

Könnt Ihr dieſen Spott und Hohn
Eures Dieners wohl ertragen?
Und in unbarmherz'gem Ton'
Das Taminen etwa ſagen:

„Ich kann nichts mehr als dich be-
klagen,
„Weil ich zu ſchwach zu helfen bin?“

Nein, nein, ſo jagt Ihr mich nicht fort!
Ihr habt das Herz am rechten Ort;
Es ſpricht mit Inca mir das Wort:

„Muß der Menſch nicht menſchlich
ſeyn —?

Von dem Gefühle ganz durchdrungen,
Nicht unwillkommen heut' zu ſeyn,
Hätt' ich vergebens mich gezwungen,
Euch meine Wünſche nicht zu beu'n.
Ich mußte fort mit dem Gedicht,
Denn, wie es in den Wilden ſpricht:

„Ach, eine, eine inn're Macht,
„Ihr widerstehen kann ich nicht,
„Sie zieht mich allgewaltig zu
Euch hin.“

Sprach's laut in meiner Seele;
Drum ich auch nicht verfehle
Zu bringen heut' Euch unverblümt,
Doch ehrfurchtsvoll, wie sich's geziemt,
Zum heut'gen Neujahrsfeste,
Der Wünsche allerbeste.
Es giebt ein Liedchen, so Ihr kennt,
Voll Weisheit sind die Worte;
Wenn schon Ihr's abgedroschen nennt,
Hier ist's am rechten Orte.
Die Kritik selbst, die um sich beißt,
Verspottet's sicher nicht, es heißt:

„Freu't Euch des Lebens,
„Weil noch das Lämpchen glüht.

„Pflücket die Rose
„Eh' sie verblüht."

Damit ist Lied und Wunsch zu Ende ——
Doch sind hier noch zwei leere Hände;
Wollt Ihr sie füllen? ruf ich hier
Mit Adam, unserm Dorfbarbier:

„Und das war gut."

Fröhlich hüpf' ich nun davon,
Singe aus dem Oberon:

„Heißa lustig ohne Sorgen
„Leb' ich jetzt wie Salomo!
„Und noch am vergang'nen Morgen
„War ich povro diavolo."

Tausend Dank, ich eile fort,
Denn ich muß noch hier und dort;—
Und bevor ich mich verspäte,
Sing' ich aus der Zauberflöte:

„Lebt wohl! Lebt wohl! auf Wiederſehn.
„Lebt wohl! Lebt wohl! auf Wiederſehn.“

Der prophetiſche Zeiſig

an Luciens Geburtstage.

Mir flog ein Zeiſig einſt auf meine Roſe
Durch's Fenſter, eines Sommerabends ſpät.
Iſt wahr die Lehre der Metempſychoſe,
So war gewiß dies Thierchen einſt Prophet.

Es zwitſchert oder ſingt im engen Bauer,
Sobald es wittert eine Neuigkeit.
Sein Zwitſchern deutet Unglück oder Trauer,
Doch wenn es ſingt, giebt's eine Feſtlichkeit.

Geſungen hat es mit der frühſten Sonne
Recht fröhlich ſein prophet'ſches A, B, C.

Ich horchte auf, und hört', o welche Wonne!
Die reinen Töne: L U C J E.

Glück auf! Du nenneſt mir der Mädchen Krone;
Ich danke Dir! Nun ſchweige mäuschenſtill.
Dies Stückchen Zucker ſchenk' ich Dir zum Lohne,
Nur ſchweig', weil ich nun ſelber ſingen will.

Das Wollen freilich iſt gar bald geſprochen,
Doch mit dem Können hapert's gar zu oft.
Es quälen Sänger oft ſich ganze Wochen,
Und Andern kommt die Stimme unverhofft.

Soll ich dem G'radewohl es überlaſſen,
Da mir im Käfig dort der Sänger ſitzt?
Mit nichten, ich will fein ganz kurz mich faſſen:
Sing' Hänschen Du, Du biſt ja ſo gewitzt.

Und horch! es sang die deutsche Philomele,
Doch ernst, als wär' es ein Halleluja,
Vernehmlich und mit wundervoller Kehle:
V J C L — G L U C C K.

Meinen Dank an meine Milchschwester,
als sie mir eine Moosrose, eine weiße Rose und ein Vergißmeinnicht zu meinem Geburtstage sendete.

Zu deuten Dir des Straußes Hieroglyphen,
Geflochten von der theuren Schwester Hand,
Hab' ich gesattelt mir den Hippogryphen
Und zeige Dir, daß ich Dich wohl verstand.

Die Rose, reinster Liebe treu'stes Bild,
In Moos (Symbol des Alters) eingehüllt,
So heißt die Blume, die vernehmlich spricht
Die Worte: „alte Liebe rostet nicht."

Doch, daß die Zunge böser Leute
Das Wörtchen Liebe lieblos nicht mißdeute

Hast Du des weißen Röschens Unschuldfarbe,
Gemischt gar weislich in die Blumengarbe.

Nur das Vergißmeinnicht, o sage mir,
Wozu noch dies zu Deines Straußes Zier?
Wer es versteht, das Hohe zu ermessen,
Wird der Dich je im Leben wohl vergessen?

Doch soll es mir ein sprechend Blümchen seyn,
Zu sagen mir: ich denke, Bruder, Dein! —
Dann drück' den Strauß ich an den Busen fester
Und küß' in ihm die Geberin und Schwester!

Ein halbes Dutzend Bonbons-Devisen.

1.

Schmelzend bringt mit süßer Gabe
Dir der Jüngling seine Habe;
Treues Herz, wenn Du es willst,
Nimm's, bevor auch dies zerschmilzt. —

2.

Die Liebe soll oft Wermuth seyn,
Drum tausche ich brav Zucker ein;
Herr Papageno war nicht dumm,
Das Süß' ist ein Specificum.

3.

Zweimal bon nennt der Franzose
Zucker mit dem bunten Kleid;
Darum Dir, Du Dornenlose,
Dieses Doppelgut geweiht!

4.

Manche süße Lebensstunde
Hast Du schon in mir erweckt;
Schmecke selbst mit süßem Munde,
Wie so süß das Süße schmeckt.

5.

Wie des blut'gen Negers bitt're Thräne
An dem süßen Zuckerwürfel klebt,

Sieh' die mein'ge, die im Auge bebt,
Flehend Gegenliebe, holde Schöne!

6.

Was gehört jetzt zum bon ton?
Sey nur ein Kameleon,
Plump daneben, sans façon;
Und als zarter Seladon
Prahle laut von Deinem Fonds,
Trage Brillen und Flacons,
Auch ein Döschen mit Bonbons.

Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Es war um Mitternacht,
Da bracht' ich ihr ein Ständchen,
Husch, kam ein kleines Händchen,
Das hat die Fenster zugemacht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Die einst mein Glück gemacht,
Ist treulos nun geworden,
Ich schwur 's, mich zu ermorden,
Da hat sie laut mich ausgelacht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Jüngst hat die Thür' gekracht,
Rasch flieg' ich von dem Sitze;
Was seh' ich? ein paar Blitze
Aus Lieschens schönster Augenpracht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Der Liebe Göttermacht
Hat schon nach ein paar Tagen
Den Sieg davon getragen;
Sie hat 'nes Bessern sich bedacht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Der Brautkranz wird gemacht;
Schon morgen glänzt mein Mädchen
In Gold- und Silberfädchen,
Geschmückt in bräutlich schöner Pracht:
Wer hätte das gedacht?

Wer hätte das gedacht?
Daß so mit schwerer Fracht
Der lose Amor ladet
Und uns in Angstschweiß badet.
Wohl dem, der's so wie ich vollbracht:
Wer hätte das gedacht?

Die Zeit und die Freundschaft.*)

Die Zeit, gestützt auf morsch geword'nen
Trümmern,
Der stolzen Tempel, Roma's Meisterbau,
Sprach brüstend sich: „Seht meiner Sense
Schimmer,
„Ihr Götter, droben in des Aethers Blau.

„Ha! dieser Stahl vernichtet die Gewalten,
„Die Ihr, Vermess'ne, unzerstörbar wähnt;
„Ich, Zeit, kann selbst den Fels zerspalten,
„Der aufwärts sich bis in die Wolken
dehnt.

„Seht! unverletzt mein silbernes Gefieder,
„Vernichtend schwebt es über Berg und
Thal,

*) Ist von dem königl. hannöverschen Conzertmeister Herrn Maurer in Musik gesetzt und in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Bachmann erschienen.

„Das gold'ne Herrscherscepter beugt sich nieder
„Vor meiner Schnitterſichel hartem Stahl:

„Du, Zeus! blick' her; das höchste Deiner Werke,
„Der Mensch, er trotzt vergebens meinem Zahn;
„Poseidon, sieh', ich lähme Deine Stärke,
„Du mußt hinab in meinen Ocean.

„Vergebens blitzt Dein Schwert in blut'gen Schlachten,
„Gott Mars, auch Du bist endlich mein Vasall;
„Dir, Aphrodite, frommt kein Liebes-Schmachten,
„Du endest auch in meinem Zeitenall;

„Und Deine Lyra, Gott Apoll, zerschmettern
„Werd' ich sie einst, vernichten jeden Ton:

„Gesteht's! wer mehr als ich, von allen Göttern,
„Saß jemals wohl auf festerm Herrscherthron?“

Da stieg herab, im rosigen Gewande,
Die holde Freundschaft, ohne Arg und List:
„„Sind mächtiger, sprach sie, wohl Deine Bande,
„„Als hier die Kette meiner Rosen ist?

„„Versuch's, der Freundschaft Rosenband zu lösen!
„„Du, der vom Wahn der Allmacht so bethört.““
Und Kronos, spottend solchem schwachen Wesen —
Er wagt's — in Splittern fliegt das Sichelschwert.

Zerknirscht, gebeugt, der Freundschaft raſch zu Füßen
Wirft ſich der Zeitenfürſt und ſpricht beſchämt:
„Laß mich im Staub' den ſchnöden Hochmuth büßen,
„Du, Herrin, haſt den ſtarken Arm gelähmt;

„Ich fühl's, die Zeit kann nicht die Freundſchaft tödten,
„Hoch ſtehſt Du, Ew'ge, über meinem Raum;
„Dir gegenüber muß der Greis erröthen,
„Du haſt geraubt ihm einen ſtolzen Traum."

Lehrer und Schüler.

Zu seinem Schüler sprach der Rector Schade:
„Sie reisen fort, wohlan! mein Freund, ich lade
„Sie freundlich ein, entfernt mir gut zu bleiben,
„Und hier sich in mein Stammbuch einzuschreiben.“
Der Schüler nahm ein Blatt und schrieb im Flug':
„Durch Schaden wird man klug.“

Grammatikalischer Ohrenschmaus.

Alexis.

Der Tod nur kann mir von Dich trennen,
Sonst trennt mir Nichts von Dich;
Ja, sterbend werd' ich Dir noch nennen,
Auch dann gehörst Du mich.

Melina.

Bedaure sehr, kann Sie nicht dienen,
Für Ihnen fühlt' ich Liebe nie;
Ich sage Sie: ich kenne Ihnen
Und mag Nichts hören mehr von Sie.

Dienstpflicht.

„Sie darf, Mamsell, hier in den Park nicht gehen!"
Sprach ein auf Posten steh'nder Kanonier
Zu einem Mädchen, das, sich umzusehen,
Verweilend stand bei Mörser und Mortier:
„„So laßt mich doch, bat Lieschen den Soldaten:
„„Ein Weilchen nur, ich will Euch nicht verrathen.""
„Marsch! rief der Artill'rist: fort, fort, geschwind!

„Hier hilft kein Bitten und kein Plagen;
„Wer sieht den Leuten in den Magen?
„Wenn die Haubitzen mir gestohlen sind,
„Muß ich, Mamsell, den Schaden tragen.“

Glückliches Malheur.

Ein Jude lag in London krank darnieder.
Als nach vier Wochen ganz genesen wieder
Er seine Krankheitskosten aufsummirt,
Die er mit dreißig Pfunden liquidirt,
Spricht er, von Dankbarkeit bewegt:
„War mir's von Gott doch auferlegt,
„Ich sollte dreißig Pfund verkranken;
„Muß ich mich als bei Gott bedanken,
„Daß mir's in London überfallen is,
„Denn, war's in Deutschland, ganz gewiß
„Müßt' ich, um dreißig Pfund zu verkuriren,
„Ein ganzes Jahr dran laboriren.“

Guter Rath.

Stets in Eintracht, Ruh' und Frieden,
Immer fleißig und behend;
Sparsamkeit von Geiz geschieden
Ist des Lebens Fundament.

Treues Ueben seiner Pflichten,
Für den Armen Mitgefühl,
Und auf Ueberfluß verzichten,
Ist des Lebens höchstes Ziel.

Nimmer murren, nimmer zagen,
Schwindet auch Fortunens Gunst,
Mit Geduld sein Hauskreuz tragen,
Ist des Lebens höchste Kunst.

Und nicht übermüthig werden,
Wenn das Glück zum Eigenthum
Euch Paläste baut auf Erden,
Ist des Lebens höchster Ruhm.

Immer nach dem Guten streben,
Finden in der That den Lohn,
Seinen Feinden gern vergeben,
Ist des Lebens Religion.

Dies sey euer frommes Wallen
Längs des Lebens Dornenbahn,
Und in Trümmern wird verfallen
Eurer Feinde tück'scher Plan.

Unter Donner, unter Blitzen
Werdet felsenfest ihr stehn;
Und ein Gott wird uns beschützen,
Wenn wir ihn um Hülfe flehn.

Fromme Wünsche.

Mit ihrem Manne, dem gelehrten Herrn Magister,
Schalt jüngst Frau Barbara und sprach: „Ei Du Philister,

„Bist mir ein schöner Ehemann fürwahr!
„Was hat man denn von Dir das ganze Jahr?
„Bei Büchern sitzest Du bis Mitternacht,
„An Lieb' und Zärtlichkeit wird nicht gedacht.
„Ja, Deine Bücherwuth wird mich noch morden:
„Ach Gott! wär' ich doch nur ein Buch geworden!"
„„Das wollt' ich auch, rief er, o Gnadenspender!
„„Wär' doch mein zänk'sches Weibchen ein — Kalender.""

Die Verwandtschaft.

Zu Lucas, dem Sterbenden, trat vor das Bette
Tobias, der gern wohl geerbt von ihm hätte:

„Wir sind, rief er kriechend, so nah' uns verwandt!“
„„Wir beiden? stöhnt Lucas, ist mir nicht bekannt.““
„Ei, ei! spricht der schleichende schüchterne Erbe,
„Ihr zweifelt? ich wette und wenn ich gleich sterbe,
„Eu'r Vater — mein Vater, die längst schon verwesen,
„Sind Beide wahrhaftig zwei — Väter gewesen.

Verschwendrisches Vermächtniß.

Der Bischoff von ** in D., ein Lebemännchen ganz,
Gab einst dem Landesherrn ein Fest mit höchstem Glanz.

Die Weine perl'ten nur in goldenen Pokalen,
Von Silber ward gespeist, aus centner-
schweren Schaalen.
Mit Tücke rief der Fürst: „Gesteht's, hier
mein Prälat
„Ist sicher doch nach mir der reichste Mann
im Staat."
„„O! seufzt' der fromme Mann, hier diese
eit'le Pracht,
„„Den Armen hab' ich sie nach meinem Tod
vermacht.""
„Da werden, sprach ein Schalk, die Armen
tüchtig schmollen;
„Ihr hättet ihnen, Herr, bei solchem from-
men Wollen
„Das theure Arbeitslohn auch noch er-
sparen sollen."

Syllogismus.

„Ei, welch ein schmucker Ring, mein gutes Kind!“
Sprach Flock zu seiner Tochter Gretchen,
Der Gräfin Ziertheim Kammermädchen:
„Laß sehn, ob auch die Steine böhmisch sind?“
„„Nicht doch, mein Vater, lächelte die Zofe,
„„So echt, wie selbst der Fürst sie trägt bei Hofe,
„„Sind diese Steine auch, Ihr dürft mir's glauben.““
„Warum, seufzt Flock, den süßen Wahn mir rauben?
„Hier diese Steine, Kind, versteh' mich recht,
„Wenn echt sie sind, o! dann — bist Du nicht echt.“

Retorsion.

Zu Grau, dem Nestor aller Hagestolzen,
Sprach die Matrone, Jungfer Doris Holzen:
„Sie sollten bald mit einem Weibchen sich
versehen;
„Im Paradiese giebt es keine
Ehen. —“
„„Viel umgekehrt, scharmante Demoisell',““
Erwiederte der alte Junggesell',
„„Kein Paradies es in der Ehe
giebt,
„„Bleib ferner ledig ich und unverliebt.““

An meinen Hut.

Was denken wir bei schalen Komplimenten,
Wobei der Hut die Seele ist?
Was ist der kalte Gruß, der nur nach Renten
Den Werth des Menschen stoisch mißt!

Denn das erfuhren längst schon unsre Väter,
Nicht nach Verdienst wird man geehrt;
Der Hut allein war stets das Thermometer,
Nur er bestimmt des Menschen Werth.

Fliegt in den Staub hinab er bis zur Erde,
Mit einem tiefen Serviteur,
Dann schwört darauf, die kriechende Geberde
Galt sicher einem Millionair.

Macht einen Halt der Hut auf halbem Wege,
Grüßt er die halbe Million;
Rückt er vom Kopf sich zollweis' nur und träge:
So gilt's dem armen Erdensohn.

Du närr'scher Kipps mit deinem schmalen Rande,
Machst dich so breit, so lang und krumm!
Du wohnst so nah' dem menschlichen Verstande,
Und bist doch oftmals gar zu dumm.

Laß dich nicht blenden von der eiteln Mode,
Verführen von der Schmeichlerbrut;
Trägt dich ein' deutsch-chinesische Pagode,
Sey du ein deutscher, runder Hut.

Sey deines Urstoffs eingedenk und bleibe
Ein wahrer Filz auch mit dem Gruß!
Dein Platz ist oben und deswegen treibe
Dich nicht umher stets bei dem Fuß.

Vor meinem Gotte flieg' von deinem Sitze,
Thu' meinem Fürsten Ehre an;
Sey mir ein Schutz in schwüler Mittagshitze
Und grüß' mir jeden Biedermann.

Doch vor dem Narren, den nur Gold geadelt,
Drück' ich dich nieder bis auf's Ohr;
Wie der auch dann als grober Filz dich tadelt,
Dem Klugen bist du ein Castor.

Guter Rath in der Noth.

Ein Witzbold von verschmitzter Art,
Ein armer Schlucker voller Schwänke,
Kam einst in H* zum blauen Bart —
Der teutschgesinnten Winkelschenke —
Mit vielem Durst, doch wenig Geld,
Und hätte schier den Wirth geprellt,
Als unser allzeit fert'ger Schütze,
Durchdrungen nur vom Gaunerwitze,
Bei einem Streit, der sich entspann,
Gleich eines Bessern sich besann.

Die Kannengießer stritten laut,
Wie man sich wehre seiner Haut
Bei allen Qualen und Beschwerden,
Um Bonaparte los zu werden.
Da schlich der Fremdling still herbei,
Und sprach mit unbefang'ner Treu':
„Von diesem Joch Euch zu befreien,
„Will ich Euch mein Geheimniß weihen,

Gebt nur ein Schoppchen Wein dafür!“ —
„„Topp! schrie'n die Herrn, das geben wir!
„„Herr Wirth den besten Saft der Reben
„„Laßt flugs dort dem Befreier geben!““ —
Herr Pfiffikus trank ganz gemach
Sein Fläschchen aus, und ward nun wach
Und sagte: „Ja, Ihr müßt bedenken,
„Ein solch Geheimniß Euch zu schenken,
„Ist mehr als einen Schoppen werth;
„Wenn noch ein Maß Ihr mir verehrt,
„Dann will ich gleich Euch Rede stehen,
„Eu'r blaues Wunder sollt Ihr sehen!“ —
Obgleich nun schon halb mit Verdacht,
Ward doch ein zweites Maß gebracht;
Doch kaum konnt' er die Flasche leeren,
Als schon mit dringendem Begehren
Man das Geheimniß wissen will.
Nun denkt! — Herr Urian schwieg still.
„Was soll das Schweigen heißen?“
Rief grimmig der Herr Syndikus. —

„„Was hilft Euch hier das Beißen?““
Sprach spöttisch Meister Pfiffikus.
„„Glaubt mir, ich bin kein Prahler,
„„Ich halte treu mein Wort;
„„Gebt mir noch einen Thaler,
„„Sonst wand're schnell ich fort! —““
„Du Schurke, Du Betrüger,
„Glaubst Du uns denn nicht klüger?“
Schrie'n wie mit einer Stimme
Die Herr'n im höchsten Grimme,
Und standen gleich in Masse auf,
Zu hemmen des Betrügers Lauf. —
„„So Freunde! sprach mit kaltem Blut
Der fremde Mann: „„so ist es gut;
„„Grad' so müßt ihr in Mass' aufstehen,
„„Soll Bonaparte untergehen!““

Ein paar Scenen
aus meinem Vaudeville:
„Das Urtheil des Paris."

Erster Akt. Zweite Scene.

Amor. — Juno. — Venus. — Pallas. — Eris (mit Schlangenhaaren, in der Linken eine brennende Fackel, in der Rechten ein Fruchtkörbchen, worin ein goldener Apfel liegt.)

Amor
(indem er Eris eintreten sieht, eilt ängstlich zur Venus.)

Ach, Mutter! was seh' ich, was schleicht dort einher?
Wer ist jene Hexe, mit flammendem Speer?

(Die drei Göttinnen erheben sich.)

Juno.

Die Göttin der Zwietracht! Wer ließ sie hinein?

Venus.

Gewiß wird der Portier beim Kegelspiel seyn.

Pallas.

Es ließ ja Herr Jupiter ernstlich ihr sagen,
Bei Hof nicht zu kommen — wie konnte sie's wagen —

Juno.

Erblickt sie mein Mann hier, schickt er auf der Stelle
Die Impertinente ins Zuchthaus nach Celle.

Eris.

(die unter vielen Verneigungen hervorgetreten ist.)

Verzeihung, wenn ich ungemeldet — so frei —
Kein Portier war draußen, kein einz'ger Lakai;
Den Cerberus fand ich gewaltig verbissen;
Sie sehen, wie er mir die Schleppe zerrissen;
Da ging ich grad' zu in den Garten hinein
Und hoffe, Sie werden mir gnädigst verzeih'n. —
Zur Sache nunmehro, es wissen Ihr' Gnaden,
Ich ward nicht zur Hochzeit der Thetis geladen;

Es lag mir zwar gar nichts an Braten und Wein,
Den kauft Papa Nereus in Ueberfluß ein;
Doch hat mich's verdrossen, et tout franchement,
Mein Vater ist auch doch vom Stand' und vom Rang',
Gehört zur Noblesse, hat tücht'ge Moneten,
Hält Jagdhunde, Pferde und eig'ne Poeten;
Doch hab' ich vergessen schon lange den Streich;
Es rächen die Götter sich nie, oder gleich.
Auch will ich mit Worten die Damen nicht kränken,
Und will sie vielmehr noch mit Großmuth beschenken.
Nehmt hier diesen Apfel, er ist Euch beschieden,
Ich hab' ihn gestohlen den drei Hesperiden,
Und obschon der Drache die Gärten bewacht,
Hab' ich ihn doch heimlich vom Baume gebracht

Der Apfel ist nur eine deutsche Zipolle,
Das Geld aber hat die Pariser Controlle.

(Sie wirft ihn hin.)

Er sey der Versöhnung untrüglichstes Band:
Mesdames, à revoir, ich küsse die Hand.

(Verneigung und ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Eris.

Amor (den Apfel aufnehmend.)

Was seh' ich? ich traue dem Augenpaar kaum?
Ein goldener Apfel, wie vom Tannenbaum?
Und hier diese Inschrift — —

Juno.

Laß seh'n, was geschrieben.
Wo ist denn die Gumprechtsche Brille geblieben? *)

*) Herr Gumprecht, ein berühmter Mechanikus in Hannover.

Venus (auf Pallas deutend.)

Die Göttin der Künste wird's uns expliciren.

Pallas.

Was, ich, meine Damen? — kann kaum buchstabiren.
Wer Kenntniß und Weisheit wie Pallas besitzt,
Der hat seine Zeit nicht am Schreibtisch verschwitzt.
Der Ruf ist des Weisen allmächtiger Hebel,
Und Schreiben und Lesen gehört nur dem Pöbel.

Amor (der Juno den Apfel nehmend.)

Gebt mir ihn, ich wette — —

Juno.

Kannst Du denn auch lesen?

Amor.

Bin ich doch fünf Jahre in Quarta gewesen.
Ihr sollt Euch erstaunen, Eu'r Wunder hier sehn,

Ich kann buchstabiren, den Gutmann ver-
steh'n.

(Buchstabirt.)

Der . . Schin . . Schinken . . Aha! Der
Schönsten!

Venus.

Was hör' ich? Der Schönsten hat sie ihn ge-
bracht?
Ei dann ist er sicher nur mir zugedacht.

(Nimmt Amor den Apfel.)

Juno (den Apfel der Venus entreißend.)

Ihr nur, Madame? Bei Donner und Wetter,
Bin ich nicht Frau Juno, die Göttin der
Götter?

Venus.

So hört doch, Frau Juno, wie fein und
polirt,
Weil ihr Herr Gemahl dort den Donner re-
giert,

(Aufwärts blickend.)

Glaubt sie sich berechtigt zu bramarbasiren,
Und hier diesen Apfel aufs Trock'ne zu führen?

Pallas.

Ist hier dieser Apfel der Schönsten beschert,
So glaub' ich mit Recht, daß er mir nur gehört;
Denn ich bin, wenn wir es beim Lichte beschauen,
Noch Jungfrau, Ihr aber seyd längst alte Frauen.

Amor (der Juno den Apfel entreißend.)

Mama ist die Schönste, wie alle Welt weiß.

Juno.

Ei, ei, Mosje Amor, nur nicht naseweiß!

Terzett. Mel. „Ich bin der Schneider Kakadu."

Amor.

Ich bin der Gott der Liebe ja,
Weiß wohl was Schönheit ist;
Der Apfel ist für Dich, Mama,
Weil Du die Schönste bist.

(Giebt ihn der Venus.)

Juno.

Der Apfel ist mein Eigenthum,
Und wer dagegen spricht,
Dem dreh' ich das Genicke um,
Zerkratz' ihm das Gesicht.

(Sie zeigt die Nägel.)

Venus.

Sie glaubt vielleicht ich fürchte mich,
Gott! wie gemein, wie jämmerlich;
Den Apfel geb. ich nimmer her — —
Doch halt! dort kommt Herr Jupiter.

Alle.

Ja wohl, da kommt er eben her,
Entscheiden mag Gott Jupiter.

Vierte Scene.

Die Vorigen.

Jupiter

den Hamburger unparteiischen Correspondenten, auf ein Zeitungsbret geheftet, in der Hand haltend.)

I say, what the devil! was giebt's hier für Babel?

Ich lag grad' im Sopha, , so recht confor-
table,
Und wollte ein wenig die Zeitungen lesen. —

Amor.

Cher Großvater, höre nur, was es gewesen:
Der Schönsten ward hier dieser Apfel gebracht.

Juno und Venus (zugleich.)

Ist er nicht, mein Männchen, nur mir zu-
gedacht?
Ist er nicht, Papachen, nur mir zugedacht?

Pallas.

Ja, Sire, wird mir dieser Apfel genommen,
Dann stürz' ich in Ohnmacht. — — Mein
Gott, wie beklommen!

(Sie läßt sich auf die Rasenbank nieder.)

Jupiter.

He! Silence! ich bitte, gebt Euch nur zur
Ruh'.
Hier geht's ja so bunt wie 'n der Bierschenke
zu.

Juno (zu Jupiter.)

Sie sollen, Sie müssen durchaus decidiren,
(Ihm ins Ohr.)
Sonst werd' ich Dich, Schafskopf, erschreck-
lich blamiren.

Pallas.

Ich will den Papa nicht durch Worte bestechen,
Er wird als Jurist nur die Wahrheit hier
sprechen.

Venus.

Mein Vater ist wie ein Adonis galant:
(Schalkhaft.)
Daß Venus ich heiße, ist Dir doch bekannt?

Jupiter.

Never mind! zwar bin ich ein mächt'ger, ge-
walt'ger Jurist,
Kann doch nicht entscheiden wer Siegerin ist.
Die Eine, mein Weib dort, voll herrlicher
Gaben,

Die ist's ja gewohnt schon, stets Recht nur zu haben,
Die Andern sind Beide ja Töchterchen mir,
Die schmeichelt of course, doch der Vater nicht hier;
Drum laßt mit dem Streit mich, Mylady's, zufrieden,
Durch mich wird er doch nur parteiisch entschieden.

Juno (mit geballter Faust auf Jupiter zufahrend.)
Wer soll denn entscheiden, und wer Richter seyn?

Jupiter (prallt zurück.)
Stop, stop, liebes Weibchen, mir fällt Etwas ein:
In Phrygien, der Ida, ein Berg, meine Damen,
(Ihr saht ihn, als jüngst wir aus Magdeburg kamen,)
Dort wohnet ein Schäfer, Sir Paris genannt,

Ein bildschöne Bursche, besonders galant;
Sein Handwerk ist freilich nun eben nicht zart,
Doch ist er ein dandy von höflichster Art.
Die Nymphen sind all' in den Stutzer geschossen,
Und manche Napäe in Thränen zerflossen.
Entscheiden mag dieser den Streit — —

Die drei Göttinnen.

Dieser Hirt?

Jupiter.

Why not? hat er doch in Jena studirt!
In England und Frankreich sein Wesen getrieben,
Nach Cassel ward er im Jahr zehn noch verschrieben.

Juno.

So bin ich's zufrieden, ich willige ein,
Weiß ich's doch im Voraus, der Apfel ist mein.

Pallas.

Das Herrchen aus Frankreich will ich schon erhaschen.
Ich geb' ihm ein Küßchen und dragées zu naschen.

Venus.

Wenn ich ihm nur sage, daß Venus ich heiß',
Empfang' im Triumph ich den goldenen Preis.

Jupiter.

Nun wohl denn, so mögt Ihr zur Reis' Euch bereiten!
Merkur wird die Damen nach Phrygien begleiten;
Doch merkt's Euch, die Sonne in jenem Land' soll
Den Teint ruiniren, nehmt den Parasol,
Den ich Euch von Staberl' aus Wien mitgebracht,
Wenn unterm Aequator die Reise Ihr macht.

Die Dienerschaft mit dem Ambrosiawagen,
Kann nur über Potsdam den Richtweg einschlagen.
Des Nachts hängt die Shawls um und die Pelerinen,
In Phrygien kann man leicht den Schnupfen verdienen.
Ein Souper soll für mich bereitet auch seyn,
Ich hole vielleicht Euch bei Zehlendorf ein.
Nun ziehet in Frieden und schnürt Eure Bündel,
Betragt Euch nur ja nicht wie Plebs und Gesindel,
Denn hör' ich hier oben ein Weibergeschrei,
So fahr' mit dem Blitz ich ———

Juno (fährt drohend auf Jupiter los.)
Was?

Jupiter (sich ängstlich zurückziehend.)
Silence, good by!

Juno (entrüstet.)

Was, Grobian, denkst Du, hältst Du uns für Takel?
Wart', fehlt mir der Apfel, giebt's Mord und Spektakel.
(Ab.)

Pallas.

Sey ruhig, Papachen, kein'n Streit soll es geben,
Nur wer mich beleidigt, wird Schande erleben.
(Ab.)

Venus.

Ja, Vater, wird heute der Apfel nicht mein,
Werd' ich Komödiantin — dann pfeif' hinterdrein.

Amor (zu Venus.)

Verlaß Dich auf mich nur, geliebte Mama,
Ich hab' ja die Pfeile und Bogen noch da,

Die sollen das Centrum des Schäfers durchdringen —
Doch muß ich zuvor sie zur Schleifmühle bringen.

Jupiter (giebt dem Amor die Zeitungen.)
O lege doch diese in mein'n Secretair,
Und schicke Merkur und den Ganymed her.

(Amor mit Venus ab. Venus singt im Abgehen: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.")

Fünfte Scene.

Jupiter (allein.)
Gern hätt' ich der Venus den Apfel gegeben,
Doch muß mit der Frau ich in Hausfrieden leben.
Zwar bin ich den Göttern ein furchtbarer Gott,
Doch hier führt mein Weib das Pantöffelchen flott.
Mit Recht sagt ein irdischer Dichter von ihr:

„Doch Göttin her und Göttin hin,
„Genug, die Himmelskönigin
„Hat's fauſtdick hinter'n Ohren."
Ein Weib, wie Frau Juno, welch' ſchrecklicher Drache!
Ich, der ich mit Blitzſtrahl und Donnerkeil' krache,
Verzage, wenn drohend mein Weib mit mir ſpricht? —
Ich bin doch wahrhaftig ein trauriger Wicht!
Drum wollt' ich mich auch in die Händel nicht miſchen,
Und dachte: das mag Master Paris finishen;
Denn geb' ich der Einen nur meinen Applaus,
So kratzen die Andern die Augen mir aus.
(Nimmt eine Priſe.)
Wie mag's doch den Männern auf Erden ergeh'n.
Wenn hier in dem Himmel die Sachen ſo ſteh'n?

O nehmt Euch in Acht und traut nicht dem Schein,
Sonst plumpt Ihr wie Zeus in die Patsche hinein.

(Singt nach der Melodie: „Weiber, euch setzt die Zeit ein Ziel.")

Fragt nur den alten Praktikus,
Er löst Euch sicher jeden Zweifel.
Sanft scheint das Weib beim ersten Kuß
Und trägt im Busen alle — — und so weiter —
Schließt nicht zu schnell den Eh'-Contract,
Laßt nicht zu rasch Euch überlisten;
Schlägt der Pantoffel erst den Takt,
Seyd Ihr auch Alle gleich Hornisten.

(Reibt sich die Stirn.)

Wie konnte König Salomo
Mit tausend Weibern einst sich plagen?
Ein Eh'mann heut' zu Tag' ist froh,
Kann er mit einem sich vertragen. —
Doch hat auch ihn kein Weib ergötzt,
Voll Klagen, Reue und Beschwerden
Sprach dieser König noch zuletzt:
„Alles ist eitel hier auf Erden."

(Sich zu den Logen wendend.)

Glaubt, meine Damen, nicht dem Gott,
Der selber oft sein Weib betrogen;
Der Juno nur galt dieser Spott,
But all the joke war nur erlogen.

(Zum Parterre.)

Doch, meine Herren, die Ihr lacht,
Nehmt Euch zur Lehre diese Phrase:
„Habt Ihr Eu'r Weibchen in Verdacht,
„Dann zupft Euch flugs an eigner Nase."

(Er sieht durch die Lorgnette.)

Wenn ich mich nicht irre, wenn richtig ich seh',
Dort kommt schon mein Flügelmann en negligé?

Sechste Scene.

Merkur und Jupiter.

Merkur.

(die Haare in Papilloten, im Pudermantel, an den Sandalen Flügel.)

Eure Gottheit vergeben, ich wollte nicht lauern,
Der Schuft von Friseur hat mich wieder zum Bauern.

Jupiter.

So laß Dir geschwind nur die Haare durchkratzen,
Du mußt nach Phrygien mit meinen drei Katzen — —
Ich meine mein Weibchen — — und wenn Du dort bist —

Merkur.

Dort, wo Eure Gottheit manch' Nymphchen geküßt? —

Jupiter.

Ach, Freundchen, das sind schon ganz alte Violen;
Doch, mach' Dich nur ready, sie stehn wie auf Kohlen. —
Die Sache betrifft, dort zu schlichten den Zwist:
Welch' Dämchen die Schönste von allen Drei'n ist.

Dies soll Master Paris, der Hirte, entscheiden.
Nun eile, Du mußt Dich recht flüchtig bekleiden.
Versich're dem Hirten, wie gnädig ich bin,
Ich schick' ihm den Donnerkeilsorden dorthin.
Jetzt extra gefahren, mag's Trinkgelder kosten,
Nimm Dir nur zum Muster die Schnellwagenposten.
Du weißt, ich hab' stets Dir recht viel anvertraut.
Mach's diesmal auch rechtlich. — Marsch, vorwärts get-out!

Merkur.

Durchlauchtigste Gottheit, jetzt laßt mich nur schalten.
Ihr wißt's ja, ich laufe durch's Feu'r meinem Alten.

(Schlägt Jupiter vertraut auf die Schulter und eilt ab.)

Siebente Scene.

Jupiter (allein.)

Der Bursche hat stets sich honnet aufgeführt,
Nur schade, daß er auch zeither speculirt.
Als Schutzgott des Handels treibt er Masse-
matten,
Hat mit den Banquiers auch fast täglich De-
batten.
Verkauft nach der Mode auf Lief'rung Papier,
Und liefert am Ende sich als Bank'rutier.

(Man hört in der Ferne trillern. Jupiter sieht durch die Lorgnette.)

The devil! Herr Ganymed, der hat geladen!
Der muß sich doch ewig im Weinkeller baden.

(Setzt sich.)

Achte Scene.

Ganymed und Jupiter.

Ganymed

(halb taumelnd, singt nach der Melodie: „Der Wein erfreut des Menschen Herz.")

Der Wein macht fröhlich, dick und fett,
Er giebt uns Kraft selbst hier im Himmel;
O, glaubt es nur dem Ganymed:
Wer Wasser trinkt, der ist — ein Lümmel.
Der Wein macht fröhlich, hopsasa!
Verscheucht die schwersten Lebenssorgen:
Trinkt Wein, trinkt Wein, dann seyd ihr ja
Stets heiter und geborgen.

So mancher Dummkopf, mancher Narr
Sprüht oft im Weine witz'ge Funken!
So mancher Held scheut die Gefahr,
Kennt keine mehr, hat er getrunken.
Selbst der Poet, der sich torquirt,
Wenn Reim und Rythmus er verloren,
Trinkt Wein und wird magnetisirt,
Da steht das Kunstwerk gleich geboren.

Einst trat die große Sündfluth ein,
Doch Noah sollte nicht ertrinken;
Der Herr gab ihm ein Gläschen Wein,
Und sprach: „Den muß der Weise trinken!"

So braucht den Wein statt Brunnenkur,
Weil uns der Herr ihn angepriesen.
Die Sünder saufen Wasser nur,
Das hat die Sündfluth uns bewiesen.

Mein König, das war doch vernünftig gesprochen?
Wir haben der Flaschen schon viel' ausgestochen!

Jupiter.

Du Schwitier, hast sicher mich artig bemaust,
Im Schloßkeller wie ein Bandite gehaust!

Ganymed.

Errathen, auf Ehre! dort fließt ja die Quelle!
„Friß, Esel, wenn ich an die Krippe dich stelle,“
Das ist ja ein Sprüchwort; doch trank ich heut' nur
In Allem ein halbes Faß Chateau-Latour;
Auch ist der Lafite von Beaun' angekommen,
Davon hab' ich einige Proben genommen;

Dann hab' ich dreihundert Stück Austern
probirt,
Welch' Wunder, wenn es sich im Dachstüb-
chen rührt?

Jupiter.

Bist, Saufaus, Du denn jetzt von Gott
ganz verlassen?
Du wirst noch den goldenen Adler verprassen.
Fritz Bachus schreibt Rechnung'n, so lang
wie mein Arm,
Und dabei sind's Zeiten, daß Gott sich er-
barm'!

(Mit königlicher Huld.)

Doch will ich verzeihen, magst nur einen taken;
Besser high spirit, als für Apotheken.

Ganymed

(macht einen lustigen Sprung, wobei er ausgleitet.)

Mein gnädigster König! das war noch ein
Wort! —
O weh, mein Pedal hier will heut' nicht
recht fort.

Jupiter.

So komm' in den Keller, ich will Dich schon führen,
Dort wollen wir unsere Gäste probiren.

Ganymed.

Toujours à votre service;
Nun fort in's Paradies.

(Sie umfassen sich und singen im Abgehen:)

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sey der Rhein, gesegnet sey — —

(Man hört das Blasen eines Postillions; die Abgehenden bleiben stehen.)

Ganymed.

Was giebt's dort, das klingt ja wie ein' Estafettel
Gewiß schickt Neptun neue Häring', ich wette.

Jupiter.

Ei, nicht doch, des Weibervolks Abfahrt wird's seyn.

Ganymed.

Tant mieux, Sir', so haben das Reich wir allein.

(Sie umfassen sich wieder, und fahren fort im Abgehen zu singen:)

Da wachsen sie, am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein, uns diesen Labewein.

Zweiter Akt. Dritte Scene.

Merkur und Paris.

Merkur

(den goldenen Apfel in der Hand, zieht Paris bei'm Ohrzipfel herein.)

Hieher, alte Memme! Du wolltest durch's Fenster —
Was fürchtest Du? Glaubst Du, wir wären Gespenster?

Paris.

Ich hab' zwar Courage, die hat sich geputzt,
Doch hab' ich bei Eurer Erscheinung gestutzt.

Ein Fuhrwerk von Wolken und Luft fabrizirt,
So hat hier im Dorfe noch Niemand kutschirt.
Jetzt saget, wer seyd Ihr? sonst geh' ich nicht weiter,
Seyd Ihr Komödianten, Ballet-Tänzer, Reiter?
Und Du mit den Flügeln am Kopfe und Bein,
Magst auch mir ein sauberer Vogel wohl seyn.

Merkur.

Merkur ist mein Name, bin Bote der Götter;
Gott Zeus ist mein Vater, und Pluto mein Vetter.

Paris.

Ein Herr Gott? Verzeiht mir, durchlauchtigster Prinz,
Im Dorfe sind Götter nicht gangbare Münz'.
Ein Bote im Himmel? Das sind wohl noch Stellen!
Denn hier unsre Boten und unsre Pedellen

Sind reichlich mit irdischen Gütern versehn —
Wie mög't Ihr als Bote im Himmel Euch steh'n? —
Wer sind denn die Weiber, die mit Euch gekommen?
Die habet Ihr heimlich gewiß mitgenommen.

Merkur.

Die Damen gehören dem Himmel allein,
Sie haben auf Erden mit Euch Nichts gemein.
Die dort mit dem Schilde, mit blankem Gewehr,
Ist Pallas, die Heldin, noch Jungfrau mit Ehr'.
Und die mit der Krone ist Jupiters Frau,
Die Juno, d'rum ist sie so stolz wie ein Pfau.
Die Dritte, dort hinten, mit weißen Narcissen,
Frau Venus, die Schöne — ein leckerer Bissen!

Paris.

Ei, daß Dich das Mäuschen! wie wird mir zu Sinn;
Doch, Freundchen, wo geht denn die Reise jetzt hin?

Merkur.

Die Reise führt nur bis zu diesem Gebiete—
Erkenne des Jupiters Gnade und Güte;
Er schickt seine Gattin und Töchter so weit,
Vertraut Dir zu schlichten den hitzigsten Streit:
Wer von den drei Damen die Schönste soll heißen.
Sie wollten daheim sich wie Fischweiber beißen,
Das wurde dem Alten am Ende zu bunt,
Da sprach er mit hocheig'nem fürstlichen Mund:
„Ihr müßt mir auf Wolken die Lüfte durchschweben,
„Zu Paris, dem Hirten, im Hui euch begeben,

„Und der er, als Schönsten, den Beifall gezollt,
„Geb' er diesen Apfel, so hab' ich's gewollt!"
(Giebt ihm den Apfel.)

Paris.

Was sagt Ihr? Ich sollte solch' Urtel aus-
sprechen?
Prost Mahlzeit, ich laß mir den Hals nicht
zerbrechen.
Laßt mich zwischen Weiber-Gebeiße heraus,
Und fahrt nur je eher je lieber nach Haus.

Merkur.

Ich kann Dir nicht helfen, so hat er's befohlen,
Gehorche, sonst läßt er durch Pluto Dich
holen:
Ich kenne den Alten, hier hilft kein Geschrei,
Und machst Du Spirenzien, geht's zur Po-
lizei,
Die wird Dich schon zwiebeln; Du magst
nicht vergessen,
Es ist nicht mit Großen gut Kirschen zu essen.

Paris.

Behüte der Himmel — ich steh' zu Befehl:
Was denken Ihr Gnaden, ich gebe mein' Seel'
Die schuldige Achtung dem donnernden Gotte.
(Zur Seite.)
Mir ist grad' zu Sinne, wie Erbsen im Potte.

Merkur.

Ei, mach' Dir das Herz nur nicht ängstlich und schwer,
Jetzt schick' ich die Damen Dir einzeln hierher.
Gewissenhaft mußt Du entscheiden und sprechen;
Laß Dich durch ein Biergeld nicht etwa bestechen.
(Ab.)

Paris (allein.)

Gott mag sich erbarmen, wie wird mir's ergeh'n;
Wie werden die Weiber den Kopf mir verdrehn?

Ich, der ich gelernt, nur die Bestien zu weiden,
Potz Hagel! soll heut' über Weibsleut' entscheiden!

(Bitterlich weinend.)

Daß mich auch muß treffen ein solches Malheur! —

(Prallt zurück.)

Was seh' ich? dort kommt Nummer Eins schon einher.

Vierte Scene.

Juno und Paris.

(Vorn zwei Läufer, dann vier Heiducken, Jäger, Lakaien, Kammerherren, Hof-Cavaliere u. s. w.; dann Juno, hinterher Hof-Damen, Kammerfrauen; den Zug beschließen mehrere Diener. Die Suite stellt sich in einen Halbzirkel. Juno tritt hervor und singt nach der Melodie: „Hebe, sieh' in sanfter Feier.")

Aus des Himmels Regionen
Steig' ich, Juno, heut' herab,
Biete Würden Dir und Kronen,
Scepter für den Hirtenstab.

Schätze sollen Dir nicht fehlen,
Sollst der Phrygier König seyn,
Wirst Du heute mich erwählen,
Wird der gold'ne Apfel mein.

Paris. (mit Verwunderung.)

Potz Schweinchen! die hat ein Paar Augen wie Flammen;
Da läuft mir das Wasser im Munde zusammen.

Juno (stolz.)

Ich, Göttin des Himmels und auch Majestät,
Beglücke Dich, eh' noch die Sonn' untergeht.
Laß fahren die Heerde, 's ist besser, ich meine,
Die Menschen regieren, als Ziegen und Schweine.
Mein Einfluß ist mächtig und groß meine Macht,
Durch mich hat's schon Mancher zu Würden gebracht.
Wer so mit dem Donner kann toben und wettern,
Hat mächtigen Einfluß in Staatskabinettern;

Und das wirst Du längstens doch wissen, mein Sohn,
Zum irdischen Himmel führt nur Protection.
Giebst Du mir den Apfel, gehört Dir dies Reich;
Ich mach' Dich zum Kaiser von Phrygien sogleich.

Paris.

Ei! Schnickschnack, Frau Göttin, Sie ist wohl nicht klug,
Es giebt jetzt der Kön'ge und Fürsten genug;
Ich kann mit dem Knüppel die Bestien wohl weiden;
Doch Menschen, die mögen den Knüppel nicht leiden.
Ich denke, wir schließen den bess'ren Contract;
Sie giebt mir ein Küßchen, so recht, daß es schmackt,

Alsdann ist der Apfel sogleich Ihr beschieden.
(Hält den Mund hin.)
He, he! nun was meint Sie? ist Sie es zufrieden?

Juno (tritt zurück.)

Paris (zudringlicher.)
Wozu die Spirenzien? weshalb das Gezier?
Denk' Sie nur, ich wäre ein Gard'-Offizier.

Juno.
Was, Schlingel! was denkst Du? Ich glaub' allemal,
Er hält mich für Eine vom Palais-Royal?

Paris.
Ei, seht doch! Madamchen, Sie will mich nicht küssen?
So wird Sie ein wenig gedulden sich müssen.
Versteck' sie einstweilen sich dort hinter'm Zaun:
Ich muß doch zuvor erst die Andern beschau'n.

Juno.
(zieht eine unbändig große Reise-Uhr aus dem Busen.)

Ja, Paris, wird mir nicht der Apfel gegeben,
Hast Du nur noch zwanzig Minuten zu leben!

(Ab mit dem Gefolge.)

Paris (allein.)

Ei, bin nicht so bange, wir haben noch Kraft! —
Die hab' ich, Gottlob, mir vom Halse geschafft.
Mein Gott, um ein Küßchen mich so anzuklaffen!
Da sind unsre Mädels ganz anders beschaffen.
Wenn da nur mein Maulwerk zum Küßchen sich spitzt,
Hab' Dutzende ich, daß es rappelt und blitzt!

Fünfte Scene.

Pallas und Paris.

(Vorn vier blasende Trompeter, alsdann ein Trupp Husaren, blank gezogen, sechs Sapeurs, eine bespannte Kanone, zwölf Kanonire, zwölf Grenadiere, in ihrer Mitte eine Fahne mit der Inschrift: „Sieg oder Tod"; dann Pallas mit einem Lorbeer um den Helm; den Zug beschließen einige Mann Infanterie. Das Orchester spielt den Dessauer Marsch. Wenn der Zug einmal in die Runde über die Bühne gezogen ist, postirt sich Alles im Halbzirkel. Die Musik schweigt, und während Pallas hervortritt, spricht:)

Paris.

Nun mag mich der Himmel in Gnaden verschonen!
Die rückt mir gleich auf den Leib mit Kanonen.
Da wird mir wahrhaftig ganz heiß und ganz kalt;
Die macht's wie die Großen, sie braucht gleich Gewalt.

Pallas

(singt nach der Melodie: „Die ganze Welt ist ein Orchester.")

Die ganze Welt kann ich bekriegen,
Ich, die ich Kriegesgöttin bin;
Wen ich beschütze, der muß siegen,
Ich bin der Sieger Königin.
Noch neulich hab' ich es bewiesen,
Es war im Monat Junio;
Vier hohe Mächt' hab' ich erkiesen
Zum großen Sieg bei Waterloo.

Dich will ich auch zum Krieger bilden:
Auf, folge mir ins Hauptquartier;
Denn hier in Phrygiens Gefilden
Reift, Paris, nie ein Lorbeer Dir.
Doch höre, was ich mir bedinge:
Den Apfel nur bei Deiner Wahl;
Dann — sieh', ich schwör's bei meiner Klinge,
Mach' ich Dich gleich zum Corporal!

Paris.

Sehr gnädig! doch laßt mich um Berge nur kriechen;
Ich kann, wie manch' Schmulchen, das Pulver nicht riechen.

Ich ehre und achte die Herr'n Militairs,
Doch hab' von Natur ich gewaltige peurs.
Was kann es auch nützen, mich zu engagiren,
Ich würde schon morgen am Tage chapiren,
Und ging ich auch wirklich mit Euch in die Schlacht,
Gleich käme das Fieber, just wie ich's gedacht!

Pallas.

Nun freilich, ich seh' es, Du kannst nicht marschiren;
Doch sag' mir, was soll ich zum Lohn' offeriren,
Daß sicher des goldenen Apfels ich bin?

Paris.

Wie könnt Ihr noch fragen, Frau Feldmarschallin;
Ihr habt, trotz des Säbels und Euren Kanonen,
Ein Mäulchen, potz Wetter! so süß wie Macronen.

Ihr gebt mir ein Küßchen, so recht aus dem F,
Und Eu'r ist der Apfel, ich mach' Euch zum Chef.
(Er will sie küssen.)

Pallas
(giebt ihm einen derben Stoß und zieht ein Pistol.)
Zurück, Du Vermeßner! ich brech' Dir die Rippen;
Denn noch hat kein Mannsbild berührt diese Lippen.

Paris (hält sich die Seite.)
Das war so ein Handgriff, recht en militair!
Wie schaff' ich vom Halse mir diese Megär'? —
O, woll'n Ihro Gnaden dort seitwärts spazieren,
Einstweilen ein wenig Ihr Corps exerciren?
Ich steh' Ihro Gnaden mit Leib und mit Seel',
Sobald ich die Dritte geseh'n, zu Befehl.

Pallas.

So geh' ich, doch werd' ich den Preis nicht genießen,
Laß ich vor der Fronte Dich morgen erschießen.

(Ab mit dem Gefolge.)

Paris (allein.)

Die hat mich in Angst und in Nöthen gesetzt!
Gespießt und gebraten werd' ich noch zuletzt!
Ein Schiedsrichter seyn, da wo Weiber sich streiten,
Ist schlimmer noch als die französischen Zeiten.
Ach! daß mich der Himmel so heimsuchen muß! —
Doch, warum verweil' ich? — marsch fort in den Fluß!

(Will abgehen.)

Sechste Scene.

Venus und Amor, mit einem Gefolge von Amoretten. Paris.

Venus

(singt aus dem „Baum der Diana" die Arie Nr. 15.)

Hoch über Meer und Welten
Dich, Paris, zu beglücken,
Und hochzeitlich zu schmücken,
Steig' ich zu Dir herab.
Vernimm denn mein Begehren:
Den Preis mir zu gewähren,
Als Schönste mich zu ehren,
Verlang' ich nur von Dir.

(Bei den letzten Worten berührt Amor mit seinem Pfeil den Hirten, der in Entzücken versunken, unbeweglich dasteht.)

Paris (schlägt ein Schnippchen.)

O, das ist von jenen höchst seltenen Kehlen!
Der wird's an Kritiken und Neidern nicht fehlen.
Läßt die sich hier hören, verkauft sie, ich wette,
Wie Frau Catalani, Fünf-Thaler-Billette.

(Pause, während er Venus schmunzelnd betrachtet.)

Potz Ziegen und Schafe! das heiß' ich ein Mädchen!
Ist zwanzigmal hübscher, wie Hagedorns Gretchen.
Wär' sie nicht so vornehm! — dann
(er zeigt die Hand zum Einschlagen)
à la bonne heure!

Venus.

Ja, Paris, ich schwöre Dir, sur mon honneur!
Wirst Du mir den Apfel als Preis präsentiren,
Lass' ich mit Helena Dich heut' copuliren.

Paris.

Frau Venus, Ihr müßt nicht in's Auge mir seh'n;
Ihr habt ein Paar Backen, man sollte vergeh'n.
Mir ist nun zu Sinne, ich kann's Euch nicht sagen;
Schon steigt mir die Liebe bis tief in den Magen.

Hier habt Ihr den Apfel, mein Herz noch dabei,
Ich kann's nicht gebrauchen, es fließt schon wie Brei.

(Er giebt ihr den Apfel; dann mit Schüchternheit:)

Mein Püppchen! — mein Goldkind! — ach! dürft' ich es wagen?
Ein einz'ges Schmätzchen — könnt Ihr mir's versagen?

Venus.

Nein, Paris, gern geb' ich den Kuß Dir zum Pfand,
Daß ich Dich vermähle mit eigener Hand.

(Sie küßt ihn.)

Amor.

Juchhe! — ja, das dacht' ich, Mama mußte siegen;
Nun will ich sogleich auch zum Großpapa fliegen.

(Er schwebt in einer leichten Wolke davon.)

Paris (Amor nachsehend.)

He, he! das geht lustig. Juch! vorwärts!
Courage! —
Es ist doch mein Seel' eine schnackisch' Equipage.

Siebente Scene.

Merkur (horchend); bald darauf Juno und Pallas. Die Vorigen.

Paris.

Hervor nur, was schleicht Ihr wie Ratten und Mäuse?

Venus (Merkur den Apfel zeigend.)

Mein sind die Trophäen, seht hier die Beweise.

Merkur.

Ach so! gratulire, das freut mich recht sehr! —
Dort kommen die Andern — nun seh' ich nicht her.

(Pallas und Juno, mit Gefolge, treten hastig auf.)

Juno.

Die Hölle soll lodern, was hab' ich vernommen!
Frau Venus hat wirklich den Apfel bekommen?

Pallas.

Wir wissen schon Alles durch unsre Spione,
Sie gab einen Kuß ihm, die saub're Matrone!

Paris (aufschreiend.)

Das Maul zu, Ihr Damen, und hört mich erst an:
Ich habe gehandelt wie 'n redlicher Mann.
Der Schönsten! so hieß es, bei fürstlicher Gnade;
Die Schönste ist Venus, Ihr seyd nur Pomade.

Juno.

Ich schäume vor Ingrimm, mir kochet die Galle!
Hinab in den Orkus, mit Dir ist es alle!

Pallas.

Du elender Hirte! nun bist Du verloren,
Ich lass' Dich mit Dolchstichen heimlich durchbohren!

Paris.

Sehr gütig, die Ehre kommt mir gar nicht zu;
Ich bin nur ein Schäfer, bin kein Kotzebu'.

Venus (höhnisch.)

Nur Dolche des Neides, mit bleiernen Spitzen;
Sey ruhig, Dich wird meine Allmacht beschützen.

(Man hört einen kräftigen Donnerschlag; Paris sinkt auf die Kniee und zieht sich alsdann furchtsam in den Hintergrund.)

Merkur.

Was ist das? Gott Jupiter, wenn ich recht schau,
Den Schnabel des Adlers erkenn' ich genau.
Gottlob, daß der Alte hierher sich begeben,
Sonst bringen die Weiber sich doch noch um's Leben.

Achte Scene.

Die Vorigen. Jupiter. Ganymed. Nymphen und Faunen.

(Jupiter erscheint mit Ganymed unter Donner und Blitz in einer Wolke, die in halber Höhe schwebt, bis die im Hintergrunde zu gleicher Zeit erscheinenden Nymphen und Faunen den Chor gesungen haben, dann senkt sich die Wolke nieder.)

Chor der Nymphen.

Melodie: „Zieht, ihr Brüder, zieht von dannen."

Ha! es senkt der Gott der Götter,
Unter Blitz und Donnerwetter,
Sich auf Ida's Berg herab.
Und es tönt in Jubel-Chören
Ihm ein Lied der Freude zu.
Willkommen hier, Gott Jupiter!
Heil dem Gotte Jupiter!

Jupiter (indem er mit Ganymed aussteigt.)

I thank you, und bin Euch in Gnaden gewogen.

Ganymed (läßt seine Uhr repetiren.)

In dreizehn Sekunden sind wir hergeflogen.

Jupiter (zu den Damen.)

Aha, meine Damen, nun how do you do?
Ich hatte dort oben nicht länger mehr Ruh.
Ich dachte, Ihr würdet die Köpf' Euch zer-
spalten,
Da trieb mich's, und ohne mich lang' aufzu-
halten,
Hab' ich nur geschwind in der Sonne dinirt,
Gekaffeet im Uranus, im Monde soupirt,
Bin gleich durch die Milchstraß' zum Nordpol
gezogen,
Und komm' über Leipzig direct hergeflogen.

Ganymed (dem Jupiter ins Ohr.)

Habt Ihr wohl beachtet? die Nymphen sind
dort.

Jupiter (leise.)

So halt doch den Schnabel, verrath' uns
kein Wort!

(laut.)

Nun, Lady's, erzählt mir, wie ist es geworden?

Venus.

Ach, Vater, man will hier den Paris ermorden,
Weil er mir den Apfel als Preis zuerkannt.

Pallas (ironisch.)

Man schloß hier den Handel so unter der Hand.

Juno.

Ganz richtig, die Karten sind falsch hier gewesen.
(Leise zu Jupiter.)
Dir, Schafskopf, will ich die Leviten schon lesen.

Jupiter.

Ach, nur kein Geheimniß, das ist nicht gentil,
So sagt mir doch endlich das Falsche vom Spiel!

Juno.

Sie hat Musje Paris hier förmlich bestochen,
Und ihm einen Kuß zur Belohnung versprochen.

Venus.

Nein, Vater, und weil ich bekennen es muß:
Erst gab er den Apfel, dann gab ich den Kuß.

Pallas.

Der elende Schäfer, ich will ihn zertreten,
Hab' eben noch Vorrath von Congrev's Raketen.

Juno.

Wo ist er geblieben? durch ihn werd' entdeckt—

Pallas.

Wer? Paris? der hat sich wohlweislich ver-
steckt.

Paris

(kommt rasch hervor und spricht Folgendes schnell und eintönig:)

Ich hab' mich nicht verkrochen;
Was hilft Euch alles Pochen,
Ihr wollt mich unterjochen,
Bedroht selbst meine Knochen?
Ich hab's schon lang' gerochen! —
Ich bin hier nicht bestochen,
Und zankt Ihr tausend Wochen,
Mögt Ihr wie Kaffee kochen,
Bleibt's doch, wie ich gesprochen;
Der Stab ist nun gebrochen;
Gezeichnet: Paris, Jochen.

(Er scharrt hinten aus.)

Juno (zu Jupiter.)

So hör' doch den Menschen, wie's Maul-
werk ihm geht,
Ihn kümmert durchaus nicht die hoh' Majestät.

Jupiter.

Es ist ja gesetteld, my love, und entschieden,
Ihr war't es ja All' im Olymp schon zufrieden,
Daß Paris als Schiedsrichter trete dazwischen;
Nun küßt Euch, und laßt uns den Bettel finischen.

(Er zieht sich mit Ganymed in den Hintergrund und lorgnettirt die Nymphen.)

Juno.

Aus Rücksichten will ich auf Erden wohl schweigen;
Doch, komm' ich zum Himmel, dort will ich's Dir zeigen.

Jupiter.

Was meinst Du, my sweet heast, hier scheint's mir ganz fein;
Ich denke, wir nehmen ein Gastmahl hier ein?

Juno (für sich.)

Ich merke den Braten — die Dirnen dort hinten —
Ich kenne den Alten, sitzt voll solcher Quinten.

(Laut.)

Mit nichten, Herr Jupiter, marsch in den Himmel.

Paris.

Hier giebt's, Ihro Gnaden, auch doppelten Kümmel.

Jupiter (zum Merkur.)

Die Fama soll blasen! Marsch vorwärts, Merkur!

Merkur.

Ihr Posthörnchen stimmt nicht in Moll und in Dur.
Sie ließen ja, Sire, die Fama ermorden,
Seitdem sie so aller Welt Freundin geworden.

Jupiter.

So lass' die Tritonen in's Schneckenhorn stoßen;
Nur tüchtig Spektakel, das Blendwerk der Großen;
Brav Töne! — gleichviel, ob zum Herzen es führt,
Nur lärmend, so wie man jetzt instrumentirt.

Passe - Parole

für Anekdotenhelden,

enthaltend

ein Schock leichte Manöver, nebst zehn Procent Zulage für Geübte im kleinen Gewehrfeuer.

1. Revanche Prag.

Jemand, dem man die bekannte Anekdote über den Tod Kotzebues erzählte, daß er von Dinte gelebt und von Sand gestorben sey, erzählte gleich hinterdrein, daß er einen Uhrmacher gekannt habe, der nicht im Stande gewesen war, eine Feder in der Uhr zu repariren, weil er den ganzen Tag, mit der Schreibfeder in der Hand, die schlechtesten Verse fabrizirt hatte. Ein Dritter, um allen Schreibmaterialien ihr Recht widerfahren zu lassen, knüpfte den Anekdotenkranz mit der Erzählung zu, daß, als ein jüdischer Kaufmann, der sich durch unglückliche Spekulationen in Staatspapieren ruinirt hatte, und von seiner früheren Bildung den Gebrauch zu machen sich genöthigt sah, Romane und Gedichte für Tages-

blätter zu schreiben, ein Spottvogel bemerkt habe: „der Mensch will sich rächen, das Papier hat ihn verdorben, nun will er das Papier verderben.“

2. Der Schiedsrichter.

Mehrere Pedanten stritten mit einander über die Anzahl der verschiedenen Gattungen von Dichtern, als eben der wackere deutsche Sänger ***, der in den dürftigsten Umständen lebte, ins Zimmer trat. „Ach!“ rief eine vorlaute Stimme dem Eintretenden zu, „Sie können die Sache entscheiden; habe ich nicht Recht? giebt es nicht eigentlich nur fünf Dichterarten, als: der epische, tragische, komische, erotische und satyrische Dichter?“ „„Verzeihen Sie,““ erwiederte der Befragte, „„die zahlreichste Gattung haben Sie ganz vergessen, die — Hungrigen.““

3. Eine Liebe ist der andern werth.

Ein englischer Lord, Capitain der Garde und zugleich Parlamentsmitglied, erschien allezeit im Unterhause mit seinem langen

Schnurrbarte. „Mylord,“ sagte einer seiner Freunde zu ihm, „da wir jetzt keinen Krieg haben, sollten Sie endlich Ihren Schnurrbart auf den Friedensfuß setzen.“ „„Soll geschehen,““ erwiederte der Lord, „„sobald Sie Ihre Zunge auf die Civilliste bringen.““

4. Der Glaube macht selig.

In einer angesehenen Stadt im Königreiche ** etablirte sich ein Papierhändler, der, um die Neugierigen herbei zu locken, mit dem glücklichsten Erfolge sich ein Schild über die Thür machen ließ, mit folgender Inschrift:

„Gutes Hiobspapier, welches sehr geduldig ist. Dinte, noch schwärzer wie die ägyptische Finsterniß. Beste Sorte Adelungsfedern, die von selbst ganz orthographisch schreiben.“

5. Die Doppelkomödie.

Nach der Vorstellung des Don Juans ward der Held des Stücks, als der Vorhang noch nicht herunter war, schon gerufen. Die meisten Stimmen kamen von oben, aus dem

Paradiese. Don Juan entriß sich den Händen der Furien, die ihn in die Hölle schleppen wollten, indem er schrie: „Laßt mich; laßt mich; nicht in die Hölle! Hört ihr's nicht, daß das Paradies mich ruft?“ Diese Komödie in der Komödie wurde rauschend applaudirt.

6. Das Naturgesetz.

Eine Hebamme und eine Todtenfrau geriethen auf öffentlichem Markte in Streit, der so hitzig wurde, daß die beiden Frauen wie ein paar Furien gegen einander einsprangen und am Ende sich vor Aller Augen recht herzhaft maulschellirten. „Was giebt's da für einen Auflauf?“ fragte ein vorübergehender Zeitungsschreiber, der schon einige Nahrung für sein Blatt zu fischen glaubte. — „„Die Hebamme und die Todtenfrau prügeln sich ein wenig durch,““ erwiederte ein triumphirendes Hökerweib. „Ganz in der Ordnung,“ brummte der unzufriedene Neuigkeitskrämer in den Bart: „die Extreme berühren sich.“

7. Doppelfrage.

Der Fürst der Appollonen, Schiller, ward einst gebeten, für ein Brautpaar einen Hochzeitkarmen zu verfertigen. „Machen Sie denn so hübsche Verse?“ fragte ein naives Mädchen den Dichter bei dieser Gelegenheit. „„Sind Sie ein hübsches Kind?““ fragte der bescheidene Sänger.

8. Wechselseitige Complimente.

Herr A. Sie sind ein Muster der Schönheit, Mademoiselle!

Demoiselle B. Sie sind überaus galant, mein Herr; ich würde mich glücklich schätzen, ein Gleiches von Ihnen sagen zu können.

Herr A. Das würde auf Sie ankommen, wenn Sie, so wie ich, mit einiger Gewissenlosigkeit die Wahrheit umsegeln wollten.

9. Buchstäblicher Bericht.

In einem kleinen Städtchen sollte zu Gunsten der Gemeinde eine seit langen Jah-

ren bestandene städtische Sparkasse aufgehoben und unter die Contribuenten vertheilt werden. Die Administratoren dieser Anstalt hatten indeß Sorge getragen, daß nach Abzug der Verwaltungskosten Nichts in Cassa übrig blieb und Null für Null aufging. Ein schalkhafter Zeitungsschreiber ließ alsbald in die Wochenschrift einrücken: „Unsere Sparkasse, die im Jahre 1731 fundirt wurde, ward gestern unter die sämmtlichen Interessenten mir nichts, Dir nichts vertheilt.“

10. Errare humanum est.

„Werden sie diesen Abend in's Theater gehen?“ fragte der Wirth seinen etwas einsylbigen eben angelangten Gast, der zum erstenmale die Residenz besucht hatte. „„Auf keinen Fall;““ erwiederte der Befragte. „„Ich habe auf dem Comödienzettel gelesen, daß das Stück in einem Dorfe spiele, und ich bin zu ermüdet von der Reise, um noch heute, so spät Abends, da hinaus zu gehen.““

11. Vorzüge der Inquilinen.

Garrick und Sterne sprachen über die vielen Equivoquen, die oftmals auf der Bühne geredet werden. „Fürwahr!“ rief Sterne, „wer sich erlauben kann, Obscönitäten auf die Bühne zu bringen, den sollte man in seinem eigenen Hause durchpeitschen.“ „„Nicht wahr,““ bemerkte Garrick lächelnd, „„Sie wohnen zur Miethe?““

12. Der Traumdeuter.

Der reiche Banquier *** in **, dessen Geschäfte zu schwanken begannen, entdeckte einem Freunde die bevorstehende Explosion eines unvermeidlichen Fallissements, indem er ihm die centnerschweren Folianten seiner Handelsbücher vorlegte, woraus er, neben vielen unglückseligen Verlusten, die schweren, langjährigen Ausgaben seines kostspieligen Haushalts zu documentiren bemühet war.

Bald stattete derselbe Freund der Dame des Hauses, die als Verschwenderin allgemein bekannt war, seinen Morgenbesuch ab.

Eben saß sie bei einigen zierlichen kleinen Büchern beschäftigt, die starken Ausgaben für den gestrigen Ball einzutragen. — „Ei, ei! so fleißig, Madam?“ rief der Eintretende unter höflichster Begrüßung. — „„Man hat auch seine Haushalts-Bibliothek, wie Sie sehen, nur in Vergleich der meines Mannes ein wenig en miniature.““ — „So sehe ich, Madame,“ erwiederte schalkhaft der Besuchende, „nun kann ich mir den seltsamen Traum des Königs Pharao deuten: diese kleinen Bücher, das sind die mageren Kühe, die die fetten Kühe auf des Herrn Gemahls Comtoir verspeist haben.“

13. Der Antiquitäten-Sammler.

Ein Komiker hatte in irgend einer Rolle zu sagen: „Ja, die Antiquitäten meines Herrn sind berühmt! Unter andern zeigt er das Messer, womit der Patriarch Abraham seinen Sohn dem Herrn opfern wollte; so auch die Armbrust des Wilhelm Tell.“ — In seinem Humor fügte er dem hinzu: „Noch bis vor ein paar Tagen besaß er auch

den Apfel des Tell in seinem Kabinette, gut conservirt aufbewahrt, aber einer seiner verfluchten Jungen hat ihn leider aufgefressen! —"

14. Treffendes Wortspiel.

„Du gingst ja sonst so fleißig zur Kirche," fragte der Marquis von L. den alten Baron von **, der höchst bornirt und stocktaub war, „und jetzt bist Du dort nie mehr zu finden?"

„„Der gute Mann,"" erwiederte ein neben ihm stehender Witzbold, „„hat den Himmel um Verstand gebeten, der liebe Gott hat ihm aber kein Gehör gegeben.""

15. Hoffnung bis im Tode.

Wie weit oft die Geldgier des Geizigen gehen kann, beweiset die folgende wahre Begebenheit: Ein Hypochondriakus, Harpagon im höchsten Grade, behauptete einst in Gegenwart mehrerer Freunde, daß er bald sterben müsse. Einem der Anwesenden bot er sogar eine Wette von einhundert Louisd'or

an, daß er bis zum nächsten ersten Ostertage nicht mehr am Leben seyn würde. — Der Freund, welcher seinen Mann und die gesunde Constitution desselben kannte, ging die Wette mit Vertrauen ein, die noch am nämlichen Tage von Notar und Zeugen in Kraft gesetzt wurde. — Wie der erste Ostertag herangekommen war, und unser Geizhals sich vollkommen wohl und gesund befand, schickte der Freund am Mittage zu ihm und ließ sich die Summe der verlornen Wette höflichst ausbitten. — „Sein Herr ist gewaltig eilig!“ schnauzte der Angemahnte den Diener erboßt an. „Sage Er Seinem Herrn: es wäre noch lange vor Sonnenuntergang, bis dahin könne mich der Schlag noch zwanzig Mal rühren!“

16. Nichts ist vollkommen auf Erden.

Durch des Amtmanns N*** bedeutenden Einfluß erlangte ein Candidat der Rechte endlich einen sehr guten Posten im Staatsdienste, den er jedoch mit seiner Freiheit erkaufen mußte, indem es ihm zur Bedingung

gemacht worden, die grundhäßliche Tochter seines Protektors, als Zugabe zu jener Stelle, zu ehelichen. — „Na, Dich hat Dein Schwiegervater gut versorgt!“ sagte ihm ein Freund, als er am Morgen nach der Hochzeit den jungen Ehemann begegnete. — „„O ja!““ antwortete dieser; „„er hat mir ein schönes Stück Brod, aber ein häßliches Stück Fleisch gegeben!““

17. Höfliche Entschuldigung.

Ein leidenschaftlicher Tabaksschnupfer, der beständig zwei Tabatieren und zwar eine von Gold und eine von Papier-Machée in den Taschen trug, wollte im Theater eine Prise aus der letztern nehmen, als er zu seinem Befremden sie vermißte. In der Meinung, sie auf seinem Schreibtisch zurückgelassen zu haben, griff er zu der goldenen Dose und begnügte sich für den Augenblick mit der einen Sorte Tabak. Nach einer Weile, als ihn die Lust wiederum anwandelt, seiner Nase eine Labung zu reichen, fehlt ihm nun die goldene Tabatiere, und

er findet statt ihrer die vorhin vermißte Papier-Machée-Dose. „Unbegreiflich!“ ruft er aus; und als er sie geöffnet hatte, fand er ein Zettelchen darin mit den Worten: „Pardon! Monsieur, on s'était trompé.“

18. Neuestes Reisegewand.

„Fürchten Sie sich denn nicht, Mademoiselle!“ fragte ein lustiger Passagier eine ihm im Postwagen gegenüber sitzende Dame, die er wohl und zwar eben nicht als eine zweite Susanne kannte. „Fürchten sie sich gar nicht, in dieser rauhen Jahreszeit so ohne alle männliche Begleitung auf die Reise sich zu begeben?“ — „„Nicht doch, mein Herr!““ erwiederte ihm die Befragte, „„wer wollte sich fürchten! Ich hülle mich in meine Tugend ein und reise durch die halbe Welt!““ „Dann nehmen Sie sich in Acht, damit Sie sich in der leichten Kleidung nicht erkälten,“ entgegnete der Reisegefährte.

19. Die gefährliche Jahreszeit.

„So allein, Mademoiselle! spät Abends?“ redete ein Spaziergänger eine

ihm begegnende Dame an. Freundlich erwiederte diese: „„Ach, um diese Jahreszeit, der schöne Frühling! da ist man in Gottes freier Natur niemals allein, mein Herr!““ „Ei, ei!“ entgegnete dieser, „es ist doch gar zu gefährlich jetzt; man ist ja seines Lebens nicht sicher. Stechen, schießen, schlagen, das ist jetzt an der Tagesordnung.“ Furchtsam und scheu umherblickend rief die Dame aus: „„Um Gottes Willen, mein Herr! Sie erschrecken mich. Es wird doch keine Räuberbande hier in der Nähe sich aufhalten?““ — Er aber beruhigte sie lächelnd mit den Worten: „Das nicht, Madmoiselle; aber, — sollte es Ihnen nicht bekannt seyn, daß eben jetzt — die Mücken stechen, der Spargel schießt und die Nachtigallen schlagen? —““

20. Der zerstreute Regenschirm.

In einem öffentlichen Blatte las man ohnlängst folgende Anzeige: „Den Finder eines Regenschirms, der in dem Börsensaale in Gedanken stehen geblieben ist, ersucht

man, denselben in der Bockstraße Nr. 99. wieder abzuliefern.“

21. Der Todes-Candidat.

Als das Theater zu ***, ungeachtet es sich beständig der besten Einnahme zu erfreuen hatte, dennoch in artistischer Hinsicht immer mehr und mehr in Verfall gerieth, beklagte sich eines Abends das Publikum laut über die schlechte Verwaltung der Anstalt. — Der Director glaubte einige Worte zu seiner Entschuldigung sagen zu müssen und trat hervor; man ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, vielmehr rief ihm eine Stimme aus dem Parterre zu: „Schweigen Sie! Sie sind ein Kind des Todes; Ihnen kann kein Arzt mehr helfen; jeden Abend nehmen sie ein und werden dennoch täglich schlechter!“

22. Die Macht des Magens.

Guadagni, zu seiner Zeit einer der berühmtesten Sänger Italiens, besaß neben seinen ausgezeichneten musikalischen Talenten den gränzenlosesten Stolz und Eigendünkel.

Manche Demüthigung hatte ihm sein Hochmuth schon zugezogen, ohne ihn zu bessern; aber diejenige, welche er einst von dem Herzoge von Parma erfahren mußte, war ihm die kränkendste und zugleich für sein späteres Leben die heilsamste. — Dieser Fürst, welcher dem Sänger ganz besonders gewogen war, lobte einst in Gegenwart zweier, grade an seinem Hofe anwesender hoher Personen aus Frankreich seine Virtuosität und forderte ihn auf, diese gute Meinung und seinen eigenen weitverbreiteten Künstlerruf zu rechtfertigen. — Guadagni, ein erklärter Feind aller Franzosen, faßte den Entschluß, für diese hohen Gäste gar Nichts zu thun, und sang, unter dem Vorwande einer Heiserkeit, so erbärmlich, daß der Herzog ihm zu schweigen gebot und zugleich den Befehl ertheilte, binnen den nächsten sechs Tagen aufs Neue an seinem Hofe zu erscheinen. Als diese verflossen waren, stellte sich Guadagni zwar wieder ein, sang jedoch unter derselben Entschuldigung dies Mal noch schlechter, als vorhin. Er wurde abermals von seinem

Fürsten beauftragt, am sechsten Tage nachher in einem Hof-Concerte zu singen. Aber an diesem Tage erschien der Eigensinnige gar nicht bei Hofe, sondern ging schon frühmorgens auf die Jagd. Der durch ein solches, seiner Langmuth Hohn sprechendes Benehmen aufs Empfindlichste gekränkte Herzog ertheilte am folgenden Morgen den Befehl, den Halsstarrigen sofort bei Wasser und Brod ins Gefängniß zu werfen. Eine solche magere Kost wollte jedoch dem Künstler, welcher ein eben so großer Leckerzahn als Starrkopf war, durchaus nicht behagen. Nachdem er auf diese Weise mehrere Tage lang gefastet hatte, wurde eine, mit köstlichen Speisen wohl besetzte Tafel in seinen Kerker getragen und vor ihn hingestellt; zugleich trat auch ein in Hofkleidern stattlich geschmückter Mann herein, der sich ihm als seinen heutigen Gesellschafter ankündigte. — Hastig wollte der ziemlich ausgehungerte Sänger über die ihm lieblich entgegenduftenden Leckerbissen herfallen, als jener Pseudo-Hofcavalier ihm zurief: „Halt! Mein Herr, ich habe Befehl,

Sie nicht eher eine Schüssel anrühren zu lassen, als nachdem Sie gesungen haben.“ — „„Wie! ich soll singen? Ich? der ich schon vor Hunger halb todt bin?““ rief der lechzende Sänger. — „Und wenn Sie unter dem Gesange die Seele aushauchen: so müssen Sie zuvor singen;“ erwiederte Jener. — Guadagni sang, und nachdem er seinen Gesang beendigt hatte, wollte er sich an die Tafel setzen, und nöthigte den Unbekannten, sich neben ihm niederzulassen; als er aber sah, daß dieser sich zur Thür zurückzog, sagte er: „Sie wollen mich schon wieder verlassen? Ich hoffte, Sie würden mir Gesellschaft leisten.“ — „„Entschuldigen Sie!““ erwiederte der Mann, „„Ich muß vor Mittag noch drei Missethäter aufknüpfen.““ — Aufs Aeußerste überrascht, fragte Guadagni: „Wie! Sie wären also —?“ — Sich entfernend antwortete der Fremde: „„Ein Henkersknecht, mein Herr! Da Sie vor dem Herzoge nicht singen wollten: so haben Sie sich dazu bequemen müssen, vor mir zu singen. Leben Sie wohl!““ — Guadagni

wurde noch am nämlichen Tage aus seiner Haft wieder entlassen, wartete aber die folgende Nacht in der Residenz nicht ab, sondern floh noch selbigen Abends aus der Stadt, um niemals dahin wieder zurückzukehren.

23. Mißverständniß.

Ein Mann, der sich einbildete, ein Schöngeist zu seyn, brüstete sich in einer Gesellschaft damit, daß er jetzt mit großem Vergnügen den Virgil zum zwanzigsten Male durchlese. — Jemand, der ihn aufziehen wollte, bot ihm zur deutlichern Verständlichkeit sein Exemplar von der Ausgabe, welche der sel. Hofrath Ch. G. Heyne mit einem Commentar und Noten herausgegeben hat, an. „Wie!“ rief der Ignorant aus, „mit Noten? — Haben sie am Ende auch wohl gar noch den Virgil in Musik gesetzt? — Danke gehorsamst, bin nicht musikalisch!“

24. Der Antropophag.

„Sehen Sie,“ sprach ein lustiger Gesell zu einem Reisenden, mit dem er über den Gottesacker ging, „dort ruhet ein Mann,

der an einer Indigestion vor Kurzem gestorben ist.“ — „„Nun, ist das denn hier so etwas Seltenes?““ bemerkte der Fremde. „Das freilich nicht!“ entgegnete der Schäker, „wohl aber, daß dieser ein Menschenfresser war, ist merkwürdig, der sich durch unmäßigen Genuß des Menschenfleisches den Magen verdorben hat. Kommt Ihnen das unglaublich vor? Ueberzeugen Sie sich mit eigenen Augen; lesen Sie die Inschrift auf seinem Leichensteine, denn Sie wissen, eine solche lügt niemals.“ — Der Fremde las:

„JOHANN ANDRE
AS
FRIEDRICH LVTZ“

und stutzte wirklich einige Augenblicke, unglaublich, ob er seinen eigenen Augen trauen dürfe; bis sein Begleiter ihn auf die seltsame Abreviatur des Namens „Andreas“ aufmerksam gemacht hatte.

25. Handeln und Handeln.

Bekanntlich dürfen die Israeliten an ihrem Sabbathe und ihren Festtagen keine Ge-

schäfte treiben. Von dem Geiste der Zeit aufgeklärt, gingen dennoch mehrere jüdische Handelsleute, obgleich sie zum Scheine des Gerechten die Synagoge Sonnabends regelmäßig besuchten, gleich nach beendigtem Gottesdienste incognito ihren Geschäften nach. — Der Oberrabiner, welcher diesen Sündern auf eine feine Weise zeigen wollte, daß ihm diese immer mehr einreißenden Uebertretungen der Gesetze sehr wohl bekannt wären, schloß eines Tages seinen Sermon im Tempel mit den Worten: „Meine Lehren werden nicht unbeachtet an Euch vorübergehen, sie werden nicht verhallen; ich kenne Mehrere meiner lieben Gemeinde, die nach meiner Predigt gewiß heute noch handeln werden."

26. Vergebliche Mühe.

Eine junge Schauspielerin, die eben nicht für die Grausamste ihres Geschlechts galt, fand sich in der Rolle des Oliviers in „Johann v. Paris" so reizend und täuschend in ihrer Männertracht costümirt, daß sie voll Entzücken in der Garderobe ausrief: „Ich

bin überzeugt, die Hälfte des Publikums hält mich heute für eine Mannsperson!“ „„Höchstens die kleinere Hälfte,““ schnarrte aus dem Winkel eine neidische abgelebte Statistin hervor, „„denn die größere Hälfte ist vom Gegentheile vollkommen überzeugt.““

27. Gefoppt!

In einer Bierschenke im Thüringschen stand noch vor einigen Jahren über der Stubenthür in Holz ausgeschnitten das Bild eines Mannes mit entblößtem Haupte, seinen Hut in der rechten und ein Blatt mit folgender Inschrift in der linken Hand haltend:

„Seyd willkommen
„All' ihr Frommen,
„Ihr sollt zum Manne hinterm Ofen kommen.“

Dort fanden die Neugierigen an der Wand eine dickwamsige Figur von Holz, die, den Bauch mit beiden Händen haltend, sie grinzend anlachte, und unter welcher man die Unterschrift las:

„Der Mann dort an der Stubenthür
„Schickt alle Narren her zu mir!“

28. Der gesunde Patient.

Als zwei junge jüdische Aerzte in B. zur christlichen Religion übergetreten waren, sagte der Professor D. zu einem Vorsteher der dortigen israelitischen Gemeinde: „Nun sieht es schlimm mit Eurer Religion aus, denn zwei Aerzte haben sie gestern total aufgegeben.“ „„Weil sie eingesehn haben, daß es an einer kräftigen Natur Nichts zu quacksalbern giebt und sie nicht unter die Erde zu bringen sey;““ entgegnete der Vorsteher.

29. Prosa und Poesie.

In den Zeiten, wo das Courmachen in Versen noch an der Tagesordnung war, bestellte ein verliebter Geck bei einem Poeten ein paar Verse, die unter dem Bildnisse seiner Geliebten paradiren sollten. Der witzige Dichter entledigte sich seines Auftrages in folgenden Versen:

„Dieser Mund, das Bild der Rose,
„Dieser Wuchs, der Grazien Pracht,
„Hat aus einem Narr'n in Prose
„Einen Verse-Narr'n gemacht.“

30. Ehre dem Ehre gebührt.

Ein auf der Universität eben creirter Doctor juris übersandte seinem zwar wohlhabenden, jedoch haushälterischen Vater die Rechnung seiner Promotionskosten, wobei sich auch eine Berechnung für seinen Doctorschmaus befand, in welcher unter mehreren andern Weinen auch 40 Thaler für Champagner angesetzt waren. Der Vater, zwar im vollen Respect für den Herrn Doctor, doch in einem eben so hohen Ingrimm ob des Verschwenders, schrieb umgehend an den Sohn:

„Hochedelgeborner, Hochgelahrter
Herr Doctor!
„Hochgeehrtester Herr Sohn!
„Meinst Du, verfluchtes Champagner-
„Gesicht, daß mir das Geld aus den Aer-
„meln fällt? Ich und Deine Mutter, wir
„trinken jungen Franzwein, und des Abends
„auf dem Rathskeller trinke ich ein halb
„Quartier zu 7 Kreuzer, und Du, Gelb-
„schnabel, willst Champagner saufen? —

„Wenn Du während Deines Aufenthalts „alldort noch einmal einen solchen Hopphei „versuchen solltest, so drehe ich Dir den Hals „um, wie Du mir ins Haus kommst, Du „— — Uebrigens verbleibe ich mit schuldig„ster Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren
meines hochgelahrten Herrn Doctors
und Sohns gehorsamster Diener und
treuer Vater
N. N.

31. Getäuschte Hoffnung.

Nach dem Tode Hölty's überreichte ein geistesarmer Poet dem Fürsten von ** eine Grabschrift, die er auf dessen Befehl für den geweihten Sänger verfertigt hatte, mit den Worten: „Ihro Durchlaucht haben befohlen; ich hoffe, Ihren Wünschen vollkommen entsprochen zu haben.“ — „„Hoffen Sie nicht zu viel,““ unterbrach ihn rasch der Fürst; „„ein Wunsch wird mir immer bleiben.““ — „Welcher, mein gnädiger Herr?“ „„Der, daß es Gottes Wille ge-

wesen wäre, daß umgekehrt jetzt Hölty mir Ihre Grabschrift überreicht hätte.““

32. Der Improvisator.

Eine herumziehende Schauspielertruppe gab in einer kleinen Residenz unter mehreren andern Vorstellungen auch die des alten Singspiels: „die Jagd.“ Der Sänger, welcher die Worte zu singen hatte: „Es lebe der König, mein Mädchen und ich; der König für Alle, mein Mädchen für mich!“ änderte in Abwesenheit des regierenden Fürsten, und der anwesenden jungen Fürstin zu Ehren jene Stelle treuherzig also ab: „Es lebe die Fürstin, mein Mädchen und ich; die Fürstin für Alle, mein Mädchen für mich.“

33. Der moderne Aesop.

Pachter Mose stand mit einem Israeliten in Unterhandlung, wegen Lieferung eines Paars feister Ochsen. Der Jude, der wegen des Preises mit dem Pachter sich nicht vereinigen konnte, bediente sich in der Rede mehrere Male seines sich angewöhnten Wahlwor-

tes „Fabel“, als z. B.: „Fabel, Herr Mose, wie können Sie behaupten, das Vieh sey nicht von der ersten Qualität, es sey nicht kerngesund. Ei, gehen Sie, Fabel!“ „„Ei was Fabel,““ brummte der Pachter; „„was weiß der Jude von Fabel; was ist denn eigentlich eine Fabel?““ — „Eine Fabel?“ entgegnete Jener. „Nu, eine Fabel, das ist eine Fabel; zum Exempel, wenn der Fuchs mit dem Esel spricht, so wie ich da mit Ihnen spreche; nu sehen Sie, das ist eine Fabel.

34. Der Brief ohne Worte.

Der Abbé d'Aubignac lebte lange Zeit mit dem Dichter des Trauerspiels „Esther“ in Unfrieden. Du Ruyer, dieser humane Tragiker, bot mehrmals, aber vergebens, dem Abte die Hand zur Versöhnung, bis es ihm endlich gelang, durch nachstehendes lakonische Billet seinen Endzweck zu erreichen. Der ganze Inhalt dieses Schreibens bestand aus den 4 Buchstaben: „A. B. C. D.“ (Abbé cedez.)

35. Verzeihliche Vergessenheit.

Unter lautem Wehklagen stürzte Fr. v. G., der man ins Theater die Nachricht überbracht hatte, daß ihr Mann so eben vom Schlage getroffen worden sey und hoffnungslos darnieder liege, zur Loge hinaus. Plötzlich kehrte sie aber auf halbem Wege wieder um und eilte zurück zu dem Logenschließer mit den Worten: „Bald hätte ich es in der Verwirrung vergessen, mir eine Contramarke geben zu lassen.“

36. Geständniß.

Eine eben so verschwenderische, als böse Xantippe lebte wegen der Sparsamkeit ihres rechtlichen Mannes in ewigem Hader mit demselben, und sagte ihm eines Tages, als er ihr zu unnützen Ausgaben das Geld abgeschlagen hatte: „I, Du bist doch ein erbärmlicher Geizlappe! Das leidige Geld! Dein angebeteter Götze! Ich bin überzeugt, wenn ich einmal todt seyn werde, so bist Du im Stande, des leibhaftigen Teufels Tochter zu freien, wenn sie nur brav Geld

hat.“ „„Das würde ich, mein Kind,““ antwortete gelassen der Hausherr, „„„wenn es uns Katholiken nicht untersagt wäre, zwei Schwestern zu heirathen.““

37. Definitio realis.

„Ich kann in der That nicht recht klug aus dem Charakter des schönen Geschlechts in Ihrer Stadt werden;“ beklagte sich ein heirathslustiger Fremder gegen einen alten Junggesellen, dem er seinen Plan, sich verehelichen zu wollen, mitgetheilt hatte. „Ich weiß nicht,“ fügte er hinzu, „noch gestern auf dem Balle, wie benahmen sich die Mädchen so ängstlich, so zurückhaltend; wahrlich! sie sind mir ein wahres Räthsel.“ „„Das war gerade das rechte Wort,““ entgegnete der eisige kalte Hagestolz, „„„ein Räthsel. Die meisten Frauenzimmer sind auch nichts Anderes, als ein Räthsel, das aufhört zu gefallen, sobald man völlig bekannt mit ihm ist.““

38. Submission.

An einem schwelgerischen Hofe fragte bei der Tafel eines üppigen Malers der sybaritische Fürst seinen alten Minister, wie ihm diese prachtvolle Bewirthung gefalle? „Gnädigster Herr!“ erwiederte der treue Veteran, „Sie haben bis hierher nur unterthänige Diener gehabt, künftig werden Sie auch viele schuldige Diener um sich her sammeln.“

39. Was doch aus einem Menschen werden kann!

„Sie wollen mir also die accordirten fünf Louisd'or für Ihr wohlgetroffenes Bild nicht zahlen?“ fragte der Hofmaler G. den grundhäßlichen, geizigen Geheimenrath F—g, der sich, trotz seiner verzerrten Gesichtsbildung, in Pastell malen ließ; „Sie wollen mit einem Künstler handeln? Nun sollen Sie das Portrait um keinen Preis haben; nun will ich es behalten. Ich werde es schon anzubringen wissen.“ „„Dazu möchten Sie schwerlich einen Kaufmann finden!““ bemerkte grinzend der Geheimerath.

„Seyn Sie ohne Sorgen, mein Herr!“ entgegnete der stolze Künstler; „Ich male einen Schwanz daran und verkaufe es für eine Meerkatze.“

40. Das letzte Mittel.

Bei dem Verhöre eines vorsätzlichen Betrügers, der wegen Diebereien gefänglich eingezogen worden war, wurde demselben von dem inquirirenden Richter die Frage vorgelegt: „Was ihn zu solch' einer Pflichtvergessenheit verleitet habe? ob Leichtsinn oder die Noth?“ „„Die pure Noth,““ antwortete der Inquisit; „„bei den jetzigen schlechten Zeiten und den schweren Abgaben kann man, ohne zu stehlen, als ehrlicher Mann gar nicht bestehen.““

41. Geld regiert die Welt!

Ein eingebildeter Geck, der mit einem reichen Banquier in Wortwechsel gerieth, wollte demselben die Wichtigkeit seiner Person fühlen lassen, indem er sagte: „Vergessen Sie nicht, mein Herr! daß Sie mit einem Manne von großen Qualitäten reden!“

„„Und Sie, mein Herr!““ entgegnete der Nabob, „„mögen nicht vergessen, daß Sie mit einem Manne von großen Quantitäten reden.““

42. Jeremiade.

„Haben Ew. Gnaden nicht etwas alte Tressen zu verkaufen?“ fragte ein Handelsjude einen Hauptmann. „Ich kann eben jetzt einen kleinen Posten Brandgold gebrauchen.“ „„Daran kann es Dir doch nicht fehlen,““ bemerkte der Officier. „„Du hast ja neulich erst alle Gallonen unserer alten Uniformen bekommen; Du mußt ja ganz in Tressen vergraben seyn.““ „Was thun Sie dermit?“ antwortete der Hebräer, „in Tressen bis über die Ohren, und kann doch nicht von Interessen leben.“

43. Etwas und doch Nichts.

Jemand, der von einem schlechten Bezahler seit langer Zeit seiner Befriedigung entgegen sah und auf keinen seiner Mahnbriefe Antwort erhielt, überzeugte sich endlich davon, daß mit seinem insolventen Debitor

nicht viel mehr auszurichten sey. Er glaubte es also am angemessensten, den Weg der Milde noch einmal zu versuchen, und bat ihn freundlichst, die alte Schuld endlich zu liquidiren, indem er ihm den Vorschlag that, ihm die Hälfte der Forderung erlassen zu wollen, wenn er ihm gleich antwortete und diese Hälfte der Schuld bezahlen würde. Der Saumselige benutzte diesen Vorschlag und schrieb sofort: „Ew. Wohlgeboren danke ich verbindlichst für Ihre Nachsicht in meiner bedrängten Lage. Was Sie verlangen, erfolgt anbei. Ich bin Ihnen Geld und Antwort schuldig. Hier ist mein Brief, als die eine Hälfte meiner Schuld, mit welcher Sie sich, wie Sie schreiben, begnügen wollen. So wären wir also quitt und gute Freunde ꝛc. ꝛc. ꝛc.“

44. Gevatter Martin und sein Nachbar.

Martin. Wie es möglich ist, daß Ihr mit einem so hübschen Weibchen, als die Eurige ist, immer in Unfrieden leben könnt, das ist mir unbegreiflich.

Nachbar. Es ist nicht Alles gülden, was blank aussieht.

Martin. Aber Nachbar! ist Eure Frau nicht so klug, so gelehrt, so reich, und von so guten Eltern?

Nachbar. Ja wohl, Herr Gevatter! — Seht doch einmal hier meinen Schuh an, ist er nicht hübsch gearbeitet? Schließt er sich nicht wie angegossen an den Fuß? Ist er nicht vom besten Leder?

Martin. Das ist wahr! Doch wozu das hier?

Nachbar. Seht, Gevatter! und doch werde ich ihn wegwerfen, sobald ich nach Hause komme; denn er drückt mich ganz unleidlich, und das seht Ihr nicht.

45. Ländlich, sittlich.

Bei einem Gastmahle in Paris, wo ein eben aus London angelangter junger Engländer zugegen war, konnte dieser an große Fleischschüsseln gewohnte Britte seine Verwunderung über den Ueberfluß an Suppen und Mangel an Fleisch nicht unterdrücken.

Dicht vor der enormen Bouillon-Terrine sitzend, in der ein Stückchen Suppenfleisch schwamm, zog er seinen Rock aus und erhob sich zum Erstaunen aller Anwesenden von seinem Sitze. „Entschuldigen Sie, meine Herrschaften!“ rief er lachend aus, „ich wollte blos durch diesen Suppen-Ocean dort nach jener kleinen Fleischinsel hinschwimmen.“

46. Der par force Hopser.

Der Marquis von X. hatte auf einem Hofballe mehrere Male das Fräulein von Dolf vergebens zum Tanze aufgefordert. Jedesmal schützte die junge Dame Müdigkeit vor, und tanzte dennoch gleich hinterher mit einem andern Cavalier. Der Marquis, um sich für diese Geringschätzung Genugthuung zu verschaffen, rächte sich mit Hülfe einiger seiner Freunde auf folgende Weise. Als das Fräulein nach Hause fuhr, verfolgte er mit seinen Vertrauten den Wagen bis auf die Brücke. „Halt!“ riefen die jungen Herren, „halt, Kutscher! Das Hinterrad will brechen!“ Der Kutscher hielt an, und sprang

nebst dem Bedienten vom Wagen. Sogleich fand sich die Dienerschaft von den Freunden des Marquis umringt, die sie zu beschäftigen suchten, damit sie sich der Herrschaft nicht nähern konnten. Der Marquis öffnete den Kutschenschlag, bat die Dame auszusteigen, weil sie Gefahr laufe, umgeworfen zu werden. Das geängstigte Fräulein ließ sich nicht lange dazu nöthigen, und als sie kaum den Fuß aus der Equipage gesetzt hatte, redete der artige Cavalier sie mit folgenden Worten an: „Sie haben, mein gnädiges Fräulein, sich nun wohl ein wenig ausgeruhet, und da hier auf der Brücke Niemand ist, dem Sie den Vorzug geben könnten: so hoffe ich, Sie erzeigen mir die Ehre, mit mir einen Walzer zu tanzen.“ Das erschrockene Mädchen tobte, flehete und sträubte sich auf jede mögliche Weise, doch umsonst. Einer der Begleiter des Marquis blies einen Hopser auf der Flöte, und die Ungnädige auf dem Balle mußte so gnädig seyn, auf freier Straße mit dem Marquis zu tanzen, der nach einigen Touren seiner Grausamen ehrerbietigst die

Hand küßte, sie wieder in den Wagen hob und dem Kutscher zurief: „Fahr zu! das Rad ist schon reparirt!“

47. Protestation.

Ein beliebter Schauspieler, der den Truffaldino im „Diener zweier Herren“ darstellte, sich aber ein wenig stark begeistert hatte, wurde mehrere Male laut ausgezischt. In der Scene, worin er von seinen beiden Herren durchgeprügelt wird, riefen mehrere Stimmen im Parterre: „Ancora!“ — Truffaldino trat hervor und entschuldigte sich mit den Worten: „Wenn ich des Guten vielleicht vorher zuviel genossen habe, so geschahe es nur darum, weil ich wohl vorher sah, daß meine Herren mich lange schmachten lassen würden; ich bitte deshalb um Verzeihung, so wie um Entschuldigung, wenn ich zu der Willfahrung ihres Ancora meinen Buckel nicht hergeben kann, da ich, nach der Vorschrift des Dichters, nur zweier Herren Diener seyn soll. So viele Herren auf Einmal zu bedienen, ist mehr, als ein

Mensch leisten kann.“ Das ganze Haus brach in ein einstimmiges „Bravo!“ aus und rief den Schauspieler sogar am Schlusse hervor.

48. Die verlorene Wette.

Ein schief und krumm gewachsener bettelnder Krüppel sprach den Lord W., der mit dem Baronet H. eben nach dem Sommerset-Pallast gehen wollte, um ein Almosen an. „Der Mensch,“ sagte der Lord zum Baronet, „soll heute noch 100 Pf. Sterling durch mich verdienen.“ Mit diesen Worten winkte er dem Bettler, ihm zu folgen, der, als sie vor dem Pallaste ankamen, in einiger Entfernung zurückbleiben mußte, während die Herren ins Palais gingen. Dort besah der Lord die großen Säle und fand in einem derselben den Lord M., mit dem er sich am Morgen ein Rendez-vous dahin gegeben hatte. Lord W. tadelte die niedrige Decke dieses Zimmers. Lord M. fand diesen Tadel ungerecht, indem er behauptete, daß selbst ein Riese mit ausgestrecktem Arme an den

Plafond nicht hinauf reichen würde. Lord W. behauptete dagegen, einen Menschen bringen zu wollen, der dennoch in diesem Saale nicht gerade stehen könne. Es kam alsbald zu einer Wette, die der Lord W. zu 100 Pf. Sterling zum Besten eines Unglücklichen festgesetzt hatte, und nun den Krüppel mit den Worten hereinführte: „Hier ist schon ein Mensch, der wahrlich in diesem Saale nicht gerade stehen kann.“ Die verlorne Wette ward bezahlt, dem Bettler eingehändigt, und so ging die Verheißung des Lords W. in Erfüllung. —

49. Seltsame Frömmigkeit.

Unter den Papieren eines verstorbenen Kaufmanns fanden dessen Erben ein geheimes Handbuch mit nachstehenden Bemerkungen:

Heute dato .... habe ich meinen ersten Bankerott gemacht und durch Gottes Segen dabei zehn tausend Thaler verdient. — Heute dato .... habe ich meinen zweiten Bankerott gemacht und durch Gottes Segen dabei dreißig tausend Thaler verdient. — Heute

dato .... habe ich meinen dritten Bankerott gemacht, wobei ich funfzig tausend Thaler verdient habe. — Was mag der fromme Geist für eine Himmelfahrt gehalten haben?

50. Kunst und Natur.

Die ausgezeichnete Schauspielerin Vanbrügge, das Wunder ihrer Zeit, genoß nach dem Tode ihres Anbeters, des Lords Berkeley, eine jährliche Pension von 300 Pf. Sterling, die der Lord ihr unter der Bedingung, daß sie sich nie verheirathen dürfe, vermacht hatte. Sie verliebte sich später in den berühmten Theaterhelden Booth, wollte jedoch ihre Einkünfte ihm nicht opfern, und Booth heirathete die erste Tänzerin, Miß Santlow. Diese Heirath war ein Donnerschlag für Mademoiselle Vanbrügge; ihre Liebe zu Booth erwachte mit neuer Gluth, und sie verfiel in Wahnsinn. Man brachte sie von Cowley nach London, und da sie sich wie wüthend betrug, ließ man sie nur unter der Aufsicht einer Wärterin umhergehen. Eines Morgens, als sie erfahren hatte, daß

an demselben Abend „Hamlet“ aufgeführt werde, in welcher Tragödie sie früherhin die „Orphelia“ gegeben hatte, entsprang sie kurz vor der Vorstellung ihrer Wärterin, und da sie stets phantastisch gekleidet einherging, eilte sie nach dem Theater, verkroch sich hinter den Coulissen und in dem Augenblicke, wo die Orphelia in der Scene des Wahnsinns auftreten mußte, stieß sie die Schauspielerin zur Seite, sprang hervor und spielte nun die Orphelia so, wie sie vielleicht nie dargestellt wurde; denn hier war Kunst und Natur auf das Höchste gesteigert und in einander verwebt. Zuschauer und Schauspieler waren von Bewunderung hingerissen. Sie unterlag aber dieser letzten Anstrengung. Die Worte, welche sie beim Abgehen in prophetischem Geiste ausrief: „Nun ist Alles vorbei!“ gingen alsbald in Erfüllung. Kaum war sie nach Hause gebracht, als sie sich niederlegte, gleich einer welken Lilie ihr Haupt senkte und verschied.

51. Vernehmliches Gebet.

Während eines Orkans, wobei das Schiffsvolk in größte Bestürzung gesetzt ward und den Tod vor Augen sah, nahm Jeder seine Zuflucht zu dem Himmel und betete aus Leibeskräften. Schreien, Heulen und Gott um Rettung anrufen, Alles dieses ging mit solchem Getöse verwirrt durch einander, daß Niemand im Stande war, sich selbst zu verstehen. Einer dieser Verzweifelten, ein Matrose, fürchtete, daß in dem Geräusche der Himmel sein andächtiges Gebet nicht hören würde, stieg auf die äußerste Spitze des Mastbaums und bediente sich zu seinem Gebete eines Sprachrohres.

52. Vertrauen.

Ein junger teutscher Maler, der sich einige Zeit in Rom aufgehalten hatte, trat spät Abends aus einem Hause, in welches so eben ein Italiener gehen wollte, um seine dort wohnende Geliebte zu besuchen. Der argwöhnische Römer zog gegen den vermeinten Nebenbuhler sein Stilet und wollte

ihn eben durchbohren. Dieser, in der Finsterniß seinen Feind nicht kennend und wehrlos dastehend, schrie aus vollem Halse: „Hülfe! Mörder!“ Kaum hörte der erzürnte Eifersüchtige diese fremde Sprache, als er seinen Dolch mit den Worten einsteckte: „„Verzeihen Sie; ich höre, Sie sind ein Teutscher; als solcher dürfen Sie meine Donna ungestört besuchen. Ein Teutscher ist zu ehrlich, als daß ich ihm den Zutritt zu ihr verweigern sollte. —“

53. Offenbarer Gewinn.

„Was würde man von mir denken,“ sagte eine Dame von zweideutigem Rufe dem ihr zum Begleiter sich anbietenden Officier, „wenn ich mit Ihnen allein ins Theater käme? Ich würde ja meinen ganzen Ruf verlieren.“ „„Bei dem Verluste, Madame, können Sie offenbar nur gewinnen,““ erwiederte der junge Krieger.

54. Beschämter Hochmuth.

König Carl II. in England fütterte gerade die Enten in seinem Park, als ein aufge-

bläht er Hofmann, dessen Unverschämtheit ziemlich bekannt war, herein trat, um ihm seine Aufwartung zu machen. — Der König hatte eben den Hut abgenommen, vor dem die scheuen Enten sich gefürchtet hatten. — Der stolze Cavalier bildete sich ein, derselbe habe sein Haupt ihm zu Ehren entblößt, und stammelte wohlgefällig: „Ich kann unmöglich eher reden, bis Ew. Majestät sich zu bedecken die Gnade gehabt haben.“ „„Rede Er nur immer zu,““ erwiederte der Monarch, „„den Hut habe ich vor meinen schüchternen Enten abgenommen, die sich durchaus an Unverschämtheit nicht gewöhnen wollen.

55. Der Schein trügt.

Ein hochadeliger, aufgebläheter, alter Herr, der des Goldes in und um den Taschen viel besaß, doch an Kupfer ebenfalls keinen Mangel litt, denn die Liebe zu Vater Noahs Magentropfen hatte des gnädigen Herrn Antlitz dunkelroth überzogen und mit zierlichen Rubinen verbrämt; diesem Gönner des Bachus bot einst ein Jude eine sil-

berne Punschbowle zum Verkauf an. Die Form gefiel dem Herrn **; doch machte er Einwendungen gegen die Güte des Silbers, und sagte, indem er das Gefäß in der Nähe betrachtet hatte: „Ihr wollt mich barbiren, ich sehe es wohl, das Silber ist ja fuchsroth.“ „„Verzeihen Sie,““ antwortete der Israelit. „„Lassen Ew. Gnaden nur die Terrine von jemand Anders besehen, denn bei Ew. Gnaden macht's der Wiederschein.““

56. Unbegreiflich.

Als man dem bucklichten, tapfern Luxenburg, der Wilhelm II. einmal geschlagen hatte, erzählte, daß Wilhelm laut auf ihn geschimpft und ihn einen schiefen, bucklichten Glückspilz genannt habe, antwortete der Sieger: „Ist der Mensch ein Prophet? Woher weiß er, daß ich einen Buckel habe? Er hat mich ja noch nie von hinten gesehen.“

57. Der vorsichtige Patient.

Jemand, der mit den Aerzten durchaus keinen Cartel hatte, mußte bei einem Anfalle

eines Fiebers auf dringendes Ansuchen seiner Frau es zugeben, daß ein Arzt ihm Etwas verschreiben durfte. Als der Doctor Tages darauf seinen Patienten wieder besuchte und denselben gesund und frisch an seinem Schreibtische sitzend fand, sagte er mit behaglichem Lächeln: „Nun, Sie sind meinem Recepte gefolgt, wie ich sehe?“ „„Behüte der Himmel,““ erwiederte der Genesene, „„Ihrem Recepte gefolgt? Da hätte ich mir ja Hals und Bein gebrochen; denn kaum hatten Sie den Rücken gekehrt, so flog es schon zum Fenster hinaus, und ich wohne, wie Sie sehen, im zweiten Stockwerk.““

58. Härte und Großmuth.

„Borgen Sie mir tausend Thaler,“ sagte ein Unglücklicher zu seinem vermeinten Freunde. „„Das ist zu viel und über meine Kräfte,““ entgegnete der Angeflehete. — „Nun denn, so borgen Sie mir einen Thaler,“ fuhr der Verzweifelte fort. „„Wo denken Sie hin?““ fiel der Hartherzige ein: „„Müßt' ich mich doch schämen, meinem

Freunde so ein Bettelgeld anzubieten. Ich kann Ihnen mit dem besten Willen nicht helfen.""

59. Macht der Eigenliebe.

Als Molière seinen „George Dandin" aufführen lassen wollte, riethen ihm mehrere Freunde davon ab, weil er einen gewissen Dandin zu deutlich darin bezeichnet hatte. — Molière ließ den copirten Helden seines Stückes zu sich bitten und las ihm das Manuscript mit der Bitte vor, sein Urtheil darüber abzugeben. Der wirkliche Dandin fand sich so geschmeichelt, daß er allenthalben diese ihm zu Theil gewordene Ehre ausposaunte und dadurch der Vorstellung ein überfülltes Haus verschaffte.

60. Ne sutor ultra crepidam.

Ein sehr mittelmäßiger Schauspieler wollte einst seinen Director, der nicht wußte, wem er die Rolle des Shewa im „Juden" von Cumberland zutheilen sollte, aus der Verlegenheit reißen und bot sich zur Uebernahme der Rolle des Juden an. „Sie wol-

len den Juden spielen?“ sagte der Director, „Sie? danken Sie Gott, wenn Sie Christen spielen können.“

61. Wo Nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.

Nach der Vorstellung des Trauerspiels „Cortez“ von Piron, in welcher es durchgefallen war, geleitete beim Hinausgehen aus dem Theater der schwächliche Piron aus und fiel zur Erde. Ein Herr hob ihn rasch wieder auf. „Hätten Sie doch lieber meinem Stücke aufgeholfen,“ sagte der mißvergnügte Dichter. „„Herzlich gern,““ erwiederte der höfliche Fremde, „„würde ich Ihrem Kinde auf die Beine geholfen haben, wenn es Beine gehabt hätte.““

62. Der Scharfblickende.

Ein Schauspieler, dessen erstes dramatisches Werk, aus Rücksicht für den Verfasser, vom Publikum schonend behandelt wurde, ließ sich verleiten, einen zweiten Versuch der Art zu machen und wurde nunmehr total ausgepfiffen. „Ha!“ rief der erzürnte

Dichter aus. „Nun seh' ich's deutlich ein, daß das ganze Publikum aus Ignoranten und geschmacklosen Menschen bestehet.“ „„Das sehen Sie jetzt erst ein?““ fragte einer seiner Gegner; „„ich merkte dieses schon, als Ihr erstes Stück gegeben wurde.““

63. Das Wort zu seiner Zeit.

Frau von Barenfeld, deren Mann enthauptet wurde, warf sich gleich nach der Execution dem Prinzen von Oranien zu Füßen, um Gnade für ihren Sohn flehend. „Was bewegt Sie, Madame, zu diesem Schritte,“ fragte der Prinz; „Sie, die Sie nicht einmal für Ihren Gemahl gebeten haben?“ — „„Mein Mann, gnädigster Herr,““ antwortete die Dame, „„war unschuldig, aber mein Sohn ist schuldig.““

64. Ehrenvolle Anerkennung.

In einer Gesellschaft wurde einst eine neue vorzüglich schöne Ode von Klopstock vorgelesen. Jemand wollte es bezweifeln, daß diese Poesie aus der Feder Klopstocks geflossen wäre: „Ich wünschte,“ sagte einer der

Gäste, „daß Ihre Vermuthung gegründet wäre; wir würden alsdann um einen zweiten Klopstock reicher seyn.“

65. Der neue Ocean.

Ein Major, der nach der unglücklichen Bataille von ** auf der Retirade durch ein Städtchen kam, wollte eiligst einen heimlichen Ort besuchen, und ging zu diesem Ende in das erste beste Haus. „Wo ist hier der Bürgermeister?“ fragte der fliehende Krieger. Zufällig war der Herr des Hauses der wirkliche Bürgermeister des Orts. Höflich erwiederte dieser: „„Der Bürgermeister hat die Ehre, vor Ihnen zu stehen.““ „Nicht doch, ich meine das heimliche Gemach; das nennt man bei uns den Bürgermeister.“ — „„So, so, wie konnte ich das wissen, hier zu Lande nennt man den Ort eine Retirade, mein Herr. —“

66. Raum und Distance.

Ein Reitknecht, der eben bei einer Herrschaft in Hamburg angestellt ward, und schon am andern Tage auf eine weite Reise sie be-

gleiten mußte, war sehr verlegen, bis dahin ein Paar Reithosen herbei zu schaffen. In dieser Noth begegnete ihm ein Handelsjude, den er sogleich anredete und ihm 12 Schillinge zum Douceur versprach, wenn er ihm ein Paar gute Reitbeinkleider sofort anschaffen wolle. „Kann schon dienen, mein Freund!“ sagte der bereitwillige Israelit. „Geben Sie mir die 12 Schillinge, eps feines, gewaltiges Tuch; aber ich fürchte nur, sie werden Ihnen zu weit seyn.“ „„Schadet nichts,““ entgegnete der Reitknecht. „„Ich muß nehmen, was sich findet. Hier haben Sie das Douceur; nun sagen Sie mir geschwind, wer hat die Beinkleider zu verkaufen?““ — „Ich sag' es Ihnen noch einmal, ich fürchte, sie sind Ihnen zu weit.“ — „„Gleichviel; ins Teufels Namen! wer hat sie zu verkaufen?““ — „Nun, ich hab' sie zu verkaufen, sie liegen aber noch bei meinem Schwager in Berlin, wenn Ihnen das nicht zu weit ist. —“

Collectaneen;

sollte man eigentlich Raubgut nennen, wenn nicht der geneigte Leser um der Bequemlichkeit willen, für ihn aus hunderten von Büchern die Essenz excerpirt zu haben, gute Miene zur forcirten Anleihe machen sollte.

„Ich kenne nur drei große Aerzte in der ganzen Welt," sagte der Aesculap seiner Zeit, Dumoulin. „„Wie heißen sie?"" fragte einer seiner Freunde. „Herr Frohsinn, Herr Spazier und Herr Diät," antwortete der Doctor.

Garrick gab seinen Zeitgenossen einen Begriff von dem, was man, an das Wunderbare gränzend, sich von der Mimik und Plastik der Alten erzählte. Der Verfasser der „Lettres sur les ballets", der diesen großen Künstler oft in London gesehen hatte, hat uns die hohen Eigenschaften und einzelnen Darstellungen desselben mit vieler Sachkenntniß geschildert; so sagt er unter andern: „Wenn Garrick in der Tragödie die Rolle eines Tyrannen darstellte, der vor der Größe

seiner Laster und Greuelthaten erschreckend, und von Gewissensmartern gefoltert, den Geist aufgiebt, so war der letzte Akt ein Meisterstück solcher Qualen. Er malte mit den gräßlichsten Farben jede Stellung dieses Ungeheuers aus. Stufenweis unterlag der Tyrann der innern Stimme der triumphirenden Menschheit. Seine Verbrechen verabscheuend, ward seine schwer belastete Brust sein verdammender Richter. Der Tod prägte sich mit bleichen Farben convulsivisch auf jede Gesichtsmuskel. Sein rollendes Auge verdunkelte sich immer mehr und mehr; seine Sprache wurde matt und klanglos; seine Geberden verkündeten den herannahenden Augenblick der Vernichtung; die Beine wankten und taumelnd schwebte er von einem Winkel in den andern; scheußliche Phantome schreckten ihn zu Zeiten auf, und neue Bilder, in denen sich Groll, Reue und Furcht mischten, malten sich mit allen Farben der Verzweiflung bis in jede Fingerspitze aus. Wie ein Leu kämpfte er gegen den herannahenden Tod. Die Natur bietet noch einmal

alle ihre Gewalt auf; er windet sich in krampfhaften Verzuckungen am Boden, kratzt mit allen zehn Fingern in die Erde, sich selbst gleichsam sein Grab aufwühlend. Der Tod kommt, und sein ganzes Wesen, eben noch an allen Nerven gerissen und angespannt, erschlafft in einem unnachahmlichen Hinscheiden; und dieser letzte Pinselstrich an dem fürchterlich vollendeten Bilde seines Vollendens, dieses Aushauchen seiner Seele, begleitet von einem herzzerschneidenden Stoße der Todesangst und Verzucken aller Glieder seines Körpers, ist das kühnste Meisterstück dieses schauerlichen Gebildes."

Die Zahl vierzehn beschäftigte einen Hofcavalier Heinrichs IV. lange Zeit, bis er Folgendes herausgerechnet hatte: Heinrich IV. ward vierzehn Jahrhunderte, vierzehn Decaden und vierzehn Jahre nach Christi Geburt geboren. Er kam den vierzehnten December auf die Welt und starb am vierzehnten Mai. Er lebte vier Mal vierzehn Jahre, vier Mal vierzehn

Tage und vierzehn Wochen. Er war in seinem vierzehnten Jahre gefährlich krank. Er hatte vierzehn Bediente, die er besonders protegirte. Er trug vierzehn Knöpfe an seiner Weste, und sein Name Henry de Bourbon besteht aus vierzehn Buchstaben.

Die berühmte Pompadour schrieb einst dem damals schon in literarischem guten Rufe stehenden Marmontel Folgendes, was man jedem jungen Manne zurufen möchte, der in dem Wahne steht, seine Existenz durch Schriftstellerei sich erwerben zu wollen: „Malheur à celui, qui tout attend de sa plume, rien de plus casuel. L'homme, qui fait des souliers, est sûr de son salaire; l'homme, qui fait un livre ou une tragédie, n'est jamais sûr de rien.“ Und der in jeder Schriftstellerei erfahrne und berühmte Lessing schrieb am 7ten Juni 1770 seinem Bruder: „Auch die glücklichste Autorschaft ist das armseligste Handwerk.“ (Vid. Less. Werke Bd. 30, S. 83.)

Ein französischer Abgesandter zu Venedig beklagte sich in einer Audienz, daß die Republik dem Könige, seinem Herrn, wegen des von ihm über die Spanier errungenen Sieges Glück wünschen ließ, während sie zu gleicher Zeit dem Könige von Spanien ihr Bedauern über dessen erlittenen Verlust theilnehmend bezeugte. „Das muß Sie nicht befremden," bemerkte der Doge dem Unzufriedenen; „die fromme Republik befolgt hier nur die christlichen Ermahnungen des Apostels, der da lehrt: mit dem Fröhlichen sich zu freuen, und mit dem Traurigen traurig zu seyn."

Jemand verglich die Aerzte mit der Armee der alten Britten zu den Zeiten Cäsars, von denen die Einen zu Fuße, die Andern aber auf Wagen sitzend tödteten. „Wenn die Infanterie," setzt er hinzu, „nicht so viel Ravage macht, als die Cavallerie, so liegt die Schuld daran, daß sie nicht so geschwind in allen Vierteln der Stadt herum

kommen und in eben der Zeit so viele Geschäfte abmachen kann.“

„Du hast so viele Gewalt über mich,“ sagte König Carl von Frankreich (mit dem Beinamen: „der Einfältige“) zu seinem Hofnarren, „daß man beinahe Dich für den König und mich für Deinen Narren halten müßte.“ „„Nicht doch;““ entgegnete der kluge Narr, „„da müßtest Du Dich ärgern, und ich mich schämen.““

Einige Hofschranzen wollten Carl V. überreden, die Gemahlin seines besten Feldherrn, für die er große Neigungen bezeigte, zu seiner Maitresse zu wählen. „Da sey Gott vor!“ sagte der Monarch; „könnte ich es je verantworten, die Ehre eines Mannes zu kränken, der die meinige mit dem Degen in der Faust so tapfer vertheidiget?“

Ein französischer Abgesandter fragte einen deutschen Churfürsten, ob er ihm ein authentisches Reichsgesetz zeigen könne, wel-

ches ausdrücklich bestimme, daß man keinen Andern, als einen teutschen Fürsten zum Kaiser erwählen solle? „Mein Herr," erwiederte der Churfürst, „Ihr könnt es auf der andern Seite des salischen Gesetzes finden, welches verordnet, daß die Krone Frankreichs nicht auf die weibliche Linie fallen kann. —

Als im Jahre 1781 das Pariser Opernhaus bei der Vorstellung von Glucks „Orpheus" abbrannte, wurde folgendes Quatrain gedichtet:

„La musique nous est fatale;
„Pour et contre on se déchira.
„Comment calmer l'une et l'autre cabale?
„Gluck a fini par bruler l'opéra."

Die Herzogin von Rochefoucault äußerte einst an der Tafel des Königs: „Cartouche wäre ein ausgezeichneter Mensch, der es verdiene, General zu seyn und eine Armee zu commandiren." Als sie Abends nach Hause kam, fand sie folgende Zeilen in ihrem Zimmer: „Madame, ich habe ver-

„nommen, wie vortheilhaft Sie im Beiseyn „seiner Majestät von mir geredet haben. Da „Dankbarkeit mir die heiligste Pflicht ist, so „erhalten Sie beikommend eine Sicherheits„karte, bei deren Vorzeigung Ihnen Nie„mand ein Haar krümmen oder das Mindeste „entwenden wird, wenn Sie in die Hände „meiner Untergebenen gerathen sollten. In „Ihrem Keller werden Sie 250 Bouteillen „des besten Champagners finden, wie er „nicht besser im ganzen Königreiche zu finden „ist. Verschmähen Sie dieses Zeichen mei„ner höchsten Verehrung nicht.

„Cartouche.“

Die Herzogin ließ im Keller nachsehen, und der Wein befand sich in bester Ordnung darin.

In einem kleinen Gehölze, unweit London, hielt ein Räuber den Wagen des Lords Mulgrawe an und setzte ihm sein Gewehr mit den Worten auf die Brust: „Mylord, dies ist ein Gewehr, welches unter Brüdern 100 Pfund werth ist; ich rathe Ihnen, es zu

kaufen. Der Lord merkte bald, was dieses zu bedeuten habe, zog schnell seine Börse und zahlte 100 Guineen dafür. Der Räuber nahm das Geld und händigte dem Lord die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrawe das Gewehr gefaßt, als er dasselbe auf den verwegenen Räuber anlegte und losbrennen wollte; — es war nicht geladen.

Hohnlächelnd sagte der Räuber, der nun ein geladenes Pistol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für so dumm ansehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Guineen.“ — Der Lord mußte zum zweiten Male die Börse ziehen.

In dem aus glaubwürdigen Acten gezogenen „Räuber- und Gauner-Archive“ befindet sich eine Erörterung über die technische Benennung des Diebesswortes „Arbeiten“, die gewiß nicht so allgemein bekannt ist, als sie Interesse zu erregen sich eignet; dort heißt es wörtlich: „Arbeiten nannten diese Gauner: einem Menschen Börse, Uhr, Tabaksdose, Schnallen, Tücher, Ringe,

Halsketten, Kopfschmuck, ja sogar Hemdeknöpfe zu stehlen, ohne daß der Bestohlene die mindeste Berührung empfindet und den Diebstahl durchaus nicht augenblicklich gewahr wird. In dieser Kunst wurde dem Laien practischer Unterricht ertheilt."

Sie hatten zu dem Ende zwei Gliederpuppen von der Größe eines Mannes und eines Weibes, die mit dicht anliegenden Kleidern versehen waren und Kostbarkeiten in den Taschen verborgen hielten. In jedem Gelenk dieser sehr künstlichen Gliederpuppen, welche man in jede menschliche Stellung und Lage brachte, waren gegen hundert kleine bewegliche Glöckchen angebracht, die bei der geringsten Erschütterung und Berührung klingelten. — Der Schüler mußte, indem er beim leichtesten Gegenstande anfing, Alles rauben, was sich zu einem Diebesfang eignete, ohne daß ein Glöckchen sich hören lassen durfte. Der Lehrer hatte zwar Nachsicht mit seinem Schüler, wenn er jedoch Nachlässigkeit beobachtete, so brachten Schläge und harte Kost die Aufmerksamkeit zurück. Wenn

er aber so weit gekommen war, daß er die Gliederpuppen in jeder Lage rein ausplündern konnte, ohne daß sich ein Glöckchen regte, so erhielt er Erlaubniß, auf seine eigene Rechnung zu arbeiten, jedoch mit Vorbehalt, einen festgesetzten Theil zur Hauptmasse zu liefern.

Sehr treffend sagt ein englischer Schriftsteller: „Das Auge einer Schönen gleicht in so fern einem geladenen Gewehre, als beide nicht verwunden können, sobald man sich nur nicht in der Richtung derselben befindet.“

Als Voltaire im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters zum letzten Male nach Paris reiste, wo er im folgenden Jahre starb, ließ sich kein Postmeister auf der ganzen Route die Ehre nehmen, ihn selbst zu fahren. Einer derselben, welcher Alters und Krankheits halber auf diese Ehre Verzicht leisten mußte, trug dieses Geschäft seinem Sohne auf, indem er zu ihm sagte: „Sey hübsch vorsichtig und nimm Dich in Acht; denn be-

bedenke, daß es in Europa zehn Könige, in der Welt aber nur Einen Voltaire giebt."

Ein teutscher General, in russischen Diensten unter Peter dem Großen, führte einst an des Kaisers Tafel und in großer Gesellschaft freigeisterische Reden. Peter erinnerte ihn, daß man so nicht sprechen müsse, daß, wenn man auf die Weltbegebenheiten genau Acht habe, man sich von der göttlichen Vorsehung überzeuge u. s. w. Er that dies ein Mal, zwei Mal — endlich, da Alles nicht half, brach er zornig in die Worte aus: „Herr General, wißt Ihr was? Der Mensch, der an keinen Gott glaubt, ist ein Hundsfott!" Hierauf gab der General zur Antwort: „Ich muß gestehen, Ew. Majestät sind der größte Theolog, den ich mein Lebtage gesehen habe."

Unter Ludwig XV. reichte ein origineller Kopf bei dem Finanzminister eine Bittschrift ein. Der Minister nahm sie an und wollte den Supplikanten beurlauben, als dieser um Vergünstigung bat, die Bitte, die er in Verse

gesetzt, Sr. Excellenz declamiren zu dürfen. Es geschah. Der Minister winkte ihm nun die Entlassung zu. Unermüdet kam er mit einer zweiten Bitte ein: das Gedicht absingen und mit Violine accompagniren zu dürfen. Jetzt lächelte der Minister. Aber wie lachte er auf, als endlich der Supplikant um die Erlaubniß ersuchte, seine Vorstellung Sr. Excellenz vorzutanzen. Und wirklich sang, tanzte und spielte er sie zugleich, und erhielt (sey es blos der Neuheit wegen) das Gesuchte. Diese Anekdote, sagt der Erzähler, ist mir nun bei Gelegenheit von „Aline“ eingefallen. Erst war „Aline“ eine ostindische Sage, eine Art von Geschichte. — Boufflers macht sie zu einem mit Versen vermischten Roman. — Bürger übertrug sie als Gedicht ins Teutsche. — Berton componirte seine Oper „Aline“. — Aumer und Hogue bildeten sie zum Ballet um. — Se. Excellenz, das Publikum, wird ihr folglich seinen Beifall nicht versagen können.

Wie grobe Druckfehler oft den Sinn einer Phrase total entstellen können, beweisen nachstehende Excerpte, mitunter aus Büchern gezogen, die auf den besten Ruf Anspruch zu machen haben. — So liest man in einem Motto, der Schillerschen Ode entlehnt: „Freude trinken alle Wesen an den Bûsten der Natur," statt an den Brûsten. — Ferner in einer Bibel (von der übrigens keine so incorrecten Exemplare ins Publikum gekommen sind, indem man während des Drucks den Druckfehler entdeckt und 1500 Quartblätter cassirt hatte): „Und der Herr erschien Salomo des Nachts und sprach zu ihm: Ich habe Dein Gebet gehört, und diese Stätte mir erwählt zum Opernhause," statt Opferhause.*) — Anderwärts: „Gestern Abend zehn Uhr ist der Feldwebel Roger mit zwei Rekruten niedergekommen," statt wiedergekommen. — Eben so: „Der brave Capitain B. ist an seinen Winden gestorben," statt an seinen Wunden.

*) Siehe 2. Buch der Chronica, Kap. 7, V. 12.

„Gut gezogene russische Dichter," statt Lichter. — „Im nächsten Jahre will ich meine Güter sammt und sonders versaufen," statt verkaufen. — „Gottlob, auf Befehl des Justiz-Ministers ist allen Leiden die Stadt verboten," statt allen Beiden. — „Wegen der im ersten Stadtviertel grassirenden Krankheiten ist die königliche Pest dem Schlosse gegenüber verlegt worden," statt königliche Post. — „Sein Ruf ist mit seinem traurigen vierten Geschichte zu Grabe gegangen," statt Gedichte. — „Alle unsere Leichen sind in die Bäder gereist," statt Reichen. — Einer der lächerlichsten Druckfehler ist der: „Ich habe wieder eine Parthie Schinken und Speck erhalten, und kann nunmehr Juden damit bedienen," statt Jeden. — So giebt es eine Unzahl von solchen Druckfehlern, exclusive der vielen Bücher und Brochüren, die vom Titel bis zum Finis coronat opus nur ein Druckfehler sind. —

Fürst Blücher brachte einst dem Herzoge Wellington folgenden Toast: „Mögen die Früchte, welche durch die Schwerter der Armeen gesichert, durch die Federn der Minister nicht wieder vernichtet werden.“

Die Wände im Studirzimmer Kant's waren so grau mit Staub und vom Tabaksrauch überzogen, daß einst, als Hippel und Scheffner ihn besuchten und Letzterer in Gedanken versunken einige Züge mit dem Finger an der Wand machte, der weiße Kalkgrund derselben wieder sichtbar wurde. Unwillig rief der Philosoph aus: „Freund, warum zerstören den Alterthumsrost? Ist eine solche sich selbst gebildete Tapete nicht besser, als eine gekaufte?“ — „„Wenigstens wohlfeiler!““ erwiederte der wortkarge Hippel.

Der grausame Basilides, Czar von Moscau, ließ einst dem Abgesandten eines italienischen Fürsten, der in seiner Gegenwart den Hut aufgesetzt hatte, denselben auf den Kopf festnageln. Als später Bose, Am-

bassadeur Elisabeths, Königin von England, vor diesem Monarchen erschien und mit sichtbarem Trotze in seiner Gegenwart sein Haupt bedeckte, fragte ihn der entrüstete Czar, ob er nicht wüßte, wie noch jüngst ein Gesandter für eine solche Vermessenheit bestraft worden wäre? „Ich weiß," antwortete der stolze Britte, „aber ich bin der Abgesandte eines Weibes, das stets mit bedecktem Haupte einhergehet und der Diener einer brittischen Königin, die die Beleidigung, die einem ihrer Minister widerfährt, nicht ungeahndet läßt." Der Czar kehrte sich zu den anwesenden Großen des Reiches mit den Worten: „Wer von Euch würde den Muth gehabt haben, so für mich zu reden und so Etwas für mich zu thun?"

Ein spanischer Abgesandter warnte Jacob II., daß er den Rathschlägen der Priester nicht allzusehr vertrauen sollte, wenn ihm die Sicherheit seiner Krone lieb wäre. „Wie ist mir denn," entgegnete der Monarch, „zieht denn der König in Spanien seinen Beicht-

vater nicht zu Rathe?“ „„Allerdings,““ erwiederte der Gesandte; „„und eben deswegen, Sire, stehen unsere Angelegenheiten so schlecht.““

Zu dem letzten Herzoge von Celle, der mit einer Französin vermählt und von lauter Franzosen umringt war, sagte einst einer dieser Ausländer: „Drollig, Monseigneur, Sie sind der einzige Etranger hier im Zimmer.“

Professor M... in Berlin sammelte Beiträge zu den verschiedenen Denkmälern für Leibnitz, Lambert und Sulzer. Auch zu Engel kam er, um Theilnahme bittend; und dieser sagte bereitwillig: „Für Leibnitz gebe ich 3 Friedrichsd'or, für Lambert 2 und für Sulzer streich' ich sie wieder ein.“

Zu den seltsamsten Heirathsanerbietungen gehört unstreitig die, welche in dem Hamburger Correspondenten Nr. 28. Jahrgang 1824 also wörtlich lautet:

„Ein junger, sehr gut gewachsener Mann, dessen Vermögen wenigstens eine Million beträgt, der alle Eigenschaften besitzt, die ein weibliches Geschöpf nur je glücklich machen können, und der vollkommen frei ist, wünscht sich sobald als möglich eine tugendhafte Gattin, die ihm in pecuniärer sowohl als körperlicher Beschaffenheit das Gleichgewicht hält. Er wählt den Weg der Oeffentlichkeit, weil er still und einsam lebt und unter dem schönen Geschlechte gar nicht bekannt ist. Jeder Brief, mit der Aufschrift: A. L. L. A. H. wird durch die Expedition dieser Zeitung richtig an den Ort seiner Bestimmung gelangen."

Bei dem Frühstücksschmause nach der Beerdigung der Geheimräthin L. ward dem betrübten Wittwer zufällig unter den Tassen, die von ungefähr aus dem Vorrathe zusammengetragen waren, eine Geburtstagstasse präsentirt, die die Devise enthielt:

„Zur fröhlichen Wiederkehr dieses Tages."

Lakonische Anrede Heinrichs IV. an seine Soldaten vor der Schlacht: „Ich bin Euer König; Ihr seyd meine Soldaten; die dort sind unsere Feinde. —“

Philipp von Macedonien, den seine Höflinge baten, Jemanden zu verbannen, der Böses von ihm geredet haben sollte, antwortete: „Ich werde mich hüten, meinen Feind zu verbannen. Sind seine Schmähungen fälschlich ersonnen: so schaden sie mir nicht, und sind sie gegründet: so wäre ich ein Thor, ihn in der Welt herumlaufen zu lassen, um allenthalben sie zu verbreiten.“

Alphons, König von Arragonien, der großmächtigste Fürst seiner Zeit, haßte den Geiz als das größte Laster. Wußte er einen reichen Geizhals ausfindig zu machen: so ließ er ihn zu sich kommen und zwang ihn, einen Hut von gediegenem Golde, den er dazu in Bereitschaft hielt, auf den Kopf zu setzen, zwei schwere Barren Silber auf die Schultern zu nehmen und so beladen in der

brennendsten Sonnenhitze eine ganze Stunde lang im Schloßhofe herumzugehen, wobei er ab und zu die Frage an ihn richtete: „Fühlst Du nun, welch' eine schwere Last der Ueberfluß ist?“

Die Liebhaberei an abgerichteten Vögeln soll auch in der Türkei sich jetzt verbreitet haben. Zwei vornehme Herren in Constantinopel bieten große Summen Dem, der sich als Lehrmeister mehrerer Gattungen von Singvögeln hergeben will, und wenn Jemand es übernehmen will, 100 Stück Vögel abzurichten und dieses Unternehmen ihm gelingt, bekommt er eine ansehnliche lebenslängliche Pension. Es wird doch diesen Muselmännern nicht einfallen, die schwelgerische Ueppigkeit der Römer zurück zu führen, die in abgerichteten schön singenden Vögeln enorme Summen verspeiseten? Als wie z. B. die Söhne des Quintus Africus, die einen Schmaus von Nachtigallen gaben; ein Schauspieler, Namens Aesopus, der nicht selten seine Freunde mit einer Schüssel gut

abgerichtet gewesener Vögel traktirte, wovon ein jedes Stück 150 Thaler kostete? Jedenfalls möchte diese Liebhaberei der Türken für unsere Harzbewohner, deren Haupt-Ernährungszweig der Verkauf solcher eingelernter gefiederter Sänger ist, ein erfreuliches Ereigniß seyn, und da diese Lehrmeister mit ihren Zöglingen selbst bis in das Innere Rußlands dringen, so möchte eine Reise nach der Türkei sich nunmehr auch wohl gut versilbern.

Chatelar, ein französischer Edelmann, der in Schottland enthauptet wurde, weil er es gewagt hatte, der Königin seine Liebe zu erklären, verlangte in seinem Gefängnisse die Hymnen Ronsard's zu seiner Erbauung. Als er dessen Ode über den Tod gelesen hatte, fühlte er sich so gestärkt, daß er jeden fernern Beistand seines Beichtvaters mit den Worten ablehnte: „Lassen Sie mich, mein heiliger Vater! Sie können mir nur den Himmel zeigen, Ronsard hat mir dessen Thore schon geöffnet. —“

Die Zahl Vier wird von den Caballisten den mystischen zugezählt, und das Wort „Gott“ ist fast in allen bekannten Sprachen mit 4 Buchstaben bezeichnet. Die Römer nannten ihn Deus, die Spanier Deos, die Franzosen Dieu, die Griechen Θεος. Bei den Dalmatiern heißt er Vogi, bei den Türken Alla, bei den Aegyptern Foud; persisch Zuri, indisch Zimi, hebräisch Eloa, auch יהוה, polnisch Boga, und bei den Deutschen Gott.

Jemand wollte behaupten, daß aus dem Grunde auf den Universitäten die juristische Facultät den Rang vor der medicinischen habe, weil es irgendwo heiße: „Quia fur praecedit, carnifex sequitur.“ („Der Dieb geht vor dem Henker.“)

Wie sehr die Franzosen ihren angebeteten Heinrich IV. zu allen Zeiten vergötterten, beweist noch nachstehender Umstand. Die Stadt Pau, in der Provinz Bearne, bewahrt sorgfältig eine Reliquie, die Wiege Heinrichs.

Bei einem Volksfeste, zum Andenken dieses musterhaften Königs, baten die Bürger sich jenes Kleinod aus, um es geschmückt bei der Procession mit herum zu tragen. Die Bitte wurde gewährt, jedoch mußten vier der angesehensten Einwohner als Geiseln in den Händen des Magistrats bleiben und dafür haften, daß die Wiege nach beendigtem Feste ohne die geringste Beschädigung wieder abgeliefert werde. — Man trug sie, behangen mit Blumenketten, unterm Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken durch die Straßen. Eine feierliche Stille herrschte unter dem Volke und jedes Haupt war entblößt. Man setzte sie unter ein Gewinde von Lorbeern, wie ein Triumphbogen geformt, vor dem Stadtthore nieder, wo sie die königlichen Commissarien empfingen und dort eine Rede zum Gedächtniß des großen Monarchen hielten. — So verehrten die Bearner die Wiege, worin jener hohe Geist seine ersten Träume begann, die sich zu so erhabenen Wirklichkeiten entwickelt hatten.

Franziscus I. spielte in seiner Gefangenschaft mit einem Grand von Spanien und zwar sehr glücklich. Der Monarch konnte seine Freude nicht bergen, worüber der stolze Spanier sehr erbittert ward. Nach beendigtem Spiele warf Letzterer voller Unmuth das Geld mit den Worten auf den Tisch: „Dies Geld kommt Ew. Majestät wohl ganz à propos, um sich damit ranzioniren zu können?“ Der König erstach den Verwegenen auf der Stelle, und als seine Familie bei dem Kaiser Genugthuung verlangte, ward ihr zum Bescheide, daß dem Grand das widerfahren sey, was er verdient habe, weil er vergessen hatte, daß ein König überall ein König bleibe.

Georg II., König von England, schenkte dem Herrn von Montesquieu für das von ihm erhaltene berühmte Werk „L'Esprit des loix“ eine Medaille, worauf des Monarchen und des Verfassers Bildnisse sich befanden, mit der Umschrift: „Rex magnus viro maximo.“

Der Duc de Vendôme, Großvater Heinrich IV., hatte vor Franz I. einen so hohen Respect, daß oft seine Ehrenbezeugungen ins Lächerliche fielen. Als er einst mit seinem Angebeteten durchs Wasser ritt und der Monarch sein Pferd trinken ließ, hielt er das Seinige mit aller Macht zurück. „Vetter," sagte der König, „laßt doch das arme Thier saufen." „„Sire,"" erwiederte Vendôme, „„Sobald Ew. Majestät Herr Pferd getrunken haben werden, soll das meinige so frei seyn.""

Unter die chronologischen Schnitzer der Künstler gehört eine alte, schöne Tapete auf dem Schlosse in Anjou, dem Hause Rohan gehörig, wo Judith, nachdem sie den Holofernes enthauptet, Gott in ihrem Gebete, zu den Füßen eines Krucifixes und vor dem heiligen Bilde der Maria, dankt.

Villegesus, der erste Churfürst von Mainz, welcher aus dem sächsischen Dorfe Stroningen gebürtig und dessen Vater ein Rade-

macher gewesen war, ließ, zur steten Erinnerung an seine Abkunft, über die Thür seines Speisesaales ein großes Rad malen, mit der Unterschrift: „Villegis! Villegis! Deine Abkunft nicht vergiß.“ Von daher soll Kaiser Heinrich II. dem vormaligen Churmainzischen Wappen das Rad einverleibt haben.

Herr von Chateaubrun, vormals Hofmeister Ludwig Philipps von Orleans, hatte zwei Nichten und zwei alte Bediente, die er von seiner Pension ernährte und sehr lieb hatte. Um sie aber auch nach seinem Tode versorgt zu wissen, machte er das folgende sonderbare Testament:

„Ich vermache jeder meiner Nichten 500 „Livres, und jedem meiner Bedienten 200 „Livres jährlich. Da ich selbst arm bin, so „bestelle ich meinen vormaligen erhabenen „Zögling, Ludwig Philipp, als Executor „testamenti. Ich kenne sein Herz und weiß, „daß er nach meinem Tode diesen meinen letzten Willen vollziehen wird und aus seinem

„reichen Schatze den Mangel meiner leeren „Kasten ersetzen wird.“

Der Herzog erfüllte nicht nur diesen letzten Willen, sondern vermehrte die Pensionen noch ansehnlich. —

Als dem sieggekrönten großen Condé ein Pallast zu Chantilly erbaut wurde, sollte das Frontispiz eine Inschrift zieren, deren Inhalt kurz und kräftig alle Siege dieses Helden benennen sollte. Ein Preis von 1000 Thalern ward Dem zur Belohnung versprochen, der am besten diese Aufgabe lösen würde.

Unter den Preisbewerbern überreichte ein Gascogner folgende originelle Verse, die, obgleich sie sich für den ernsten Zweck nicht paßten, dennoch mit einem extraordinairen Preis von 500 Thalern honorirt wurden:

Pour célébrer tant de vertus,
Tant de hauts faits et tant de gloire,
Mille écus! morbleu mille écus!
Ce n'est pas un sou par victoire.

Als die berühmte Chevalier einen Ruf nach Petersburg bekam, trat sie zum letzten

Male in Paris als „Georgette“ in dem Singspiele: „Philippe & Georgette“ auf. Sie wurde stürmend hervorgerufen und nahm in folgenden Versen, die sie nach der beliebten Melodie: „Femmes voulez-vous éprouver etc.“ sang, von dem Publikum Abschied:

On m'appelle en d'autres climats
Par le bruit de votre indulgence,
Mais Georgette ne consentira pas
Au malheur d'une longue absence;
Elle reviendra vivre sous vos loix,
C'est son espoir, je vous le jure:
Applaudissez, car cette fois
C'est bien la voix de la nature.

Ein altdeutsches Verschen sagt höchst naiv:

Als man noch schrieb: „dem Treuen und dem Frommen,“
Da war noch Etwas zu bekommen;
Und als es hieß: „dem Edeln und dem Vesten,“
Da gab es auch noch Mancherlei zum Besten.
Doch seit man schreibt: „Hochwohl- und Wohlgeboren,
Kratzt mancher Mensch sich hinter'n Ohren. —

Edler Wettstreit.

Ein Herr von Manteufel hörte einmal den Superintendenten Wettengel predigen,

und wurde durch dessen Predigt zu folgenden Versen begeistert:

Wenn wir auf Erden Engel hätten,
So wollt' ich wohl mit ihnen wetten:
Wer schöner Gottes Lob erhebt,
Sie oder Du? — deß Wort belebt!

Darauf antwortete ihm der Prediger:

O wäre jeder Mann ein Teufel
Dem Namen nach, wie Du es bist,
So wär' auch Jeder ohne Zweifel
Ein guter Engel und ein Christ.

Manteufel endigte das Spiel durch die Erwiederung:

Wollt' ich das Wortspiel weiter treiben,
Würd' mir zuletzt nur Schande bleiben;
D'rum will ich mich in meiner Schwachheit beugen,
Denn wo der Engel spricht, da muß der Teufel schweigen.

Wenige kennen vielleicht die Worte, die einst Gleim von Bonaparten sagte:

„Seht mir doch den jungen Laffen!
„Mit den Feldherr'n unter Waffen
„Grau geworden, will uns — — " „„Halt!""
Sprach der Jüngling, dem es galt,
„„Jüngling bin ich, unerfahren;
„„Aber etwa nach zwei Jahren,
„„Todtgeschossen oder alt! —""

Mit poetiſcher Kraft und höchſter Humanität ſagt ein gefeierter Dichter der Franzoſen:

Oui, Vous qui de l'Olympe usurpant le tonnère
Des éternelles loix renversez les autels,
Lâches oppresseurs de la terre,
Tremblez! Vous êtes immortels.
Et Vous, Vous du malheur victimes passagères
Sur qui veillent d'un Dieu les regards paternels,
Voyageurs d'un moment aux terres étrangères,
Consolez Vous, Vous êtes immortels.

Meynard ſchrieb einſt auf die Rückſeite des Leichenſteins eines Trunkenboldes folgende Verſe:

„Ci-gît Jean, qui baissoit les yeux
„A la rencontre des gens sobres,
„Qui priait souvent les Dieux
„Que l'année eût plusieurs Octobres.“

Unter der Menge Epithaphe, die für den Cardinal von Mazarin verfertigt wurden, zeichnen ſich beſonders die folgenden aus:

Ci-gît le Cardinal Jule,
Qui pour devenir Pape amassa des écus;
Mais quoiqu'il ait ferré la mule,
Jamais n'a pu monter dessus.

Eine andere:

Ci-gît le grand pilier d'église,
Qui nous mit tous en chemise;
S'il eût davantage vécu,
Nous eussions tous montré le c—l.

Meine

Fastnachtsgedanken.

Unter der Maske zur Reife gekommen und am Aschermittwoch für meine Carnevals-Gefährten niedergeschrieben.

Meine

Befreiungsversuche.

Papierstreifen.

Ein müßiges Viertelstündchen brachte mich auf den Gedanken, einige kleine abgerissene Papierstreifchen aus meinem Papierkorbe an einander zu reihen. Von mehreren Tagen her hatten sich Concepte von Theaterberichten, kleinen Gedichten, Excerpten ꝛc. ꝛc. darin angehäuft. Ich wollte versuchen, ob wohl hier und da aus diesen Rudera noch etwas Zusammenhängendes sich zusammentragen ließe. Nach einigem Hin- und Herlegen brachte ich bald aus untenstehenden 55 Streifen Folgendes unsinnige, mitunter auch wohl nicht ganz unsinnige Zeug ans Licht; und im engeren Sinne bewährte sich auch hier das so bekannte Sprichwort: „Similis simili gaudet. —“

1.

Verleih' mir Kraft und Beharrlichkeit.

2.

Im siebenjährigen Kriege, wo unter den tapferen Fahnen

3.

meiner seligen Tante, die ein Muster weiblicher Tugend

4.

Am Schlusse des 4. Acts zu Jaromir spricht:

5.

Danziger Goldwasser, Berliner Räucherpulver, echte, reife spanische

6.

Fliegen wollen die Menschen, bevor sie gehen können, und kriechen an dem Boden, lechzend nach schnödem Bei —

7.

Fallen Sie nicht; heh! Heinrich, leuchte doch! — Wo der infame

8.

Retter meines Lebens! Du, Deines Seelenadels Dir bewußt, war es —

9.

War es vielleicht um eins, war's vielleicht um —

10.

Den Grundsatz streitig zu machen, daß die Stimme des nagenden Gewissens —

11.

Er hat eine sehr unruhige, schlaflose Nacht gehabt; die Aerzte glauben

12.

Wenn auch das Komische seiner Individualität zusagt, so ist es doch gewagt, ein jedes Rollenfach —

13.

„La folie de vouloir chanter sur tous les tons fait une mauvaise musique," sagt Frau von Genlis.

14.

Ihr Bedienter, der ein Pfiffikus ist, merkte den Kniff; der Feldhüter wollte uns pfänden, aber —

15.

Dieser ausgezeichnete Feldherr, von dem einst Homer sang

16.

„Blühe liebes Veilchen," eine Parodie

17.

mit kritischen Noten vom Professor und Dr. der Phi —

18.

Handel und Wandel schwindet mit jedem Tage.

19.

Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühn?

20.

Dort möcht' ich hin; es giebt nur a Kaiserstadt, es giebt —

21.

Müßiggänger, die dem lieben Gotte den Tag stehlen, kennen keine andere —

22.

Erholungen, eine Sammlung von Erzählungen von Kotzebue und Lafontaine. Grätz 1810.

23.

Damals drückten die Fesseln fremder Herrschaft, doch teutscher Heldensinn — —

24.

„Wo bist du Sonne geblieben!“ sagte der Magister zu seiner alten Margarethe.

25.

Das waren mir selige Tage, in Musik gesetzt von —

26.

Einen betrunkenen Schneider fragte Jemand, wie es wäre, wenn alle Menschen in Eintracht lebten? „Wehe dann,“ sagte er, „den armen Ad — —

27.

„Advocaten“, Schauspiel von Iffland, sahen wir seit langer Zeit einmal wieder, diese alte deutsche Kernsprache

28.

Alles hat die Sturmfluth in der Nacht vom 3. zum 4. fortgespült, man sieht Nichts als Wasser; ganz Ostfriesl —

29.

„Zur Hülfe! zur Hülfe! sonst bin ich verloren!“ Kaum hatte unser Gast diese Paar Worte gesungen, als ein allgemeines Mißfallen laut und frei —

30.

Freibillets gelten heute nicht; der Anfang ist nach —

31.

Nachdruck ist eine freie Kunst, die dem Zeitgeiste unseres Jahr —

32.

Hunde sollte man verbrennen, die solch ge—

33.

Spielt Eur' Cello wie Romberg; singt Eure Romanze wie Wild und Bader: schaffet Ideale, wie Eßlair und Dame Stich sie gestalten, die Spürnasen der Kritiker — o gewiß

34.

„Erst gespießt und dann gehangen," diesen racheschnaubenden Gesang trug Herr Spitzeder —

35.

Des Libanons und tausendjährige Eichen wären von dem Beifallsgetöse eingestürzt; glücklicherweise

36.

Um 9 Uhr Abends kam die Post an

37.

Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn —

38.

Schafskopf, merkst Du es Deinem schlauen Weibe nicht an

39.

Wer so den Pinsel mit sicherer Hand führt

40.

Da zeichneten sich die Hörner, besonders in dem Finale, mit Virtuosität aus

41.

Gepfiffen muß seyn, da hilft kein Maulspitzen. Sie

42.

haben auch einen Druckfehler zu verbessern, nehmlich statt „die Sprache ist edel, mäßig und schlicht abgefaßt“ muß es heißen: „die Sprache eselmäßig und schlecht abgefaßt.“

43.

Falls Sie nicht binnen 8 Tagen Zahlung leisten, werde ich Sie gerichtlich in Anspruch n —

44.

Nehmen denn solche Vampyren, so wie Moses Marcus —

45.

Aurelius, der bei dem Unglück seines verarmten Freundes drei Tage und drei Nächte ge —

46.

Weinet nicht, es hat überwunden der Löwe

47.

vom Cassseler Theater konnte hier nicht gastiren. Herr Löwe mußte schon am 10. in Hamburg eintreffen

48.

Allgemein bedauert man den Verlust unsers ersten Tenoristen, er hatte sich täglich verschlimmert.

49.

Die Aerzte behaupten, er litte am Krebsschaden

50.

Auch die Buchhändler klagen bitterlich darüber, wenn nicht noch das Conversations-Lexicon

51.

Diese Eselsbrücke bei Pampeluna, soll, wie man s —

52.

Sagt, wo sind die Vortrefflichen hin, wo sind' ich die Sänger, die mit lebendem Wort' horchende Völker entzückt?

53.

Suchen Sie diesen Artikel unter verlornen Sachen und schicken Sie mir

54.

Hundert und funfzig Centner bedrucktes Makulatur-Papier, à Centner $6\frac{2}{3}$ Thaler, sind zu verkaufen in der königlichen Hof —

55.

Trompeten blasen einen Tusch, der Vorhang fällt.

Phlegma als diätetisches Mittel.

Unter mehreren seltsamen Wetten der Engländer fand auch einmal folgende in Cark, zwischen einem Kaufmann und einem Makler Statt. Letzterer behauptete nehmlich, daß ein seit Kurzem aus Oxford in obiger Stadt sich niedergelassener sechszigjähriger Professor

der Philologie einen so hohen Gleichmuth und eine solche Kaltblütigkeit besäße, daß es Niemandem gelingen könne, diesen, obgleich noch sehr rüstigen Alten, zu reizen und in Zorn zu bringen. Der Makler wußte nehmlich, daß der Professor zu den eingebildeten Hypochondristen gehörte, die, nur für ihre Gesundheit lebend, ihr jedes Opfer willig bringen, und das, da sein Arzt ihm als erste diätetische Regel empfohlen hatte, besonders vor Aerger und Verdruß sich in Acht zu nehmen, er mit Hintansetzung aller Convenienz streng diese Regel lange Jahre schon befolgt hatte und unerschütterlich in seinem Gleichmuthe beharre. Der Kaufmann hingegen, dem es undenkbar schien, daß ein Mensch, dem nur eine Unze Blut in den Adern rollte, nicht gereizt werden könne, wenn man es geflissentlich darauf anlegen wolle, ging ohne Bedenken die Wette ein, und wählte zum Kampfplatz dasjenige Kaffeehaus, welches der Professor zu besuchen gewohnt war. — Noch an demselben Abend begaben sich die Wettenden an Ort und Stelle.

Wie gewöhnlich saß der Philolog in einem Winkel des Zimmers, vergraben hinter einem Haufen der neuesten Tageblätter, sein Gläschen Punsch neben sich und einen Schirm vor den Augen. Mit einigem Geräusche setzten sich die beiden Eingetretenen neben den in seiner Lectüre vertieften, gelahrten Herrn, der durch die Hinzugekommenen sich durchaus nicht stören ließ. Nach einer kurzen Pause nahm der Kaufmann das Wort, und folgender Dialog begann.

Kaufmann.

Was giebt's Neues in Spanien, mein Herr?

Professor (ohne aufzublicken.)

Ich lese eben den Artikel aus Odessa.

Kaufmann.

Na! Wie steht's mit den Griechen? He?

Professor (giebt ihm höflich das Blatt.)

Wollen Sie nicht gefälligst sich selbst überzeugen, mein Herr! Ich möchte es Ihnen so umständlich nicht erzählen können.

Kaufmann.

Sie sind verdammt bequem, mein Herr!

Professor (immer lesend.)

Verzeihen Sie, nur zuvorkommend, wie es die Höflichkeit fordert.

Kaufmann.

Mein Herr! soll das etwa ein Seitenhieb, oder Tusch seyn?

Professor.

Ich bin schon bald ein halbes Säculum aus den Hieb- und Tusch-Jahren hinaus, meine Studentenschuhe habe ich längst ausgetreten.

Kaufmann.

So könnte man bei solcher vorlauten Aeußerung Gefahr laufen, auf die Professorenschuhe getreten zu werden.

Professor.

Wüßten Sie, mein Herr, wie sehr ich an Leichdornen leide, Sie würden gewiß an einen solchen Versuch nicht denken.

Kaufmann.

Scher' mich den Teufel um Ihre Leichdornen! Sie selbst sind mir, vom Kopfe bis zum Fuße, ein Dorn im Auge.

Professor (aufstehend.)

So will ich meines Anblicks Sie gern überheben.

Kaufmann.

Nicht von der Stelle, bis Sie mir erklärt haben, was Sie mit den Worten: „Wie es die Höflichkeit fordert“ eigentlich sagen wollten.

Professor.

Wollte ich mir erlauben, einem Gentlemen zu erklären, was die Höflichkeit fordert, würde ich ja selbst gegen die Höflichkeit den größten Verstoß machen.

Kaufmann.

Herr! Sie häufen ja eine Grobheit auf die andere! —

Professor (ein Zeitungsblatt hinlegend.)

Mit Ihrem Wohlnehmen — ich habe die Morning Chronicle noch nicht gelesen.

Kaufmann

(schlägt ihm das Blatt aus der Hand.)

Ins Teufels Namen! wollen Sie mir Rede stehen?

Professor

(die zerrissenen Papiere sammelnd.)

Sie haben, mein Herr, dies Blatt durchgeschlagen; doch da ich es ein wenig fest in der Hand gehalten habe, dürfen Sie nicht allein den Schaden tragen. Hier sind meine sechs Pens! Sie zahlen nur die Hälfte.

Kaufmann

(reißt ihm die Perrücke vom Kopfe und wirft sie zu Boden.)

Herr! Sie weichen vergebens mir aus; ich will doch sehen, ob diese Schafskappe eben so mürbe, wie dort die Zeitung ist.

Professor

(indem er die Perrücke wieder aufhebt.)

Bei Gott! das hätten Sie mir vor vierzig Jahren nicht geboten —

Kaufmann.

Ihnen? Warum nicht? —

Professor.

Damals trug ich noch mein eigenes Haar, wenn Sie erlauben wollen.

Kaufmann.

Was? Sie unterstehen sich noch zu witzeln —? Wissen Sie, was darauf gehört?

Professor.

Eine feinere Pointe, um einen schalen Witz zu verwischen.

Kaufmann.

Abermals eine Grobheit! Sie glauben wol gar, man könnte nicht witzig seyn, wenn man es der Mühe werth hielte, mit Ihnen —

Professor.

Ich glaube gar Nichts; doch bin ich der unvorgreiflichen Meinung, daß, falls Sie noch auf meine Kosten zu witzeln geneigt seyn sollten, Sie sich gewogentlichst sputen wollten, denn wenn Sie so im Jähzorn fortzufahren belieben, trifft Sie der Schlag noch ehe eine halbe Stunde vergeht.

Kaufmann.

Der mag Sie treffen, Grobian!

Professor.

Mich trifft Nichts, selbst nicht einmal der Grobian, mein Herr!

Kaufmann.

Weil Sie — Herr! — ein — Rindvieh sind.

Professor (höflich.)

Sie Schmeichler!

Um nicht am Ende über eine solche beispiellose Apathie wahrhaft in Zorn zu gerathen, eilte der nunmehr völlig überzeugte Kaufmann zum Zimmer hinaus, zahlte seine verlorene Wette und gab Tags darauf unaufgefordert dem redlichen Sonderlinge die eklatanteste Ehrenerklärung.

Modell der neuesten Schreibart einiger Theater-Recensenten, um sich recht verständlich zu machen.

**, den 10. September 1823.

Die paralysirte Schwungkraft meiner Seele sucht vergebens das Hypomochlion meiner schwankenden Sinne, um in der Beschreibung den ätherischen Genuß zu verkörpern, den ein in irdischer Gestalt vom Himmel gesandter hoher Mime gestern in dem geweihten Tempel der Mnemosynen allen Bewohnern unserer Stadt entgegen hauchte. Nur noch Bilder des blassen Todes, schleichen wie Gespenster wir einher: so hat der Kunst-

genuß die innersten Getriebe unserer Atome zerrüttet und aufgelöst. Ich will es versuchen, dem übersprudelnden Chaos gigantischer Empfindungen einige Reminiscenzen zu entreißen, um den hochgefeierten Halbgott, diesen Thaumaturgen seines Jahrhunderts, in diesen Blättern vollends zu apotheosiren.

Sonntags den 9. September a. c. war der in den Annalen der dramatischen Geschichte ewig unvergeßliche Tag, an welchem der Herr Heros N. N. als — „Adam" im „Dorfbarbier" auf den Bretern in Thaliens Schaugebäude (welches leider! wegen Mangel eines bessern Lokals auf des Bierbrauers Kalbering Malzboden aufgeschlagen wurde) zum ersten Male uns erschien. Mit gespannter Erwartung füllte sich der geweihte Malzboden, harrend des großen Mimen, dem Fama mit schmetternder Trommete vorangeeilt war. Der Vorhang rollte — doch nein! die neiddurstende Nemesis hatte mit ihren Schlangenhaaren sich in die Maschinerien geklemmt, oder welch dämonischer Fluch es gewesen seyn mag, kurz! der Vorhang

blieb eine ganze Weile zwischen Himmel und Erde schweben. — Nicht mit einem Male wollte Musaget den ätherischen Becher uns kredenzen; erst nippen sollten wir an seinem Rande. Doch wer weiß, wozu es gut gewesen seyn mag! — Aber mit lobenswerther Geistesgegenwart hatte der Stadtmusikus Krazmann den verrätherischen nordischen Knoten mit dem Violinbogen zersprengt, und wie ein Deus ex machina stand der Pendant zum ersten Menschen der Schöpfung — „Adam, der Dorfbarbier," vor uns.

Begeistert mich, ihr himmlischen Camönen! Clio! Calliope! leihet eure Zauberpinsel mir, damit ich das siebenfache Prisma jenes Künstlers farbenreicher Bilder nur in schwachen Umrissen meinen Lesern zu überliefern im Stande sey. Groß und erhaben, stolz und energisch, seiner Allgewalt sich bewußt, strich mit kühnem, sinnigem Anstande der Hochgefeierte sein Rasirmesser über einen elastischen Riemen, welcher der Elasticität seiner formenreichen hohen Gestalt nicht nachstand, und legte so viele Besonnenheit, so

viele technische Grandezza in diese Handlung, daß selbst unser anwesender Herr Stadtbader ihn für seinen Kunstgenossen gehalten hat. Das Schweben des Unterarms stand mit der schaukelnden Bewegung des Oberleibs in rythmischem Einklange. Dieses Doppel-Mouvement war das höchste Meisterproduct der Plastik. Seine emphibolisch-sarcastisch-lakonischen Apophtegmen, diese mit attischem Salze reich gewürzten Sprüchwörter, entströmten, gleich vulkanischen Eruptionen aus dem Krater des Vesuvs, unaufhaltsam den sprachfertigen Rede-Organen des hohen Mimen mit größter Volubilität. Nie wird die räuberische Sichel der Zeit unsers Unvergeßlichen ächt geistige Betonung jener geistreichen Worte: „Wer im Rohr' sitzt, hat gut Pfeifen schneiden!" aus unserer Seele wegmähen. Doch größer noch als groß, und höher noch als das Erhabene war dieses Schooßkind Polyhymniens in seinem hochmelodischen, platinareichen Göttergesange. Losgerissen von den Banden alles sinnlichen Flitters, hörten wir den neuen Amphion, dessen

erster Glockenschall allen Pulsen anderthalb Minuten Schweigen gebot. Indeß schreckte sein Crescendo uns wohlthätig aus der Synkope und seine Colloraturen, mit dem üppigsten Schmelze cherubinischer Harmonien verschmolzen, und endlich seine wellenförmige, kunstgerechte, ächt italische Semi-Scala restaurirte die Scheintodten. Der in gesteigerter Begeisterung mit herkulischem Portamente vorgetragene Gesang: „Jüngst sprach mein Herr, der Bader u. s. w.“, zerriß vollends unser Innerstes: kein Auge in der zahlreichen Versammluug blieb unbefeuchtet.

Die übrigen Priester und Priesterinnen Thaliens griffen mit homogener Kunstgediegenheit zur Apotheose jener unübertrefflichen Leistung himmlisch, tadellos und kräftig ein. So war die dem Komus entrissene stolze Scene, wo die bärtigen Söhne ruralischen Stammes sich zum Abmähen ihrer Bärte auf die kernfeste Bank mit herkulischer Kraft niederließen und zu gleicher Zeit im equilibristischen Einverständniß zu Boden schlugen, um den entgegengesetzten discreten Theil ihres

Antlitzes zu developiren, ein meisterhaftes Ensemble. Auch selbst der Schulmeister war ein Stern erster Größe am Horizonte dieses dramatischen Himmels. Schade nur, daß er als Anagnostes nicht vernehmlich genug gelesen und mehrere Male den Casus verwechselte. So las er ein Mal: „Das Mensch muß sterben!“ — da es doch, wenn wir nicht irren, heißen muß: „der Mensch.“ Eben so sagte er: „Ich übergebe Dir meine Seele!“ anstatt: „Ich übergebe Dich meine Seele!“ Wir sind überzeugt, daß mit einiger Aufmerksamkeit dieser ebenfalls sehr erhabene Künstler solche kleine Mängel seiner Zunge entreißen wird. — Am Schlusse der Vorstellung wurde der unsterbliche „Adam“ mit erdbebenartigem Getöse hervorgerufen und ihm ein, für solche Gelegenheiten jetzt immer bereit gehaltener Kranz nebst folgenden Versen zugeworfen:

„Adam! Adam!
„Deiner Haare Kamm
„Sey dieser Lorbeer-Stamm.
„Aus Deinem Künstler-Schwamm
„Drück' mehr noch und entflamm'
„Uns ferner, Adam! Adam!“

Uebrigens war die Unterschrift nicht zu erkennen. Der unbekannte Eigenthümer obigen Aufsatzes kann das Original zu jeder Zeit zurückfordern.

Es ist nichts unmöglich unter der Sonne.

Ist man mit dem Fortschreiten des Zeitgeistes so weit vorgerückt, daß auf den geweiheten Brettern Thaliens nach gerade den vierfüßigen Thieren und den Vögeln Debüts vollen gestattet werden? Darf „der Hund des Aubry“ bei seinem Herrn die Stelle eines Kammerdieners auf der Bühne vertreten; „die diebische Elster“ eine Hauptpartie in Rossini's Oper übernehmen; der grimmige Bär dem Bassa eine Bravour-Arie vorsingen, und der ungarische Ochse sich eine Menuet componiren lassen, die er beinahe selbst auf der Bühne tanzt? können Zelter und Maulthiere mehrere Schaulustige herbeilocken, als die liebliche Gestalt der Prätiosa,

wenn sie bescheiden zu Fuße einherschreitet: so laufen wir Gefahr, aus den speculativen Köpfen unsers aufgeklärten Zeitalters über kurz oder lang noch einmal den seltsamsten Plan hervortreten zu sehen. Wir können es jeden Tag erleben, daß ein herumziehender Inhaber einer Menagerie auf den kühnen Gedanken gerathen möchte, seine seltenen ausländischen Thiere gar bald zu dressiren, daß sie als dramatische Künstler in dem cultivirten Europa ohne Bedenken gastiren könnten; und wenn dieser wol gar noch ein Paar einheimische Thiere zu seiner Truppe hinzuziehen wollte: so würde er leicht in den Stand gesetzt werden, jedes Rollenfach anständig zu besetzen.

Nachstehender, obgleich oberflächlicher Entwurf wird die etwaigen Zweifler an die Möglichkeit eines solchen Ereignisses vielleicht eines Bessern überführen. Setzen wir zum Voraus, daß die Menagerie, woraus die angehenden Künstler gebildet werden sollen, keinen Mangel an Subjecten erleidet, und daß, wie schon erwähnt, der Besitzer dersel-

ben auch einige Hausthiere mit hinzuziehen wollte: so wäre das completeste Personal da; als:

Für Herren-Rollen:

Erste Heldenpartie, . . .	das Panterthier.
Erster Liebhaber, ...	der Hayfisch.
Zweiter Liebhaber, ...	der Pavian.
Deutsch-Franzosen, Hofschranzen ꝛc.	der Windhund.
Intriguants, ...	das Krokodill.
Mürrische Alte, ...	der Eisbär.
Geschwätzige Alte, ...	das Maulthier.
Geizige, ...	das Beutelthier.
Alte, treue Bediente, . .	der Pudel.
Pfiffige Bediente, ...	der Fuchs.
Schwerfällige Bediente u. Bauern, ...	das Faulthier.
Besoffene Bediente und Wirthe, ...	das Schwein.

Für Damen-Rollen:

Erste Heldin, ...	der Pfau.
Erste Liebhaberin, . .	der Paradiesvogel.
Zweite Liebhaberin, .	die kalekutische Henne.

Böse Mütter, ...	die Brillenschlange.
Alte Betschwestern ꝛc.,	die Kreuzspinne.
Kammermädchen, . . .	die Meerkatze.
Naive Mädchen, . . .	die Gans.
Statisten und Statistinnen, ...	Elendthiere.

Zur Besetzung einzelner Charakterrollen könnten auch noch folgende Thiere benutzt werden, als:

Die Königin der Nacht,	die Eule.
Schneider Kakadu, . .	der Ziegenbock.
Falsche Primadonna . .	der Kapaun.
Lorenz Kindlein im „Armen Poeten“, . . .	der Häring.
Leporello, ...	der Haase.
Rochus Pumpernickel, .	das Trampelthier.

Schade, daß unter diesen modernen Künstlern ein Souffleur schwer auszumitteln seyn möchte; deßhalb können wir auch dem Papagei keine Rollen zumuthen, da dieser an Nachsprechen gewöhnte Amerikaner ohne Souffleur leicht in Verlegenheit gerathen könnte.

Verzeichniß einiger Ladenhüter, die zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen sind bei dem Antiquar Schimmelkrebs. *)

1) Mysteriosophie, ein Handbuch für Damen und Trompeter. — Unter den darin enthaltenen mannichfaltigen Geheimnissen verdient besonders beachtet zu werden: die Lehre, wie man aus Nichts Etwas, d. h. aus sechs Nullen eine Million, und umgekehrt aus Etwas Nichts, d. h. aus einer Million sechs Nullen machen kann. — Jenes erste Geheimniß ist von einer Gesellschaft Armeelieferanten, und das zweite von einem berühmten Hazardspieler entdeckt worden. Dem Letztern ist ein Commentar von mehre-

*) Die Artikel 3, 5, 9, 11, 30 und 31 gebe ich nicht für meine Erfindung aus; ich erinnere mich, wenn auch nicht in der Form, doch im Wesentlichen etwas Aehnliches, irgendwo schon gelesen zu haben. An dem Uebrigen, was es auch werth seyn mag, lasse ich mein Eigenthumsrecht nicht fahren. Suum cuique, und wenn es auch böhmische Steine wären.

G. H.

ren Speculanten in Staatspapieren abgefaßt, beigefügt.

2) Phänomenos, oder Beschreibung einiger Wunderwerke, worüber man Nase und Mund aufsperren muß, als z. B. ein goldener Hauptschlüssel, der zu allen Thüren paßt, und von welchem ein philosophischer Schlossermeister gesagt hat: „der Kerl hat einen Bart!“ — Ein Mantel der christlichen Liebe, ohne Nath und so weit gemacht, daß er für die Bewohner eines demnächst zu entdeckenden sechsten Welttheils hinreichenden Raum übrig hat. — Drei in Spiritus aufbewahrte Seufzer des Propheten Jeremias über die schlechten Zeiten; mit Variationen nach der Melodie: „O, du lieber Augustin!“ — Ein mit einem Repetirwerke versehener Degen, der von selbst schlägt; eine treffliche Waffe für Eisenfresser. — Eine elastische Lichtschere, womit der Mond geschnäuzt wird, wenn er im letzten Viertel steht. U. A. m.

3) Philosophisch-historisch-kritisch-philologische Abhandlung über

den Nutzen der Buchstaben X und Y in unserer Sprache. Von tiefer Gelehrsamkeit.

4) Neu erfundene philosophische Gedanken über die Worte, welche verschluckt werden müssen.

5) Physiologische Betrachtungen über die Seele des Menschen, worin klar bewiesen wird, daß die Seele weder Materie noch Geist, sondern ein je ne sais quoi sey.

6) Darstellung des heutigen Wohlstandes. Ist in rothem Maroquin eingebunden, auf dem Schnitte reich vergoldet und macht viele Parade; nur der Inhalt ist nicht zum Besten recensirt.

7) Der Spiegel der Wahrheit; mit Noten von dem berühmten Münchhausen bereichert. Ist noch nicht aufgeschnitten, und wird unter der Hand verkauft, weil er confiscirt ist.

8) Neuester Briefsteller für Verliebte. Auf Atlas-Papier gedruckt und mit Eau de mille fleurs planirt.

9) Ein dicker Foliant abgeschrie-

bener Gelehrsamkeit ohne Menschenverstand. (Soll vormals reißend abgegangen seyn.)

10) Halt's Maul. Sittenbüchlein für gebildete Leute, zugleich als Fortsetzung von „Knigge's Umgang mit Menschen." — Das Titelkupfer, einen Herrn, der sich mit Stiefeln und Sporen auf der Bergere räkelt, so wie einen andern, der mit der Lorgnette vor den Augen gekniffen, der Dame vom Hause ganz pomadig ins Gesicht lacht, darstellend, ist in Hogarthscher Manier gezeichnet.

11) Der Todtengräber; eine medizinische Wochenschrift in zwanglosen Heften.

12) Moralische Beleuchtungen über Treue und Glauben; in 5 Bänden abgefaßt. NB. 4 Bände fehlen, das Uebrige ist defect.

13) Klagetöne unserer Väter. Ein alter Tröster; wenn es auch mit der Orthographie in demselben nicht genau genommen ist: so paßt doch noch vieles darin für unsere Zeiten.

14) Oeconomisches Handbuch. Die darin enthaltene Abhandlung: „Neueste Anweisung zur Rindviehzucht," ist besonders einigen kleinen Landschulen zu empfehlen. Auch giebt der Verfasser eine Anleitung, wie man mit anderer Leute Kälber pflügen soll.

15) Der untrügliche Setzer; eine mechanische Methode, wodurch alle Druckfehler vermieden werden. — Dieses Werk würde von einem unschätzbaren Werthe seyn, wenn es nicht mit so vielen Druckfehlern überladen wäre, woran jedoch die Incorrectheit des Manuscripts Schuld seyn soll.

16) Beschreibung der Zerstörung Jerusalems, in Musik gesetzt von einem Posaunisten damaliger Zeit, für König Davids Harfe, mit Colleraturen im italienischen Style.

17) Zwei epische Gedichte: a) die Sündfluth; ist durch den wässerigen Styl ziemlich bildlich dargestellt. — b) die Trockniß der Wüste Arabiens; überbietet seinen Gegenstand noch durch die Trockenheit der Beschreibung.

18) Frisch gewagt ist halb gewonnen. Roman nach Walter Scott, mit beibehaltenem Plane und Texte des Originals.

19) Das Spiel der Liebe. Allegorischer Roman, nach der großen englischen Lotterie eingerichtet; wo Ein Paar Alles bekommt, Hunderttausende aber leer ausgehen.

20) Polycret und Miranda. Großes heroisches Trauerspiel mit Ballet und feurigem Regen; ersteres wird in Jamben getanzt, und letzterer fällt in Hexametern nieder.

21) Meine Poesie. Können für einen billigen Preis anderer Leute Eigenthum werden.

22) Der Antihypochondriacus. Eine Sammlung lustiger Schwänke, entlehnt aus: „Young's Nachtgedanken", „Werthers Leiden", „Annalen der leidenden Menschheit" und mehreren ähnlichen Schriften. —

23) Wegweiser zum Gebrauch der Korkzieher und Zahnstocher, für unbemittelte Poeten.

24) Der erfahrne Stallmeister,

nebst Anweisung, wie der Pegasus schulmäßig geritten wird. Die verschiedenen Zungenschläge sind in Kupfer gestochen, so wie auch das Modell zu einem Zungenzaum, seine Zunge stets in seiner Gewalt zu haben. Zum schulmäßigen Uebersetzen ist ebenfalls eine Zeichnung von einer enormen Barriere, die von Paris bis ins Innere Teutschlands reicht, beigefügt. Nicht nur zum Uebersetzen für Pferde, sondern auch für französische Theaterstücke, die in einem Sprunge von Paris nach Berlin, Hamburg, Dresden ꝛc. ꝛc. hinübersetzen, wie wir dieses seither häufig gesehen haben.

25) Taschenbuch für Podagristen, mit Pferdehaaren gepolstert und mit messingenen Rollen versehen, nebst einer Anweisung, wie man seine Beine gebrauchen soll, um in der Welt fortzukommen, entworfen von dem Schnellläufer Valentin Göhrig.

26) Der Drechslermeister oder die Kunst Nasen zu drehen. (Hat bereits die vierzehnte Auflage erlebt.)

27) Philosophisch-botanische Abhandlungen über den Gebrauch der

Besenstiele im Fall der Noth, wo Gott vor sey.

28) Vier und zwanzig Ritter-Romane, von dem Erfinder des Maculatur-Papiers.

29) Abgebrochene Gedanken älterer Gelehrten, gut wieder zusammen gelöthet, mit einem Firniß überzogen und einer piquanten Sauce aufgefrischt; so gut wie neu.

30) Mehrere Brochüren, enthaltend: Streitschriften, Beleuchtungen, Rügen ꝛc. ꝛc. Sehr grober Druck.

31) Einhundert und fünf Risse zu Tollhäusern und Armenspitälern.

32) Mehrere Karten und Pläne der Gegenden, die kürzlich überschwemmt worden sind und noch überschwemmt werden können. Dem Käufer dieser Sammlung werden die neuesten Meßcataloge als Appendix beigegeben, da diese als Ansichten von Ueberschwemmungen in der Literatur dienen können.

Die Fortsetzung ist mündlich bei dem Antiquar zu erfahren.

Redensarten.

Gespräch zwischen einem Blinden und einem Tauben.

Der Bl. Ich freue mich, Sie wohl zu sehen.

Der T. Ei, ei! wie geht's? Habe lange Nichts von Ihnen gehört.

Der Bl. Und ich habe Sie in Ewigkeit nicht gesehen; sind Sie so menschenscheu geworden?

Der T. Du lieber Gott! ich höre täglich so viel Lächerliches von den Menschen — besser, man vermeidet die große Welt.

Der Bl. Freilich! sieht man so die Thorheiten der Welt mit an, sollte man toll werden.

Der T. Lassen Sie, Freund, die Narren schalten und walten; wir thun am besten, wir hören, sehen und schweigen.

Der Bl. Ja wohl, ja wohl! die Narren sind blind und rennen in's Verderben.

Der T. Taub sind sie, und werden fühlen müssen, wenn sie nicht hören wollen.

Der Bl. Sehr wahr — doch, mein Theurer zur Hauptsache, ich bitte um Gehör.

Der T. Ich höre und bin ganz Ohr. Ihr Blick sagt mir, Sie haben Etwas auf dem Herzen.

Der Bl. So ist's; ich sehe es Ihnen schon lange an, ein innerer Kummer nagt an dem Ihrigen, und ich muß —

Der T. Kein Wort davon, der Ton beleidigt mein Gehör.

Der Bl. Mein Gott! ich glaubte, unter vier Augen könnten wir —

Der T. Da dieses Ihnen gegenüber nicht seyn kann und mir gegenüber mein Geheimniß zu laut werden müßte, so erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle.

Der Bl. (ihm nachrufend.) Wenn Sie nicht taub wären, würden Sie Wunderdinge gehört haben.

Der T. Und Sie, wären Sie nicht blind, Ihr blaues Wunder hätten Sie gesehen. Doch adieu! ich höre, wie Sie es meinen.

Der Bl. Auf Wiedersehen!

Todes-Anzeige eines ?.

Der Engel des Todes hat mir den Engel des Lebens, meine neunjährige Gattin (mit der ich diese 9 Jahre, wie man wol zu sagen pflegt, wie Gott in Frankreich gelebt habe) auf das Unbarmherzigste von der Seite gerissen. — Sie starb am 14. dieses in den Armen der Ihrigen auf dem Gänsemarkt Nr. 103 zwei Treppen hoch in dem Alkoven linker Hand. Wer die Zärtliche kannte, wird ihr eine Thräne auf dem Gottesacker zu St. Stephai nicht versagen und sie mit Beileidsbezeugungen gütigst verschonen. Der Gedanke, daß der Entschlafenen Krankheit gottlob nicht gefährlich war und daß es leider mehrere Menschen giebt, die der Sterblichkeit unterworfen sind, richtet mich gebeugten Wittwer empor. So lange sie todt seyn wird, mag ich an dies mich betroffene Malheur nicht ferner denken.

Thränen mit Variationen. *)

Mit zerknirschtem Herzen führte jüngst ein Wittwer seinen Hausfreund vor das Sterbebette seiner seit wenigen Stunden entschlafenen Gattin. „Hier liegt sie entseelt!“ rief er laut schluchzend aus, „die mein höchstes Gut auf Erden war. O, mein Freund, was habe ich verloren! nun sind alle Freuden des Lebens vor mir.“ — — Mitten in dieser Rede hielt er ein mit Weinen, indem er seinen Freund im kältesten Tone fragte: „Wie ist mir doch? — vor mir? heißt es nicht eigentlich: für mich —“ „„Ja wohl, für mich,““ entgegnete der Freund. Und schnell fuhr der Leidtragende im heulenden Tone fort: „für mich sind alle Freuden des Lebens dahin ꝛc. ꝛc.“

*) Buchstäblich wahr.

Gefundener Rapportzettel der am 1. April an den Thoren zu X. einpassirten Passagiere.

Wallburger Thor.

Registerschreiber G. bleibt nur zwei Stunden hier, um Oberamtmann zu werden; logirt in der Fortuna, nicht weit von der Sonne.

Baron von Locker mit 4 Kammerjungfern und einem Vorreuter, will nur die Stadt besehen; logirt in der Venus.

Herr von Redlichkeit ohne Suite, passirt incognito.

Ein ausgelernter Friseur sucht Engagement beim Theater; weiß nicht, wo er logiren wird.

Graufelder Thor.

Itzig Moses handelt mit Staatspapieren und Scheermessern; logirt bei dem Barbier

Remmler, bleibt nur einen Tag hier, dann geht er durch.

Ein langes Halstuch, woran ein Menschenschatten gebunden, geht incognito nach Buxtehude; logirt in der Hospitalgasse.

Zwei junge Eheleute nebst 4 Kindern gehen durch, um sich trauen zu lassen.

Buchdrucker Schwengel, sucht Condition bei einem Nachdrucker; logirt in der Galgenstraße beim Nachrichter Peltz.

Recensent Ungewitter, sucht eine Anstellung als Stockmeister in der Citadelle; logirt im schwarzen Bären.

Der Trauerspieldichter Weinerlich, verkauft auch Ratzengift; logirt in der Trauerweide neben dem Rathskeller.

Jungfer Grünenthal kommt von Lachendorf, will hier in Condition gehen; logirt in der blauen Gans.

Durchpassirt.

Ein Courier, kommt von X. X. und geht nach X. X. mit der frohen Nachricht, daß der junge Prinz X. X. am 22. Mai den ersten Zahn bekommen hat.

---

36 Estafetten mit dem neuesten Cours der Wiener Staatspapiere. Mehrere von ihnen waren mit krampfstillenden Medicamenten versehen.

Gratulationsschreiben des Musikdirectors X. an den Capellmeister Y., seinen Vetter, zur Geburt seines zweiten Töchterchens.

Gratulor, mein werthester Herr Confrater! zu der Propagation des edeln Y..schen Geschlechts! So wird denn, wie es den Anschein gewinnt, im ersten Decennio der verdienstliche Capellmeister an der Spitze der trefflichsten musikalischen Akademie eigener Schöpfung dastehen. — Es ist meines Er-

achtens ganz in der Ordnung, daß die Prima-Voce's, als: Sopraniſten, Discantiſten, Altiſten, den ſie begleitenden Stimmen der Tenoriſten und Baſſiſten vorangehen. In der gerechten Anerkennung Deiner unermüdeten Kunſtbefliſſenheit darf ich nicht befürchten, daß Du bei Organiſation der Capelle aus dem Tacte kommen möchteſt, und Dein gekröntes Haupt früher auf den Lorbeeren ruhen laſſen wirſt, als bis Du das begonnene verdienſtliche Werk, des Meiſters würdig, vollendet haben werdeſt. — Zu der demnächſtigen Ausbildung eines Tenoriſten darf ich wohl unmaßgeblich anheim geben, für eine Roſſiniſche Kehlenfertigkeit Sorge zu tragen, und bei dem Baſſiſten das Kraftvolle mit dem Metallreichen zu verbinden, damit er ſich nicht mit der Mezza voce da begnügen müſſe, wo wir ein Kreuzdonnerwetter nach heutiger Manier verlangen können. — Du verſtehſt mich, Herr Confrater, und das iſt mir genug. — Nimm mir dieſen freundlichen Wink nicht übel; ich kenne das Handwerk, hab' auch ſo eine kleine Hausca-

pelle, und, ist sie auch nicht von der höchsten Virtuosität, so kann sie doch als eine Privatcapelle sich allenthalben hören und sehen lassen.

Daß die Frau Capellmeisterin wohlauf ist, macht mir große Freude. Möge diese brave Pianistin mit dem gediegenen Generalbassisten noch lange in harmonischem Vereine fortwirken, damit Euren melodischen Einklängen ein Orchesterpersonal entspringe, das durch die schönsten Ensemblestücke Euch die reinen Accorde ehelicher Glückseligkeit verherrliche. Möge das Glück crescendo durch alle Lebens-Accorde greifen, damit Eure späten Tage in das weichste Dolce übergehen, und cantabile in allen Fugen eingreifen. — Ein kleines Lamentoso darf Euch nicht abschrecken; die schönsten Melodien verfallen in Monotonie, wenn nicht hie und da die Tonart darin wechselt. Nur müssen es verwandte Tonarten seyn, keine falschen Quinten, keine Dissonanzen, und davor wird Euch pro primo der Himmel beschützen, und pro secundo des Herrn Capellmeisters

ſicherer Taktprügel, womit er das geſammte Perſonal in Reſpekt halten wird, ſicher ſtellen. Jedoch darf auch dieſes nicht ohne Umſicht geſchehen. Ein leiſer Wink mit dem magiſchen Stäbchen führt oft mit beſſerm Erfolge die Schwankenden zu ihrer Pflicht zurück, als das Furioso mit dem Blaufärber auf dem Buckel der taktloſen Jugend. — Meine getreue Hausehre, die, wie die Frau Capellmeiſterin wiſſen wird, einſt auch des Orpheus angehende Schülerin auf König Davids Leib-Inſtrumente war, nickt im $\frac{6}{8}$ Takte Euch freundlich zu. Sie war überglücklich, als ihr die frohe Kunde des glücklichen Ereigniſſes ward, und würde ſchier in demſelben Tempo vor Freuden in der Stube herumgehüpft haben, wenn ihre contrabaßartige Figur ſie nicht pro tempore in dem ſchwerfälligen $\frac{4}{4}$ Takte zurückhielte. Indeß hat ſie ſich einige Pas aus der Menuet à la Reine nicht nehmen laſſen, und unſeren Piccolo's und Orgelpfeifchen die Hops-Pas abgetreten, damit auch die kleinern Inſtrumente ihre Freude laut werden laſſen. — Da ich

bei dem Kindtaufschmause, leider! nicht zugegen seyn kann, schicke ich Dir hierbei, mein lieber Vetter! einen Tischgesang, den ich, so gut als es mir gelingen wollte, dem Ehrentage Deines Mamsellchens widme. — Wenn Ihr den alten Hochheimer auspumpt, gedenket dabei

Eures getreuen X.

Gesangsweise: „Die ganze Welt ist ein Orchester.“

Apoll, Orpheus, ihr Himmelsgötter,
Stimmt mir die Leier schön und rein;
Für euren Günstling, meinen Vetter,
Cantabile im Chor zu seyn.
Des Freundes Herz pocht pizzicato;
Fortissime sey der Gesang,
Und mit dem Sänger ruft coll' arco
Das Tutti ihm ein: „Lebe lang'!“ :,:

Gracioso sey Dein Lebens-Tempo,
Con Variazione jeder Tag,
Fortunens Gaben stets da capo,
Prestissimo nur Schlag auf Schlag. —
Mit uns beim Gläschen con amore,
In eintrachtsvoller Harmonie,
Ertön' im sanftesten Minore,
Dir Deine Lebens-Symphonie. :,:

Mit Deinem Weibchen amoroso,
Scherzando in der Kinderkreis,
Bei übler Laune nie furioso,
Crescendo in des Künstlers Fleiß.

Diminuendo nur in Sorgen,
Allegro wenn die Freude winkt;
Recht maestoso jeden Morgen,
Und dolce, wenn die Sonne sinkt! :,:

Maskenbälle. *)

Allerlei curiose Medicamente, worunter manches Arcanum, auch wohl gar ein Specificum zu finden ist.

Poudre pour dorer la pillule.

Madagascar-Oel für diejenigen, die keine Haare auf den Zähnen haben.

Pflaster für diejenigen, die wohl wissen, wo sie der Schuh drückt.

Augenwasser für diejenigen, die nicht weit sehen.

Wunden-Salbe für Frostbeulen am Herzen.

*) Dürfen mich nicht Papa nennen. Der legitime Herr Vater wird sie mir schon gerne für meine Carnevals-Freunde in dieser Abtheilung borgen. Soll sie zu jeder Zeit reclamiren können: Suum cuique.

Ohren-Balsam für diejenigen, die Alles nur halb verstehen.

Seife für diejenigen, die sich gern weiß waschen möchten.

Wunder-Salz für wunderliche Heilige.

Extract de plusieurs Simples.

Stärkendes Elixir für diejenigen, die den Mund nicht halten können.

Pomade für diejenigen, an welchen kein gutes Haar ist.

Lebens-Balsam für Kopfhänger; muß wohl geschüttelt werden.

Wunderthätige Mixtur gegen die Einseitigkeit.

Peruvianischer Balsam zu stärkenden Einreibungen für Leute, die gern auf beiden Schultern tragen.

Chemisches Präparat, um den Leuten einen blauen Dunst vor zu machen.

Auflösende Pillen für verhaltene Seufzer.

Präcipitat für diejenigen, die immer oben hinaus wollen.

Pflaster auf alte Schaden.

Sinapismus, da anzuwenden, wo sonst nichts mehr helfen will.

Veritable Augsburger Lebens-Essenz für diejenigen, die nicht zu leben wissen.

Niederschlagendes Pulver für zu hohe Ansprüche.

Scheidewasser, um lästige Verbindungen aufzulösen.

Extra feiner Sand, in die Augen zu streuen.

Gelenk-Salbe für diejenigen, welche ihre Arme gern nach dem Unerreichbaren ausstrecken.

Probates Mittel gegen den Stein, NB. des Anstoßes.

Vortreffliches Palliativ, wo keine Radical-Cur zu hoffen ist.

Brand-Salbe für entzündete Herzen.

Lait-virginal, um seine Hände in Unschuld zu waschen.

Sublimat für diejenigen, die zu sehr an der Erde kleben.

Starker Tabak für feine Nasen.

Futter für lose Vögel.

Calmirendes Mittelsalz zum täglichen Gebrauch für Serviles oder Liberales.

Zugpflaster für ehrliche Häute.

Räucher-Pulver für diejenigen, die nicht im Geruche der Heiligkeit stehen.

Fixe Luft für Flattergeister.

Feuerbeständiges Laugensalz für treue Herzen.

Heft-Pflaster für ewige Schwätzer. (Findet große Nachfrage.)

Höllenstein für böse Zungen; zum Einreiben für diejenigen, denen Etwas über die Leber gelaufen ist.

Rosenhonig für empfindsame Seelen.

Flüchtige Salbe zum Einreiben für schwache Herzen.

Elastisches Fluidum, um dem Mantel der christlichen Liebe einige Dehnbarkeit zu geben.

Mittel gegen verschiedene Suchten, die Sehnsucht nicht ausgeschlossen.

Mund-Pomade für ungewaschene Mäuler.

Polir-Pulver, um den Rost der alten Liebe wegzubringen.

Magische Dinte, um ein X für ein U zu machen.

Fuß-Salbe, wodurch man sich leicht auf Stelzen erhebt.

Geistige Einreibung, wo sonst nichts mehr helfen will.

Sympathetische Dinte, um das zu schreiben, was eigentlich Niemand lesen soll. —

Präparat, um Grillen zu fangen.

Quintessenz der besten Wünsche, um einem allverehrten höchsten Ehepaare ein langes fröhliches Leben zu verschaffen. (NB. Davon ist für heute nur Ein Exemplar vorräthig, welches auch schon seine Bestimmung hat.)

Ein mit Uhren Handelnder vertheilte unter der Maske als Israelit außer mehreren andern Gedichten auch folgende:

1) Weck = Uhren.

Von dem, was seit Adam Feines erdacht,
Hab' ich jetzt das Niedlichste fleißig gemacht:
Die goldene Weck=Uhr, so fürchterlich kracht,
In's gläserne Glöcklein zierlich gebracht.
Wenn sie der Papa,
Wenn sie die Mama
Zu eignem Dienste kommen ließ:
So weckt sie impertinent präcis;
Doch sollten die holden Fräulein sie haben,
Die gerne am seidenen Bettchen sich laben:
So stellt sie auf acht Uhr, so viel Ihr wollt,
Vor zwölf Uhr sie nimmer den Wecker rollt.
Noch ist sie daneben besonders gewitzt,
Wenn emsiges Fräulein am Stickrahmen sitzt.
Sie hängʼ in der Stube, sie hängʼ in der Kammer,
Da macht der blitzende goldene Hammer
Ein gar entsetzliches Ramentiren,
Sobald Husaren am Fenster passiren. —

2) Damen = Uhren.

Dies Uhrchen läuft das ganze Jahr
Und zeigt die Zeit getreu und wahr;
Doch schlägt es nur zur schönen Stunde,
Wenn aus des Heißgeliebten Munde,
Der treuen Minne erster Laut
Sich zagend Deinem Ohr vertraut,
Und wenn der Eine ennuyirt,
Sey nur getrost — sie repetirt!

„Er hat das Pulver nicht erfunden," pflegt man zu sagen, wenn man Jemand bezeichnen will, der eben nicht der Klügste

und ein Mensch von beschränkten Geistesfähigkeiten ist. Dieser Ausdruck ist falsch. Die Erfindung des Pulvers war bloßer Zufall; der menschliche Verstand hat nicht das Mindeste dazu beigetragen.

Um das täglich mehr in Sinken begriffene Handwerk der Perrückenmacher wieder etwas emporzuheben, wäre es nicht übel, wenn einige Leute, die nichts mehr leisten können, sich kleine Toupets auf den Zähnen machen ließen. So würden sie die morschen Rudera conserviren und zugleich Haare auf den Zähnen bekommen. Andere, die ihre Haare auf dem Kopfe schuldig sind, könnten sich um die Zeit der Messe einen Vorrath Titusperrücken machen lassen und zahlen Schuster und Schneider damit, um ihren ehrlichen Namen aufrecht zu erhalten. Am meisten wäre den armen Friseurs geholfen, wenn alle die, an denen kein gutes Haar mehr ist, sich falsche Backenbärte machen ließen.

Archimedes schrieb seine geistreichen, mathematischen Erfindungen in den Sand. Pygmalion verewigte sich in Marmor. Beide Künste übt man noch in unsern Tagen. Wohlthaten schreibt man häufig in den Sand, und Uebelthaten nicht selten in Marmor.

Das einträglichste Handwerk ist Gold machen, nicht fabriciren, denn das ist verboten, sondern zusammenscharren, welches man gewöhnlich Goldmachen nennt. Die größte Kunst ist, es gänzlich entbehren zu können.

Das vulgäre Sprüchlein: „Wurst wider Wurst“ soll seine Abkunft von dem wahren Umstande haben, daß ein Beamter im Oberhessischen, der im Winter von allen Seiten Würste zum Geschenk bekam, und jedes Mal, wenn er sein Hausschlachten gehalten hatte, diese Geschenke erwiderte, jedoch in der Ueberzeugung, daß seine Producte stets besser als die Präsent-Würste waren, den

Leuten ihre eigenen Würste zum Geschenk zurücksandte, um seine gute Waare zu behalten; und das ist doch wol: Wurst wieder Wurst, im strengsten Sinne des Worts.

Von einem eingebildeten Narren sagte treffend ein gescheuter Kaufmann: „Mit dem Manne könnte ich eine Speculation machen, wenn ich ihn für das, was er werth ist, kaufte, und für das, was er werth zu seyn glaubt, wieder verkaufte.“

Doctor Luthers Verlobungsring war lange Zeit eine köstliche Reliquie im Besitz von Luthers Erben. Vor mehr als hundert Jahren bot ein Reichsfürst vergebens fünfhundert Dukaten dafür. Später wollte ein Anderer ihn für zweihundert Dukaten kaufen. Vor dreißig Jahren wurde er für vierzig Louisd'or auf der Messe ausgeboten und kein Mensch wollte ihn haben. Jetzt wäre vielleicht der Zeitpunkt, wo man wiederum hoffen dürfte, einen guten Preis dafür zu erlangen. Zwar sieht es mit dem Monumente,

zu welchem schon so lange und so viel gesammelt worden ist, noch mißlich aus; doch nunmehr, seitdem Luther auf die Bühne gebracht worden ist, möchte der Ring schon darum viele Liebhaber finden, um sich bei seinem Anblicke zu erinnern an — — — — Iffland.

Von einem Fürsten, der die Todesstrafe in seinen Staaten abgeschafft hatte, sagt sehr erhaben ein französischer Dichter neuerer Zeit: „Il ferme aux scélérats l'asyle du tombeau.“ „Des Grabes Freistatt ist dem Böswicht verschlossen.“

Auf den molukkischen Inseln herrscht eine sonderbare Gewohnheit. Dort durchstreifen mit Tagesanbruch besoldete Wächter die Städte und Dörfer, und trommeln, um die Eheleute aufzuwecken, damit ihre Weiber nicht Klage gegen ihre Trägheit einreichen können. — Warum aber zu solchen Reveilleschlägern besoldete Menschen genommen werden, ist unbegreiflich; Hagestolze und alte Jungfern müßten das Trommeln übernehmen.

Meine

alte Garde.

Noch eine Abtheilung gedienter Veteranen, die als Hülfstruppen unter den braven Heerführern der „Abendzeitung“, des „Gesellschafters“, der „Zeitung f. d. eleg. Welt“, der „Iris“ ꝛc. ꝛc., einige Feldzüge mitgemacht haben.

Mein Sträuschen

an Linens Namenstage.

Hinab! hinab! im schönsten Sonnenlichte
Beau jour, jour trop délicieux,
Hinab! daß jeden Gram ich hier vernichte
Du coeur content et bien heureux.

Sans fard, sans préambule et sans préface,
Bring', Lina, ich Dir hier den Kranz;
Et aux enfans du Dieu du mont Parnasse,
Laſſ' ich der Worte Prunk und Glanz.

Es muß die Herzensſprache ſtets im Leben
Se prononcer dans nos accens;
D'rum ſoll ſie ungeſchmückt Dich heut' umſchweben,
Laissons aux fats le vil encens.

Prends-le ce coeur et son babil,
Je te le donne, ma chère,
Es wünscht, daß dieser Tag noch viel
Und oft Dir wiederkehre.

Embrassons-nous pour la clôture;
Jetzt rede ich kein Wörtchen mehr.
Ich fühl's, daß ich den Kopf verliere,
Plutôt adieu de tout mon coeur.

Der Abbée und sein Friseur.

Ein Friseur, der sich auch mit Versemachen beschäftigte, ward einst von dem Abbée de Comar, während Ersterer den Geistlichen frisirte, tüchtig geschroben. Der witzige Puderheld endigte die Sarcasmen des geistreichen Prälaten mit folgenden Versen:

Les poëtes, les perruquiers,
Ont entre eux quelque ressemblance,
Et vraiment, dans ces deux métiers
Je vois bien peu de différence!
Pour réussir, à chacun d'eux
Certe, il ne faut pas être bête —
Compter des vers ou des cheveux,
C'est toujours un travail de tête.

Der „Freischütz“ auf eine andere Manier.

In einem freundlichen Landstädtchen wollte unlängst eine Gesellschaft junger Kaufleute den „Freischütz“ aufführen. Der Bürgermeister des Orts, dem die vielen Teufelsgeschichtchen dieser weltberühmten Oper zu Ohren gekommen waren, widersetzte sich der Aufführung dieses Stückes mit aller seiner ihm zustehenden Gewalt. Nach vielen Bitten und wiederholter Fürsprache ließ er sich das Stück und das Namens-Verzeichniß der Dilettanten vorlegen, um sein Ultimatum abzugeben; worauf denn nach einigen Tagen den Mitgliedern des Liebhaber-Theaters folgende buchstäblich mitgetheilte Resolution ertheilt ward: „Nachdem Wir Alles reiflich geprüfet und erwogen, nicht minder Uns von dem teuflischen Treiben und verführerischen Anschlägen des in dem Stücke erscheinenden Dämons, Samiel genannt, überzeugt haben, jedoch die Moralität des gutmüthigen Weidmanns, mit Namen Max, mit Wohlgefallen den Sieg davon tragen sehen, so

wollen wir die Aufführung des intendirten Singspiels: „der Freischütz“, in so fern hiermit gestatten, als der oben erwähnte Samiel in dem Stücke weder erscheine, noch seiner darin überall erwähnt werde; auch die Wolfsschlucht und alle zauberischen Blendwerke darin nicht zum Vorschein kommen, damit Wir Niemand ein Aergerniß geben. Ueberdem erfahren Wir, daß die Rolle des Max von dem ehr- und achtbaren Herrn N. N. Engel allhier dargestellt werden solle, und da möchte der Teufel ihm zur Seite eine lästerliche Figur spielen: denn „wo der Engel spricht, da muß der Teufel schweigen“ u. s. w.“

Goldene Sprüche goldener Zeiten.

Wer des Tages witzig ist, den hält man des Nachts für keinen Narren.

Wenn die Sonne vom Himmel fiele, so säßen wir Alle im Finstern.

Für alte Schuld soll man Haberstroh nehmen.

Wer Würste im Hundestall sucht, der hat seine Zeit nicht theuer erkauft.

Alte Freunde, alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Eigener Heerd
Ist Goldes werth;
Ist er schon arm,
Ist er doch warm.

Alte Leute, alte Ränke,
Junge Füchse, neue Schwänke.

Wenn alle Leute wären gleich,
Und wären Alle mit einander reich,
Und wären All' zu Tisch gesessen,
Wer wollte auftragen und wer soll essen?

Putzen wollen den Docht Alle, aber Oel zugießen will Keiner.

In Gottes großem Krame sind alle Waaren um Fleiß und Arbeit feil.

Galgenfrist.

Es darf, nach hergebrachten Sitten,
Am Todestag' der Delinquent
In Z.. sich eine Gnad' erbitten,
Um zu erleichtern sich sein End'.
— Ein Missethäter, dem dies Recht bekannt,
Und eben mitten unterm Galgen stand,
Rief: „Halt! mich soll kein Henker fassen!
„Erst soll man mir zur Ader lassen;
„Denn von dem Bader hört' ich's sagen:
„Sitzt Dir der Tod einst schon am Kragen,
„Kann nur allein, Du darfst drauf wetten,
„Der erste Aderlaß Dich retten!" —

Feuer und Asche.

Zwei Worte des Trostes am Grabe des verewigten C. F. van der Velde, am Neujahrsmorgen 1825.

Hast uns van der Velde gierig auch verschlungen,
Nimmersatte Gruft im jüngstverfloss'nen Jahr!
Sag', was hast Du durch die Beute Dir errungen,
Die einst Vespertinen's hoher Liebling war?

Ist sein „Arwed“ und „Christine“ Dir geworden?
Speist Dein Würmchen des Entschlafnen geist'gen Traum?
Was den Göttern angehört, kannst Du nicht morden,
Göttliches verspottet Deinen dunklen Raum.

So verschlinge, nimmersattes Ungeheuer,
Des Verklärten Hülle letzte Spur und Schein,
Hinterläßt der Sänger uns doch all' sein Feuer,
Seiner Asche magst Du immer Erbe seyn.

Profit tout clair.

In Hamburg kaufte jüngst ein reicher Lord,
Von den bekannten Bildern, die man dort
„Ausschreier auf den Straßen“ nennt,
Um sie nach England mitzunehmen. —
Ein Brillenjude, der dazwischen sich erkennt,
Und sieht, wie sich die Leut' nicht schämen,
Drei Mark dafür dem Fremdling abzunehmen,

Ruft voller Ingrimm und Verdruß:
„Mein Herr, was machen Sie für Schtus?*)
„Sie zahlen für mein Bild drei Mark, Herr Lord?
„Die Prellerei kann ich nit sehn;
„Ich mach' mit Ihnen 'nen bessern Accord,
„Für zwei Mark in natura mitzugehn."

Das Rosenfest.

Amtmann Harms, ein Mann von schlechten Sitten,
Längst von der Gemeind' nicht gern gelitten,
Ward nun endlich destituirt
Und ein And'rer eingeführt.
Festlich zog das Dorf entgegen,
Streuend einen Blumenregen
Auf des neuen Amtmanns Pfad,
Und der Schulz, im Sonntagstaat',
(Durch den Tausch gar hoch erfreut)
Singt nach reiflichem Ermessen:

---

*) Thorheiten, Unsinn.

„Rosen auf den Weg gestreut
„Und des Harms vergessen!“

Das Geheimniß.

Zu einem Juden sprach ein lust'ger Passagier,
Ein Maler, der mit ihm gereist:
„Zahlt Ihr die Zeche heut' im Nachtquartier,
„Sag' ich Euch Etwas, das, o glaubt mir's dreist,
„Euch lieber ist als fünf und zwanzig Thaler.“
„„Mein Wort! sprach Schmul: ich zahl' für Euch die Zeche
„„Und halte Wort, wenn ich's verspreche,
„„Sagt Ihr sogleich mir dies, Herr Maler!““
„Wohlan! spricht Jener: Sechs und zwanzig Thaler!“

Der Vielfresser.

Ein Fourier brachte seinem Capitain einst die Compagnie-Abrechnung. Als Letzterer mehrere Male am Schlusse der Seite das

„Latus“ zur Uebertragung der Summe auf die folgenden bemerkte, fragte er Jenen entrüstet: „Was Teufel! wer ist denn der verdammte Latus? der frißt ja mehr wie die ganze Compagnie!“

Retractation.

„Gott helf' Euch, lieber Vater!“

„„Ich habe ja gehustet und nicht geniest, Dummbart!““

„So helf' Euch Gott nicht, lieber Vater!“

Fragen und Antworten.

„Wie hat Ihnen mein jüngstes Trauerspiel gefallen?“

„„Bei der Verwickelung wurde ich ein wenig verwirrt im Kopfe und bei der Entwickelung war ich schon eingeschlafen.““

„Wie gefällt Ihnen mein erstes Lustspiel?“

„„Vorzüglich gut, wenn es auch Ihr letztes ist.““

„Sie wünschten neulich eine gute Ausgabe der Messiade. Wollen Sie ein Exemplar von Göschen?“

„„Ach nein! der Mann dichtet zwar nicht schlecht, doch soll die Messiade von Klopstock die beste seyn.““

„Sagten Sie mir nicht, daß der Doctor Falb, zu dem ich so viel Vertrauen habe, ein vorzüglicher Arzt sey?“

„„Ei ja wohl!““

„Und beriefen sich dabei auf das Zeugniß seiner zahlreichen Patienten?“

„„Ei ja wohl!““

„Ich höre aber, daß diese alle todt seyn sollen? Nun??“

„„I nun — so haben Sie sich die beste Auskunft selbst verschafft.““

U. A. w. g. auf eine andere Manier.

U. A. w. g. neu variirt,
Von Müchler jüngst, der wacker führt
Sein Wort im Abendblatte,
War, was betrübt mich hatte.

Den hört nur mein gerechtes Weh',
Und ob nicht das U. A. w. g.
Mich panisch mußt erschrecken —
Will Alles Euch entdecken.

Mein „Abel", dieses Trauerspiel,
Das mir, dem Dichter, sehr gefiel,
Ließ ich um Fastnacht geben,
Was mußte ich erleben!!

Zwar gab zuvor ich einen Thee
Und Karten mit U. A. w. g.
Schickt ich nach allen Ecken,
Den Rücken mir zu decken.

Doch hört nur meine Höllennoth;
Auf diesen Karten stand mein Tod:
Hört, wie man Sturm geläutet,
U. A. w. g. gedeutet.

Als Anfangs mit dem Engelchor
Mein Stück begann am Himmelsthor,
Da riefen Lästerzungen:
Und Anfangs wird gesungen.

Kaum war der erste Akt vorbei,
Da hört' man schon mit Spöttelei
U. A. w. g. ertönen,
Und Alle werden gähnen.

„Silentium!" rief der Directeur:
„Nehmt doch nur Eure Karten her;
„Hinweg mit Stock und Flöten,
„Um Ausdau'r wird gebeten.

„Gebt Acht, das Ende wird noch gut;
„Gleich fließt des Abels theures Blut,
„Schon blinken Kain's Waffen,
„Und Alle werden gaffen."

Zu spät! mich schützte kein Apoll,
Denn Alles rief mit Spott und Groll:
„Der Autor werd' ergriffen!"
Und Abel ward gepfiffen.

„Gepfiffen? Nein!" rief ich ganz bleich,
„Erbarmen! ach erbarmet Euch!
„Hilf Du, o Allgerechter!"
Umsonst! Ach, welch' Gelächter.

Die Abendzeitung in der Hand,
Lacht Ihr wohl auch ob meiner Schand'
Und denkt: er ist verblichen,
Und Alles wird gestrichen?

Mit nichten, lieben Leser, wißt,
Freund Momus hat mich nur geküßt;
Jetzt ist er fortgeflogen,
Und Alles war gelogen.

Zehn

Charaden, Räthsel ꝛc. ꝛc.

Mehr nicht von diesem Fabrikate aus meiner Sylbenfabrik. — Trachten, grübeln und rathen soll nicht meiner Leser heitere Laune verdrängen; und überdem stimme ich jenem Grundsatze vollkommen bei: das beste Räthsel gleicht einer schönen Einfältigen; beide verlieren ihren Reiz, sobald man sie durchschauet hat und die Auflösung kennt.

No. 1. Charade.

Viel mußt Du, Leser, bei der Ersten rathen,
Denn sie bedeutet wenig wahrlich nicht.
Leicht wirst Du schon die Zweite finden,
Sie ist ganz einfach und durchaus nicht schwer.
Doch muß sie wie ein Traumbild schwinden
Kommt ihr die Erste jemals in die Quer.
Mein Ganzes, ein bekanntes deutsches Wort,
Ist in des Zweiflers Mund am rechten Ort.
Doch mag ich meinen Weg nicht mit Dir gehn,
Läßt Du's im Glauben Dir zur Seite stehn.
Bin ich vielleicht Dir nun noch unbekannt?
Schau her, der Dichter war schon so galant,
Hat deutlich Wort und Sylben Dir genannt.

No. 2. Charade.

Schnell läuft die Erste durch Wälder und Thal,
Fehlt selten beim gastlichen üppigen Mahl'.
Die Zweite kannst nimmer Du, Leser, entbehren,
Sie ist in den Schulen die zweite der Lehren.
Das Ganze, gefesselt am ärmlichen Stab,
Am besten gedeiht es, wo Phöbus es gab;
Und willst Du's versuchen, es rückwärts zu lesen,
Steht vor Dir das grimmig gefährliche Wesen,
Das oft vor die weisesten Köpfe der Welt
Mit Beifall den eigenen Kopf schon gestellt.

No. 3. Charade.

Lauf im Galopp nur immerhin,
Du Erstes Sylbenpärchen;
Wenn ich nur bei der Dritten bin,
Ist mir dein Schwinden Mährchen.

Ich weiß, du Erstes Sylbenpaar,
Du hast noch viele Schwestern.
Drum zieh' nur hin, du kommst fürwahr
Noch morgen so wie gestern.
Reich' du nur, Dritte, Götterwein,
Und ziere Mode-Affen,
Gieb meinem Stübchen Sonnenschein,
Sag' mir, wie ich geschaffen.
Das Ganze läuft nur, wenn es steht,
Bis zu dem vollen Haufen —
Doch wenn der Mensch zu Grabe geht,
Wird's nicht mehr für ihn laufen;
Dann zeigt's der alte Nimmersatt
Noch Ein Mal Dir auf Erden,
Und was das Ding im Leibe hat,
Mußt Du nun selber werden.

No. 4. Charade.

Vier Sylben ist das Wörtchen reich;
Nimm Dir die Erst' und Letzte gleich,
Verdopple jede und gewahre
Die ersten Worte erster Jahre.
Bist Du ein guter Geograph,
Räthst Du das Mittelpaar im Schlaf.

In Cappadocien Schloß und Veste,
Von früh'rer Meisterhand das Beste;
Auch in Sardinien ein Port,
Doch längst nicht mehr an jenem Ort.
Soll ich Dich besser noch belehren,
Versuch's, dies Pärchen umzukehren,
Du findest dann der grauen Zeit
Höchstes Haupt der Geistlichkeit.
Das Ganze kann Dich sehr ergötzen.
Wenn Du noch in Hannover bist,
Kann es Dich schon nach Wien versetzen:
Nun, weißt Du noch nicht, was es ist?

No. 5. Logogryph.

Hier steh' ich im Schatten, sag' an, was ich bin!
Ich bin Dir so fremd nicht, befind'st Dich darin,
Ob günstig, ob mißlich, das ist nicht entschieden,
Doch so viel, mit mir bist Du selten zufrieden.
Setz' nur nicht das P noch, Vermess'ner, voran,
Sonst bin ich zur Qual Dir; bist Du nicht ein Mann,

Wirst Du mich nicht ruhig, gelassen ertragen;
Du möchtest zum Teufel, zur Hölle mich jagen.
Dann hängt sich das K vor dem Wörtchen statt P,
Und läßt sich nur hören mit Ach und mit Weh',
Ist immer mit Thränen und Seufzern verbunden,
Und doch dem Juristen kommt's stets wie gesunden.

No. 6. Homonyme.

Was klagst Du mich der Härte an,
Der ich Dich unermüdet trage?
Bin ich allein denn Schuld daran,
Wenn ich Dir Arm' und Bein' zerschlage:
Bin ich doch auch ein Retter Dir;
Zum Trost kann ich's Dir sagen:
Bist Du verwundet, komm' zu mir;
Doch dann, ja dann mußt Du mich tragen.

No. 7. Logogryph.

Der jungen Tanne nahm ich eben,
Sie zu erquicken und beleben,
Das kleine Ding, so spröd' und hart,
Drauf hab' mit einem B gepaart
Das Bäumchen ich gar wohl verwahrt:
„Mit einem M wirst Du nach Jahren
„Vielleicht damit nach Japan fahren."
So dacht' ich, als mit einem H
Ich Dich, mein Freund, erscheinen sah:
„Du mußt," riefst Du zur Thür hinein:
„Mit einem G der Mein'ge seyn!"
„„Ich kann,"" sprach ich, „„mich heut' nicht rücken,
„„Du sieh'st, mit L will's mich erdrücken.""
Umsonst, Du gabst mir kein Gehör,
Mit R ließ'st Du es mir nicht mehr:
„Wohlan!" rief ich: „und geht's auch schief,
„Ich geh', räthst Du den Logogryph."

No. 8. Charade.

Wenn der Vater, den die Sehnsucht treibt,
Dir die Erste aus der Ferne schreibt,

Dann versieh' Dich mit der Zweiten,
Um Dich sicher zu geleiten. —

Geht es jenseit, über's Meer?
Gieb dem guten Rath Gehör:
Nimm das Ganz' im kleinen Kasten,
Möchtest sonst im Dunkeln tasten.

No. 9. Zahlen-Räthsel

zum Neujahrwunsche an meine lieben Leser.

Nimm hin den Wunsch: sey stets 4. 1.,
Wärst Du in London oder Mainz. —
Gesundheit wolle Dir 2. 3.
Der, der dem Frommen stets getreu;
Und hast 1. 3. Du zu betrachten,
So mögen sie noch lange schmachten.
Und also gratulir' ich Dir,
Mit höflichster 1. 2. 3. 4.

No. 10. Logogryph.

In Thränen gebadet ging Lieschen zum Ganzen,
Man sah sie, wie sonst, nicht mehr hüpfen und tanzen;

Daheim war die Mutter geworden so eben,
Was, Leser, mein Wörtchen Dir treulich wird geben,
Nimmst Du ihm vom Rumpfe den Kopf nur geschwind,
Womit alles Böse auf Erden beginnt.
Sie sitzt nun dort neben der würdigen Alten,
Die, nimmst Du den Hals mir, sich gleich wird gestalten;
Doch seh' ich, Du fischest noch immer im Trüben;
Wohlan, lieber Leser! von dem was geblieben,
Nimm jetzt noch, ich bitte, den Kopf und den Schwanz,
Dann bin ich mit Leib und mit Seele es ganz.

Testament eines Poeten.

1.

Im Leben erfährt man die Wahrheit so selten;
Erst jenseits in jenen weit besseren Welten
Erfahren wir, was wir so eigentlich sind;
So lange wir leben, verbleiben wir blind.

2.

Das Sprüchwort: „De mortuis nil nisi bene,“
Schützt manchen Halunken, und trocknet die Thräne
Der schmachtenden Erben mit künstlichem Ach;
Denn Schlechtes sagt man den Verstorb'nen nicht nach.

3.

Gern hätt' ich schon diesseits die Wahrheit vernommen,
Doch kann ja solch' Wünschen nun einmal Nichts frommen:

Wohlan denn! so mach' ich hier mein Testament,
Die Wahrheit lehrt es mich vielleicht noch am
End': —

4.

Noch giebt es, Ihr Herren! bei mir Nichts zu
theilen,
Denn hoffentlich werd' ich noch lang' hier ver-
weilen;
Die Kraft wohnt in Fülle mir noch in der
Brust,
Ich habe zu leben noch ziemliche Lust. —

5.

Doch ist es schon weise, sein Haus zu bestellen
Bei Zeiten, damit sich die lockern Gesellen
Nicht schmeicheln, sie säßen schon oben darauf.
Gehören doch zwei Contrahenten zum Kauf!

6.

Und so stipulir' ich denn meine Legate,
Wobei ich dem Erben wohlweislich noch rathe:
Processe zu meiden und friedlich zu seyn;
Der Nachlaß bringt nicht die Gerichtskosten ein!

7.

Sobald ich mein Lebenslicht hier ausgeblasen,
Soll man in die Zeitung mit schwülstigen Phrasen
Ein Denkmaal mir setzen, worin man ganz klar
Beweist, daß ein großes Genie ich einst war.

8.

Man zahle nur reichlich ein paar Nekrologen —
Für Geld ist ja oft schon im Leben gelogen;
So wird auch für Mammon, ich bilde mir's ein,
Für mich eine Lüge wol übrig noch seyn.

9.

Den Nachdruck verbiet' ich mit Nachdruck und Strenge,
Mir Werke zu mausen so mit im Gedränge;
Denn meinem Conditor gehören sie nur,
Als rechtliches Erbtheil zu Makulatur.

10.

Was ferner Dramat'sches zu Markt' ich getragen,
Vermach' ich den Bühnen; sie dürfen's schon wagen

Die Stücke zu geben; denn hin ich erst todt,
Hat's schon mit dem Pfeifen und Pochen nicht Noth.

11.

Nicht fürcht' ich die Gall' nnd das heimische Schleichen
Der Läst'rer, die Jenseits mich doch nicht erreichen;
Dem steh' ich nicht Rede, der dort mich verhöhnt,
Denn dort ist das Schimpfen gewaltig verpönt.

12.

Gern schenkt' ich den Armen und Bettler-Nomaden
Die Räthselgedichte und meine Charaden;
Doch warum die Armen mit Rathen kasteï'n?
Die selbst sich zu rathen nicht wissen! — Nein, nein!

13.

Ich will diese lieber den Theezirkeln schenken.
Damit auch die Schöngeister meiner gedenken;

Nur so schaffet Gutes mein Räthselgedicht,
Denn während sie rathen, so lästern sie nicht.

14.

Nun hab' ich im Pulte noch lustige Chosen,
Worunter viel Britten, Lateiner, Franzosen,
Die schenk' ich allein nur dem redlichen Freund,
Der mich nur und nicht meine Muse beweint.

15.

Denn leider ganz umgekehrt war es gewesen,
Und Alle, die meine Producte gelesen,
(So sehr ich auch flehte um gnäd'gen Applaus)
Beweinten die Musen und lachten mich aus.

16.

Drum will ich zum Schlusse noch Eins ordiniren;
Es soll mich mein Arzt nach dem Tode seciren,
Damit ich, von jeglichem Zweifel ganz frei,
Erfahre, woran ich gestorben wol sey.

17.

Und findet's sich etwa, daß Gift in dem Magen
Zu früh mich hinüber ad patres getragen;

So sey es mir selber zum Lobe gesagt:
Man hat mir das Gift in die Knochen gejagt.

18.

Doch konnte es nimmer die Seele verletzen;
Drum dürft in mein Denkmal die Worte Ihr setzen:
„Hier ruht ein vergifteter Pseudo-Apoll!
„Er liebte den Frieden und starb doch vor Groll. —“

Auflösung der Charaden, Räthsel ꝛc. ꝛc.

No. 1. Vielleicht. No. 2. Rebe und Eber. No. 3. Stundenglas. No. 4. Panorama, Papa, Mama, Nora, Aron. No. 5. Lage, Plage, Klage. No. 6. Pflaster. No. 7. Ast, Bast, Mast, Hast, Gast, Last, Rast. No. 8. Kompaß. No. 9. Ergebenheit, Heiter, Geben, Erben. No. 10. Bleiche, Leiche, Eiche, Ich.

Druckfehler.

Seite		Zeile	
—	xi	—	19 zu Seite 41 lies Vesperti-nens statt Vespertines
—	xiv	—	3 v. u. lies 289 statt 119
—	7	—	10 fehlt am Ende des Wortes letz-ten, die Sylbe ten
—	17	—	2 lies Bestohlener statt Befoh-lener
—	39	—	2 v. u. lies parti statt partie
—	39	—	16 nach convaincu und
—	40	—	12 nach ailes bas muß ein ?, so wie
—	40	—	3 v. u. nach impossible ein ! stehen
—	49	—	4 lies des statt das Tamiinen
—	54	—	4 = VIEL statt VIEL
—	73	—	8 = Weil statt Viel
—	90	—	1 = bildschön statt bildschöne
—	131	—	15 = sweet heart statt heast
	139	—	4 = ein statt einen Hochzeitkar-men
—	155	—	6 v. u. lies eine dickwanstige dickwamsige
—	161	—	10 lies Contremarke statt Con-tramarke
—	212	—	6 lies seinige statt Seinige
—	215	—	3 = stürmisch statt stürmend
—	227	—	18 nach Sprache fehlt: ist
—	240	—	9 lies Parlamento statt Par-lamente
—	249	—	2 v. u. lies Vieles statt vieles
—	251	—	12 lies Poesien statt Poesie
—	256	—	12 = Stephani statt Stephai
—	266	—	6 = Extrait statt Extract
—	274	—	6 v. u. lies Ehemänner statt Eheleute
—	304	—	1 lies bin statt hin
—	306	—	5 = auf mein Denkmal statt in mein Denkmal